

Die Erlebnisse der Fürstin Katharina von Hohenzollern im Kloster Sant'Ambrogio*

Von Gregor Patt (Hrsg.)



Abb. 1: Katharina von Hohenzollern-Sigmaringen, um 1890.

* Ein Transkriptionsprojekt des 53. Fachhochschullehrgangs der Archivschule Marburg. Dank und Anerkennung gebühren Helmut Henschel, Teresa Traupe, Nele Müller, Annabell Engel, Sarah Greve, Michaela Hayer, Nathalie Huck, Jan Klein, Andreas Münzer, Annalena Schäfer und Julian Wolff; Kritik und Verbesserungsvorschläge sind an den betreuenden Dozenten zu richten. Bildnachweise auf Seite 240.

Es gibt kaum ein historisches Sachbuch, dem in den letzten Jahren ein solcher Erfolg beschieden gewesen ist, wie „*Die Nonnen von Sant’Ambrogio. Eine wahre Geschichte*“^I aus der Feder des Münsteraner Kirchenhistorikers Hubert Wolf. Wolf schildert in der „*exzellent recherchierte[n] Story*“ im Stile eines Kriminalromans „*die Geschichte der Prinzessin Katharina von Hohenzollern-Sigmaringen (1817–1893)*“^{II}, die nach *zweifacher Verwitwung und einem gescheiterten ersten Klosteraufenthalt* [im Elsass, G.P.] *auf Anraten ihres Beichtvaters, des* [überaus konservativen, zum Mystizismus neigenden, G.P.] *Kurienkardinals Karl August von Reisach*^{III}, *in das Kloster [...] Sant’Ambrogio in Rom ein[tritt]*“.^{IV} Schon unmittelbar nach Beginn ihres Noviziats im Jahr 1858 sieht sich die Fürstin jedoch mit sittlichen und strafrechtlichen Vergehen in ungeahntem Ausmaße konfrontiert, die in Mordanschlägen auf ihre Person, einer spektakulären Flucht im Juli 1859 und letztlich sogar in der Aufhebung der Gemeinschaft gipfeln. Im Rahmen des in diesem Zusammenhang von Katharina angestregten Inquisitionsprozesses treten massive strukturelle Probleme zutage. Insbesondere sexuelle Verfehlungen und disziplinarische Auswüchse scheinen in dem von der charismatischen Mystikerin Maria Agnese Firrao († 1854)^V um 1800 ins Leben gerufenen Konvent seit der Gründung üblich und somit systemimmanent gewesen zu sein. Zugleich zeigt sich im Laufe des minutiös dokumentierten Prozesses aber auch, dass zwei Personen Ende der 1850er-Jahre erheblich zu einer Ausweitung und Vertiefung der skandalösen Zustände beigetragen haben. Hierbei handelt es sich zum einen um die „*junge und attraktive Novizenmeisterin*“^{VI} Maria Luisa Ridolfi^{VII}, die im Ruf angemaßter Heiligkeit steht, ihre Machtposition systematisch missbraucht und letztlich auch vor Gewalttaten und Mordanschlägen nicht zurückschreckt. Zum anderen spielt der deutsche Jesuit Joseph Kleutgen (1811–1883)^{VIII}, der unter dem Pseudonym Giuseppe Peters in Sant’Ambrogio als zweiter Beichtvater aktiv ist, eine überaus dubiose Rolle. Er unterhält nicht nur ein intimes Verhältnis mit der Novizenmeisterin, sondern tut auch alles, um deren kirchenrechtlich problematische Machtposition weiter zu stärken bzw. ihre schwerwiegenden Vergehen zu vertuschen.

Da Kleutgen zu den renommiertesten Theologen im Umfeld Papst Pius’ IX. († 1878) zählte und auch andere Fürsprecher der Nonnen zu den einflussreichsten römischen Klerikern ihrer Zeit gehörten^{IX}, vermag es kaum zu überraschen, dass das Buch mehr ist als eine wahre (Kriminal-)Geschichte. Insbesondere die Tatsache, dass Kleutgen vergleichs-

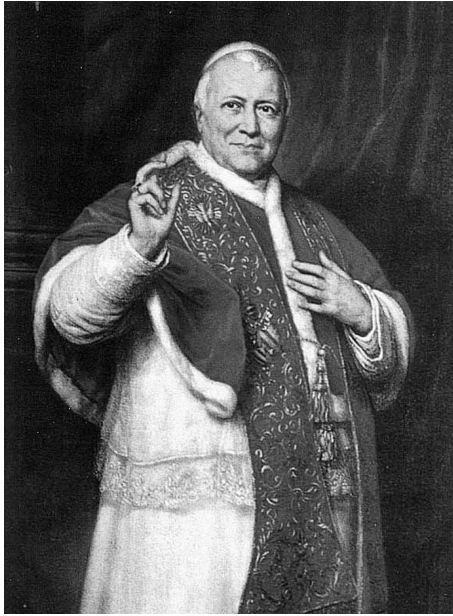


Abb. 2: George Peter Alexander Healy, Pius IX., 1871.

weise milde bestraft wurde und in der Folgezeit noch als wichtiger theologischer Ratgeber Papst Pius' IX. in Erscheinung getreten ist, belegt die hohe politische Brisanz des Falls. So konstatiert Wolf, hinter den Nonnen habe „*ein Netzwerk [...] mit besten Kontakten zum Papst*“^X gestanden, welches die Auswüchse gedeckt und überhaupt erst möglich gemacht habe. Nahezu zwangsläufig ergeben sich somit weiterführende (kirchen-)historische bzw. theologische Fragen. Dass religiöse Überzeugungen, Machtstrukturen und Personalentscheidungen in der römischen Kirche des 19. Jahrhunderts Entwicklungen wie in Sant' Ambrogio nicht nur begünstigten, sondern vielleicht sogar verursachten, ist daher die große weiterführende These des Münsteraner Kirchenhistorikers. Durchgängig steht die Frage im Raum, ob man die dogmatischen Festlegungen während des Pontifikats Pius' IX. von Strukturen trennen kann, die in den Akten über den Inquisitionsprozess zu Sant' Ambrogio schlaglichtartig und in allen Einzelheiten zutage treten. Es fällt schwer, sich nach Lektüre des Buchs des Eindrucks zu erwehren, dass kirchenpolitische sowie theologische Trends, Überzeugungen und Entschei-

dungen während der „ultramontanen Jahrzehnte“ Mitte des 19. Jahrhunderts ein Binnenklima entstehen ließen, in dem Auswüchse wie in Sant’Ambrogio gedeihen konnten, wenn nicht sogar mussten.

Vor diesem Hintergrund kommt dem Erlebnisbericht^{XI}, den die Fürstin knapp elf Jahre nach den Ereignissen ihrer Vertrauten Christiane Gmeiner^{XII} diktierete, besondere Bedeutung zu. Abgesehen von den quellenkundlichen Problemen, die retrospektiv verfasste, autobiografische Berichte unmittelbar Beteiligter ohnehin mit sich bringen, bietet er eine von den Akten des Inquisitionsprozesses deutlich abweichende Schilderung der Ereignisse, die ihrerseits Rückschlüsse auf (Selbst-)Wahrnehmung, Denkstrukturen und Kirchenbild eines tiefreligiösen Menschen des 19. Jahrhunderts wie der Fürstin von Sigmaringen bietet. Wie Wolf gezeigt hat, irrt, wer glaubt, die Akten der Inquisition böten als Ergebnis eines „*moderne[n] Hexenprozess[es]*“ eine völlig irreführende Sicht der Dinge.^{XIII} Stattdessen ist es vielmehr der Erlebnisbericht, der angesichts der furchtbaren Erfahrungen der Fürstin ob seiner Zurückhaltung überrascht. Grundsätzliche Kritik an auf charismatische Führungspersönlichkeiten ausgerichteten Gemeinschaften wie Sant’Ambrogio findet sich nicht. Mögliche in Lebensform und Ausrichtung des Klosters begründete strukturelle Ursachen der Missstände werden vollständig ausgeklammert. Obwohl sich die Fürstin in der Folgezeit von mystisch geprägten Orden wie den Nonnen von Sant’Ambrogio ab- und den vergleichsweise „liberalen“ Benediktinern aus St. Paul vor den Mauern bzw. Beuron zuwandte, verzichtet sie auf Kritik an den mystifizierenden, stark spirituell geprägten Neugründungen des 19. Jahrhunderts.

Die Verantwortung für die Verbrechen schreibt Katharina vor allem der weiblichen Hauptprotagonistin zu. Kritik an den involvierten Klerikern äußert sie bestenfalls zwischen den Zeilen; insbesondere Giuseppe Peters alias Joseph Kleutgen kommt in ihrem Bericht vergleichsweise gut weg.^{XIV} Obgleich von der Inquisition als an allen kirchen- und teilweise auch strafrechtlich relevanten Verbrechen beteiligter Häretiker verurteilt, sieht Katharina in ihm weniger einen (Mit-)Täter als ein weiteres Opfer. Wie es der Novizenmeisterin gelingen konnte, einen großen Theologen und gelehrten Priester derart hinter das Licht zu führen, gehört zu den zentralen Themen des Christiane Gmeiner diktiereten Berichts.^{XV} Dass dies der Verfasserin selbst bewusst war, wird insbesondere auf den Blättern 50 bis 52 deutlich: Ausführlich geht die Fürstin auf die Frage ein, was eine „*ungebildete [...] Nonne, deren*

geringe Kenntniße selbst der Religionswahrheiten ihm wohl bekannt war“, zu solchen Taten befähigte. Versteigt sie sich in diesem Zusammenhang zu Überlegungen zur Wirkung von Frauen auf Männer, die aus heutiger Sicht sogar amüsant erscheinen mögen, so darf dies nicht den Blick darauf verstellen, dass hier eine unverrückbare Grundannahme zum Ausdruck kommt: Der geweihte und später zum – wenn auch inoffiziellen – Haus- und Hoftheologen des Papstes aufgestiegene Kleutgen kann schlechterdings nicht in die Verbrechen der Nonne verwickelt sein; er „muss“ einer perfiden Täuschung zum Opfer gefallen sein. Schenkt man Katharina von Hohenzollern-Sigmaringen Glauben, dann fehlte es ihm schlichtweg an Erfahrung und Menschenkenntnis. Ja, sie hält sogar ausdrücklich fest, dass möglicherweise sogar nur ein Heiliger(!) die Absichten der Novizenmeisterin hätte durchschauen können. Obwohl das Verhalten Kleutgens jedem Leser des autobiografischen Berichts ebenso suspekt erscheinen muss wie später auch den Vertretern der Inquisition, hält Katharina unverrückbar daran fest, dass Kleutgen nicht nur ein Mann von großer „*Gelehrsamkeit*“ und herausragendem „*Verstand*“ war, sondern auch über einen „*festen Charakter*“ verfügte. Als der hoch angesehene Neuscholastiker Kleutgen wegen seiner undurchsichtigen Rolle in der Affäre von alt-katholischen Theologen im Jahre 1879 angefeindet wurde, schrieb die Fürstin ihm sogar einen Brief, der fast schon apologetisch nochmals über den hier edierten Bericht hinausgeht.^{XVI} Kann der Leser mit Hubert Wolf in der Anklageschrift, die 1859 am Anfang des Inquisitionsprozesses stand, zumindest noch Spuren tiefer Enttäuschung über den unfähigen Beichtvater finden^{XVII}, so ist nun von „*Beweise[n] priesterlicher Sorgfalt*“^{XVIII} sowie „*wohlwollender Anteilnahme*“^{XIX} während des Aufenthalts im Skandal-kloster, ja sogar von „*lügenhafte[n] Verfolgungen*“^{XX} seitens der Alt-Katholiken die Rede. Ganz offensichtlich ist somit auch das hier edierte Egodokument nicht nur Bericht über die Ereignisse im Kloster Sant' Ambrogio, sondern auch Zeugnis für das Priester- und Kirchenbild der Verfasserin.

Hiermit könnte man es bewenden lassen, wenn diese Feststellung nicht doch die Frage aufwerfen würde, ob der Bericht somit zumindest in Ansätzen eine andere Interpretation zulässt, als Wolfs meisterhafte Analyse der Inquisitionsakten glauben machen möchte. Wenn Wolf den gesamten Prozess als eine Art Stellvertreterkrieg zwischen der reaktionären, ultramontanen, „jesuitischen“ Partei am päpstlichen Hof um



Abb. 3: Titelblatt eines Bandes von „Die Theologie der Vorzeit vertheidigt“.

Mit diesem Buch wurde Joseph Kleutgen alias Giuseppe Peters während und nach seiner Zeit in Sant’Ambrogio zum Vordenker von Neuscholastik und Antimodernismus.

Kardinal von Reisach, Kardinal Patrizi bzw. Kleutgen auf der einen sowie den eher reformbereiten, aufgeklärten „Modernisten“ um Katharinas Cousin Gustav Adolf bzw. die Benediktiner aus St. Paul vor den Mauern und später Beuron auf der anderen Seite interpretiert, dann vermag eine intensive Beschäftigung mit dem Bericht eine solche Deutung zwar nicht zu widerlegen, verdeutlicht aber doch ihre Grenzen. Katharina ist und bleibt eine typische Vertreterin des Katholizismus ihrer Zeit. Die Auswüchse in Sant’Ambrogio sind einfach zu viel für die gebildete Frau aus aristokratischem Hause; dennoch teilt sie viele der Grundannahmen ihrer Mitschwestern und Beichtväter. Folglich fällt es vielleicht doch schwerer, einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen neuscholastischer Theologie und „Anfälligkeit“ für Wunderglauben zu konstruieren, als Wolf andeutet.

So lässt Katharina nicht einmal zwischen den Zeilen Zweifel an ihrer Treue zur Kirche aufkommen. In ganz besonderer Weise gilt dies für die große Frage der Wundergläubigkeit, die Wolf zumindest implizit immer wieder als Charakteristikum der ultramontanen Neuscholastiker um Kleutgen und andere kritisiert und kausal mit der „mittelalterlichen“ Gedankenwelt dieser Kleriker verknüpft. Selbst wenn man in Rechnung stellt, dass dem Bericht an einigen Stellen eine retrospektive Selbststilisierung zu eigen ist, bleibt festzuhalten, dass Katharina in vielem ihren Mitschwestern in Sant’Ambrogio doch ähnlich gewesen sein muss. Angefangen bei ihrer Entscheidung für ein Kloster mit besonders ungebildeten Mitschwestern (Bl. 10) über das Verlangen nach einem geweihten Kreuz (Bl. 43) bis hin zu ihrem Verhalten angesichts der Mörder, das selbst für einen Menschen des 19. Jahrhunderts wohl kaum selbstverständlich gewesen sein dürfte: Statt sich auf alle erdenkliche Art und Weise der Aufnahme des Giftes zu erwehren, vertraut sie auf die heilende Kraft ihres Glaubens. Dass es sich hierbei nicht um eine reine Schutzbehauptung handelt, um dem Vorwurf mangelnden Gottvertrauens zu entgehen, wird insbesondere daran deutlich, dass sie auf Empfehlung ihres „liberalen“(!) Cousins ausgerechnet den Rosenkranz ihres Onkels Leopold Alexander († 1849) als eine Art Berührungsreliquie nutzt (Bl. 67). Leopold Alexander galt seinen Zeitgenossen als Wunderheiler und war unter dem Pontifikat Pius’ VII. deshalb sogar gemäßregelt worden. In vielerlei Hinsicht steht er folglich exemplarisch für den fast schon spiritistischen Wunderglauben, den Wolf an der Partei um Reisach und Patrizi außerordentlich kritisch hervorhebt und den er auf

untrennbare Art und Weise mit den vertretenen – oftmals neuscholastischen – theologischen Positionen verwoben sieht. Dem ist entgegenzuhalten, dass auch Katharina von Hohenzollern-Sigmaringen die „Kraft“ ihres Onkels noch um 1870 für eine Selbstverständlichkeit hielt. Dies ist durchaus beachtenswert, weil sie zu diesem Zeitpunkt bereits seit knapp acht Jahren unter dem Einfluss der Mönche aus Beuron stand, die Wolf der „theologischen Alternative“ zurechnet.

An dieser Stelle besteht sicherlich die Gefahr, Wolfs Position zu überzeichnen und ihm Deutungen zu unterstellen, die er in einer solchen Radikalität gar nicht vertritt. Tatsächlich ist er weit davon entfernt, Katharina selbst und nicht ihre „*Seelenführer*“ (Bl. 80) zu den eher modernistischen, aufgeklärten Gegenspielern Kleutgens zu zählen. Dennoch bleibt festzuhalten, dass der Bericht insofern eine korrigierende Folie ist, als er zeigt, wie schwer es ist, Exzesse und „normalen“ Wunderglauben voneinander zu trennen. Nach Lektüre des Berichts darf man daher – ungeachtet der herausragenden Stringenz und Überzeugungskraft der Argumentation Wolfs – die Frage stellen, ob das Umfeld der Fürstin nicht doch sehr viel mehr mit der Gedankenwelt eines Joseph Kleutgen verband, als beide Positionen voneinander trennte. Gerade hierin liegt vielleicht auch die große regional- und bistumsgeschichtliche Bedeutung des Berichts über Ereignisse im scheinbar fernen Rom. Inwiefern die Gründungsväter bzw. vielleicht auch die Gründungsmutter von Beuron tatsächlich für eine „katholische“ bzw. „theologische Alternative“ zu Ultramontanismus und Neuscholastik standen, bleibt offen. Dies gilt natürlich umso mehr, wenn man versucht, die Ereignisse zwischen dem Skandal in Sant’Ambrogio und der Entstehung der Memoiren angemessen zu kontextualisieren: Ob im Zuge der Italienischen Einigungskriege bzw. zwischen Badischem und Preußischem Kulturkampf eine grundsätzlich andere Ausrichtung von Theologie und Kirche wirklich denkbar war, lässt sich schwerlich anhand des Einzelfalls bzw. seiner Erinnerung durch eine der Hauptbeteiligten klären. Auf jeden Fall belegt der Bericht aber eindeutig, dass es problematisch ist, (übersteigerten) Wunderglauben und exzessive Formen der Frömmigkeit kausal mit Ultramontanismus und Neuscholastik in Verbindung zu bringen.

Man mag diese Interpretation teilen oder sie ablehnen; alles in allem wird aber wohl Einigkeit herrschen, dass das Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Sigmaringen, angesichts dieser Gemengelage gute Gründe hatte, anlässlich des Erscheinens von Wolfs Buch eine digitali-

besten werden. Der Kardinal sollte
 ferner von dem Kloster, das es zuerst
 nicht einmal den Namen eines Klosters
 hatte, auf gewisse Einkünfte zugewiesen
 sein, um es zu erhalten. Es ist
 zu bemerken, dass es zu jener Zeit
 von der Einkünfte in demselben
 abzuheben.

Es kommt, wie die Einkünfte
 zu erhalten, damals ein Personennamen
 nicht, die sich nach dem Namen des Klosters
 wurden in demselben das Kloster von
 Landbesitzern besetzt. In demselben
 ist, dass bei einer Klosterliche Klippe
 Alles von dem Kloster des Klosters
 abhängt. In demselben ist die
 Kloster besonders in demselben
 dem jungen Kloster ist das Kloster
 nicht dieses Kloster ist nicht
 festsetzen. — In demselben
 Kloster, ist nicht mehr dem Kloster
 auf demselben und dem Kloster
 ist nicht mehr in demselben
 mit dem Kloster des Klosters.

Man muss dieses Kloster in demselben
 der Zeit abzugeben ist in demselben
 Kloster, die Einkünfte zu
 fallen, in demselben Kloster, wenn
 das Kloster in demselben
 Kloster ein Kloster ist, in demselben
 Kloster in demselben Kloster auf
 dem Kloster nicht.

#

Es muss demselben das Kloster
 Michael, der Einkünfte des Klosters
 Kloster, zum Kloster des Klosters
 Kloster, dem Kloster und dem Kloster
 Kloster, ist nicht mehr dem Kloster
 in demselben Kloster ist nicht mehr
 dem Kloster und dem Kloster
 ist nicht mehr dem Kloster
 ist nicht mehr dem Kloster
 ist nicht mehr dem Kloster.

† ist nicht für den
 Kloster.

† unvollständig
 können die Kloster
 angehen. Ist ist
 auf die Kloster
 die Regel des Kloster
 Kloster zu setzen.

Abb. 5: Beispiel für die handgeschriebene Vorlage des hier transkribierten Textes.

sierte Fassung des Berichts der Öffentlichkeit im Internet zugänglich zu machen.^{XXI}

Da die Lektüre der Handschrift von Christiane Gmeiner guter paläografischer Kenntnisse bedarf, erwuchs im Sommertrimester 2016 aus dem Unterricht zur Lektüre deutscher Schriftstücke des 19. und 20. Jahrhunderts an der Archivschule Marburg das Vorhaben, eine Transkription des 78-seitigen Textes anzufertigen. Dieses Anliegen folgte drei unterschiedlichen, aber doch untrennbar miteinander verbundenen Lernzielen:

Erstens sollten die insgesamt elf Studierenden des 53. Fachhochschullehrgangs ihre Lesefähigkeit von Handschriften des 19. Jahrhunderts anhand des Berichts einüben und vervollständigen. Die Handschrift von Christiane Gmeiner erschien hierfür in besonderem Maße geeignet, weil sie einerseits relativ gleichförmig und gut lesbar ist, andererseits im Vergleich zu Behördenreinschriften aus derselben Zeit – vor allem aufgrund von nachträglichen Streichungen und Ergänzungen – einige Schwierigkeiten beinhaltet, deren Auflösung vertiefter paläografischer Kenntnisse bedarf.

Zweitens war beabsichtigt, den angehenden Archivaren zugleich eine Einführung in Editionstechnik und -praxis zu geben. Unter Nutzung einer leicht abgewandelten Version der Transkriptionsrichtlinie der Archivschule Marburg sollte ein Text entstehen, welcher den Ansprüchen an eine wissenschaftliche Edition genügt. Zugleich ging es darum, die Studierenden für die Vielzahl von praktischen Problemen zu sensibilisieren, die bei der Arbeit mit Textverarbeitungsprogrammen entstehen können.

Drittens konnte der Text aufgrund seiner Länge in insgesamt lediglich 14 Unterrichtsstunden nur deshalb vollständig bearbeitet werden, weil die Arbeit unter den Teilnehmern aufgeteilt wurde. Folglich war eine Einführung in Methoden und Grundlagen von Projektmanagement bzw. -durchführung zugleich Vorbedingung und Ergebnis der Gruppenarbeit. Die Studierenden verteilten, koordinierten, korrigierten und erledigten ihre Arbeit(en) selbstständig und eigenverantwortlich.

Alle drei Lernziele wurden in der Zeit vom 27. April bis zum 10. Juli 2016 vollständig erreicht. Am Ende steht ein Produkt, das den angestrebten wissenschaftlichen Ansprüchen genügt. Möglich war dies nur, weil alle elf beteiligten Studierenden hochmotiviert, leistungswillig und kompetent mitarbeiteten. Zudem erledigten Helmut Henschel (Landesarchiv Niedersachsen), Teresa Traupe (Landesarchiv Hessen) sowie Nele

Müller (Landesarchiv Schleswig-Holstein) als Projektleiterinnen und Projektleiter die koordinativen Aufgaben eigenverantwortlich zur vollsten Zufriedenheit aller Beteiligten. Im Einzelnen bedeutete dies, dass in Absprache mit Dozent und Gruppe zunächst eine ganze Reihe von formalen und technischen Vorgaben entwickelt wurde, die eine möglichst hohe Homogenität der Ergebnisse gewährleistete. Innerhalb kürzester Zeit entstanden verbindliche, allgemein akzeptierte und problemlos umgesetzte Regeln. Vom Umgang mit Ergänzungen bis zur Gestaltung des textkritischen Apparats entwarfen die drei Projektleitenden Vorgaben, die teilweise im Vorhinein festgelegt, vor allem aber praktisch-induktiv den jeweils auftretenden Problemen angepasst wurden. Wo immer Schwierigkeiten sichtbar wurden, steuerte die Projektgruppe zeitnah nach.

In einem zweiten Schritt wurden die insgesamt 80 Digitalisate bzw. Seiten dann gleichmäßig unter den elf Studierenden verteilt. Jeder Einzelne kollationierte seinen Abschnitt und korrigierte im Anschluss die Arbeit eines ihm zugewiesenen Partners. Nach nur drei Wochen lag somit eine bereits annähernd fehlerfreie Transkription des Berichts vor. Die Drittkollation war schließlich die Aufgabe von drei größeren Gruppen aus jeweils drei bis vier Personen. Jede dieser Gruppen sah nochmals ihr Drittel des Gesamttextes auf Transkriptionsfehler sowie formale und sachliche Richtigkeit durch. Das Ergebnis, das dem Dozenten nur knapp zehn Wochen nach Beginn des Projekts übergeben wurde, kann sich mehr als sehen lassen. Innerhalb kürzester Zeit erarbeiteten die elf Studierenden neben mannigfaltigen anderen (Unterrichts-)Verpflichtungen eine gelungene Transkription der Vorlage. Erstmals ist es auch dem historisch interessierten Laien ohne Kenntnisse der Kurrentschrift des 19. Jahrhunderts möglich, den Bericht der Fürstin zu lesen. Dem Dozenten erscheint es nach Durchsicht des Werks daher gerechtfertigt, das Ergebnis hier zu veröffentlichen. Der abgedruckte Text orientiert sich weitgehend an den Vorgaben der Transkriptionsrichtlinie der Archivschule Marburg.^{XXII} Dies bedeutet insbesondere, dass Zeichensetzung und Orthografie der Vorlage in der Mehrzahl der Fälle unverändert übernommen wurden und auf die Kenntlichmachung von Versehen der Schreiberin mit „sic!“ oder vergleichbare Vermerke verzichtet wurde. Absätze und Einrückungen fanden hingegen nur Aufnahme, wenn dies aus inhaltlichen Gründen sinnvoll erschien. Die in eckige Klammern gesetzten Zahlen bezeichnen die Blätter der Archivalieneinheit inklusive drei Sei-

ten mit Erschließungsinformationen; ihre Nummerierung entspricht der der Digitalisate im Onlinefindmittelsystem (OLF) des Landesarchivs Baden-Württemberg. Eine zeilengetreue Transkription ist aus Gründen der Übersichtlichkeit unterblieben.

Marburg, im Juli 2016

Gregor Patt

[1]

[Erschließungsinformation von anderer Hand]

Fürstin¹ Catharinas Erlebnisse in San Ambrogio² 1858–1859³

Am⁴ 20. September 1909 nachmittags Bericht über Unterredung mit Fräulein Christiane Gmeiner in Feldaffing, einstmalige Vertraute der Fürstin Katharina, erlaubte mir Eure Hoheit der Fürst Wilhelm^{XXIII} dießen Briefumschlag zu öffnen. – Am 9. Februar 1911 sodann das Kuvert geöffnet. Was es enthielt, wußte ich schon von Fräulein Gmeiner, die⁵ das Manuskript geschrieben⁵ hat. Sodann mit dem Archiv-Siegel wieder geschlossen.

Zingeler^{XXIV}

[2]

Erlebnisse von San Ambrogio 1858–1859 von Fräulein Christiane Gmeiner notirt im Jahr 1870 und Brief an und Antwort von Reverendis-simus Pater Josef Kleutgen 1879.^{XXV}

[3]

[Bericht der Fürstin]

Darstellung des in Sant' Ambrogio⁶ Erlebten von März 1858 bis 26. Juli 1859. – aufgezeichnet nach unmittelbar vorher erhaltener Mittheilung der Fürstin Hohenzollern und unter ihrer Revision. –⁷

Alles was die Fürstin während der Retraite im Kloster von San Ambrogio sah und wahrnahm, machte ihr einen so guten Eindruck, daß der

¹ Darunter bzw. daneben in Bleistift: „Dep 39 / HS 1 59,14 / UF 19“.

² Darunter in Bleistift: „19 [unterstrichen] / Theke 1“.

³ Darunter verschnörkelter Trennstrich.

⁴ Links am Zeilenrand unterstrichen und ergänzt: „nicht zu öffnen“.

⁵⁻⁵ Unterstrichen.

⁶ In der rechten oberen Ecke ergänzt: „1.“

⁷ Am Seitenrand rechts ergänzt: „Siehe vorher ihre / eigenen Aufzeichnung / über ihr Scheiden aus / dem Noviziat der / dames du Sacré Coeur / und die nächste[n] Zeiten bis zum Beginn der Retraite in San Ambrogio / zu Ostern 1858. –“; darunter in roter Farbe: „Numero 1“.



Abb. 6: Blick auf das Tor des Klosters Sant' Ambrogio della Massima, 2008.

stille Wunsch, mit dem sie her gekommen, hier zu bleiben, wenn hier die Stätte klösterlichen Friedens und heiliger Ordnung gefunden sei, wo die Einrichtung und Obliegenheiten ihrem Vermögen das heißt ihrer Kraft angemessen wären – mehr und mehr Festigkeit gewann. Sie glaubte sich am Ziel ihrer heißen Sehnsucht für das Ordensleben, und theilte dies ihrem Beichtvater Pater Kleutgen S.J.⁸ und ihrem früheren Seelenführer, dem Cardinal Reisach mit, und erbat sich dann zu besserer Erwägung und Prüfung ihres Vorhabens, die Erlaubniß noch länger im Kloster zu bleiben, ohne das Gewand der Postulantin zu tragen. –

[4] Das Kloster von Sant' Ambrogio, hatte, ohne in weiten Kreisen bekannt zu sein, ausgezeichneten Ruf, bei Allen die damit in Beziehung standen, es überwachten oder beschützten. Der heilige Vater hatte es eine Perle genannt, unter den klösterlichen Institutionen Roms; der General-

⁸ Über der Zeile ergänzt.

vicar Patrizi^{XXVI}, welcher Protector des Klosters war, begünstigte nicht ein mal den Gedanken der Fürstin in dasselbe einzutreten, weil er fürchten mochte, daß sie, ihre Kräfte vielleicht überschätzend, oder⁹ ihren Beruf verkennend, in dem strengen Kloster nicht aushalten werde, wie es¹⁰ bei den Damen des Sacré coeur ihr ergangen war. Daraus könnten¹¹ Unannehmlichkeiten für das Kloster entstehen, das er als den Ort bezeichnete, wo er Freude und Erbauung finde, wenn je die großen und schweren Geschäfte seines Amtes ihm einen kurzen Besuch desselben gestattete[n]. Pater Kleutgen wußte nur Rühmendes von dem Kloster zu sagen, obgleich auch er der Fürstin nicht zuredete, dort einzutreten. Cardinal Reisach, der vorher das Kloster auch nicht einmal dem Namen nach gekannt hatte, ließ sich nun die Klosterregel zeigen, und fand dieselbe vortrefflich, auch war sie von 2 Päpsten bestätigt. All dies, und vorzugsweise die Wahrnehmung, daß diese Regel mit musterhafter Treue beobachtet wurde, erregten immer mehr das Verlangen [5] in der Fürstin, in dieser Pflanzstätte klösterlicher Tugend zu verbleiben und hier an ihrem Heile zu arbeiten losgelöst von all den Hindernissen, welche die Welt bietet. Hier hoffte sie in stiller ungestörter Vereinigung mit dem Seelenbräutigam den Frieden des Klosters zu genießen, und der seligen Vollendung entgegenzureifen. – Keine Pflichten hielten sie in der Welt; kein Grund war vorhanden, noch an dem durch langjähriges Beharren geprägten Ernste ihres Entschlusses zu zweifeln; das Klosterleben in diesem Hause entsprach ihrer Neigung und ihren Kräften und so ließen sich ihre geistlichen Freunde, Cardinal Reisach Domcapitular Weikum^{XXVII} bestimmen ihrem Verlangen zu entsprechen und ihr die nöthige Erlaubniß zu erlangen. – Die Fürstin blieb demgemäß zuerst noch längere Zeit in weltlicher Kleidung im Kloster und es verflossen Monate bis der Entschluß zum wirklichen Eintritt definitiv gefaßt und vorbereitet war.

– II. –

Das Klosterleben, wie es sich nun den Wahrnehmungen der Fürstin darbot, ließ nichts zu wünschen übrig und erschien musterhaft, sowohl durch genaue Beobachtung der Regel, als durch seine Einrichtungen, die ganz für sie geschaffen schienen. Arbeit und Gebet füllten die ganze Zeit

⁹ Folgt gestrichen: „auch“.

¹⁰ Zunächst über der Zeile ergänzt und dann gestrichen: „ibr“.

¹¹ Überschreibung.

aus, in richtig vertheilter Weise und streng geordneter [6] Wechselfolge, wobei nichts anderes¹² von¹³ der¹⁴ Fürstin¹⁴ verlangt wurde, als sie leisten konnte, so daß dem Zug ihrer Seele zum kontemplativen Leben vollständig Genüge geschah. – Man lebte so arm, wie es Töchtern des heiligen Franziskus^{XXVIII} geziemte; die Einrichtung der Zelle bot nur die nothwendigsten Gegenstände, so schlicht und schmucklos wie möglich. Doch war das einfache Lager gut und muthete der Fürstin keine Abtödtung zu, die der solcher Härte ungewohnte, durch lange Krankenpflege und schwere Krankheiten geschwächte Körper nicht hätte ertragen können. Alle übrigen Entbehrungen, die das arme Leben mit sich bringt, erschienen der Fürstin leicht und sie gewöhnte sie rasch. – Auch die Kost war gut und sorgfältig zubereitet; vieles schien sogar der deutschen Küche entnommen. – Man lebte vom Ertrag der Handarbeit, die viele Stunden des Tages in angestrenzter Thätigkeit ausfüllte. Kunstvolle Stickerien für Kirchenschmuck wurden ausgeführt, während geringere und leichtere Arbeiten denen zugetheilt waren, die jene schwierigen Nadelarbeiten nicht liefern konnten. Das Chorgebet begann schon um 4 Uhr des Morgens. –

Die Recreation bestand nur in der Erlaubniß bei der Arbeit eine bestimmte Zeit lang unter Aufsicht der Oberin – Abtissin^{XXIX} – sprechen zu dürfen und das Zeitmaß war ein sehr beschränktes. – [7] Die Klausur war eine höchst strenge¹⁵, und das Kloster so gut für diesen Zweck eingerichtet, daß kaum ein Geräusch von der Stadt, in deren Mitte es lag, in diese stille, für sich bestehende Welt herein zu dringen vermochte. –

Die Einrichtung von Kirche und Chor war der Art, daß die der heiligen Messe anwohnenden Frauen nicht gesehen werden konnten; aber auch sie selbst konnten nichts von der heiligen Handlung sehen und nur geleitet durchs Klingeln, derselben folgen. Vom obern Chor, wo das Chorgebet sich vollzog konnte man nicht in die Kirche blicken, nur eine kleine Tribüne oder Coretto¹⁶ nebenan gestattete einen Blick hinunter. – In einer großen Halle unter dem Chore versammelte sich die Klostergemeinde zur heiligen Kommunion¹⁷ und an einer Art von¹⁸ beiden¹⁹ Seiten geöffnetem¹⁹ Tabernakel wurde die heilige Hostie hereingereicht. –

¹² Überschreibung.

¹³ Folgt Gestrichen: „ihr“.

¹⁴⁻¹⁴ Über der Zeile ergänzt.

¹⁵ In der rechten oberen Ecke ergänzt: „2.“

¹⁶ Korrigiert aus: „Choretto“.

Auch beim Beichten²⁰ gestattete²¹ eine ähnliche Vorrichtung, daß die Beichtenden vom Beichtvater ungesehen blieben.

III.

Die Personen, welche diesem stillen, wohlgeordneten, der Welt unbekanntem Gemeinwesen vorstanden und es leiteten, waren die Äbtissin, Madre Maria Veronica, und deren Stellvertreterin, Suor²² Maria Aloysia²², zugleich Novizenmeisterin, Madre Vicaria genannt. – Die Äbtissin war der Fürstin stets als eine mütterliche Führerin der Ihrigen, als ein schönes Vorbild in Beobachtung der heiligen Regel und als Frau von sanftem, [8] stillem Charakter erschienen, der nichts am Herzen lag, als die treue Erfüllung ihrer Pflicht. Sie hatte der Fürstin von Anfang an großes Vertrauen eingefloßt; es war ihr leicht, ihr kindlich zu gehorchen und sie fühlte sich herzlich zu ihr hingezogen. In erhöhtem Maß, war dies Letztere der Fall gegenüber der Madre Vicaria Maria Aloysia, welche²³ die erste gewesen war, der die Fürstin von ihrer Absicht eine Re traite im Kloster zu halten, gesprochen hatte und von der sie in freundlicher Weise war aufgenommen worden. – Diese noch junge Nonne (sie war erst 27 Jahre alt) besaß bei auffallender körperlicher Schönheit und Anmuth, eine so gewinnende Liebenswürdigkeit, daß alle Herzen bald von ihr sich angezogen fühlten. Alle späteren Besucherinnen der Fürstin äußerten sich überrascht und waren vom ersten Anblick an gewonnen, durch die anmuthvolle Erscheinung. – Die Fürstin empfand ebenso von der ersten Begegnung an den Zauber der Lieblichkeit, die ihr Wesen zeigte, ließ sich von demselben einnehmen und war entzückt von der lebenswürdigen Nonne. So fand sie es auch sehr begreiflich, daß auch die anderen Novizen und Klosterfrauen mit großer Ergebenheit und warmer Empfindung dieser Mitschwester und Vorgesetzten zugethan waren. –

Unter diesen Eindrücken war der Fürstin die erste Zeit im Kloster verstrichen und der Entschluß war gereift, dasselbe nicht mehr zu verlassen. Weltlich Urtheilende hätten vermuthlich, [9] auch wenn sie das Kloster-

¹⁷ Folgt gestrichen: „in“.

¹⁸ Folgt gestrichen in Bleistift: „drehbarem“.

¹⁹⁻¹⁹ Am Seitenrand rechts ergänzt.

²⁰ Folgt gestrichen: „war“.

²¹ Über der Zeile ergänzt.

²²⁻²² Am Seitenrand rechts ergänzt; „Maria Aloysia“ unterstrichen.

²³ Überschreibung.

leben im Allgemeinen gebilligt hätten, eingewendet, daß dies hier sie nicht wählen solle, daß es zu Fremdartiges für sie bieten, und sie würden vermuthlich die Ungleichheit ihrer Bildung und der der künftigen, überaus einfachen, ungebildeten und unerfahrenen Mitschwestern beanstandet haben. – Die Fürstin aber, die in der Welt bleibend, sowohl in Verbindung mit theuren Verwandten und gleichgesinnten Freunden hätte zusammensein, oder auch ein zurückgezogenes Leben von guten Werken und frommen Uebungen erfüllt, sich hätte bereiten können, suchte in der Abgeschiedenheit des Klosters nur die ungestörte Verbindung mit dem Bräutigam der Seelen und erwählte in ihm ohne Vorbehalt das in Christo verborgene und in ihm sich genügende Opferleben der auserwählten Braut. Demgemäß betrat sie ihre Zelle mit dem Entschluß, hier das zu suchen, was ihrem Seelenheile dienen könne, im inneren Leben fortzuschreiten und unbekümmert zu bleiben um Andere, noch auch besondere Verbindungen und Freundschaften zu suchen oder zu unterhalten. – Diesen Entschluß, der dem ächten Geist des Klosterlebens entspricht, hatte aber noch insbesondere eine Mahnung befestigt, die Kardinal Reisch ihr ertheilt hatte. – Er hatte gesagt, es könne geschehen²⁴, daß Fremdartiges und Auffälliges sich um sie her ereignen werde. Schon die südlich Lebhaftigkeit, der von uns deutschen so verschiedene Charakter der Italiener, werde Manches²⁵ ihr anders erscheinen lassen, als sie es gewohnt sei; mehr aber noch würden da, wo einen so lebendigen Glauben Alles mit einer Frische und Festigkeit [10] erfasse und²⁶ festhalte²⁶, von der wir Deutschen²⁷ kaum einen Begriff hätten, auch Kämpfe und Anfechtungen hervorgerufen, die unseren Erfahrungen und Vorstellungen ganz fremd seien. – Sie thue gut, sich von solchen Dingen weder beunruhigen, noch stören zu lassen und möge daher um das, was sie nicht selbst angehe, sich gar nicht bekümmern. – Gemäß ihrer Auffassung des Klosterlebens vermied die Fürstin näheren Umgang mit Einzelnen, zu dem Madre Vicaria sie Anfangs ermuthigen zu wollen schien, da sie einmal sie einlud mit ihr bei²⁸ einer²⁹ kranken Freundin, der Maria Giacinta^{XXX} das Mahl einzunehmen, und dabei besondere Aufmerksamkeiten zeigte;

²⁴ Folgt Streichung.

²⁵ „M“ aus anderem Buchstaben („m“?) verbessert.

²⁶⁻²⁶ Über der Zeile ergänzt; „festhalte“ unterstrichen.

²⁷ Über der Zeile ergänzt.

²⁸ Folgt gestrichen: „ibrer“.

²⁹ Über der Zeile ergänzt.

sie liebte³⁰ nichts so sehr, als das stille Verweilen in der Zelle, die man ihr, um die beschwerliche Treppe ihr zu ersparen, nicht im Noviziat, sondern in der Nähe der Professoresschwestern angewiesen hatte. – Allerdings war es auch der Fürstin nicht entgangen, daß ihre künftigen Mitschwestern³¹ zum³² größten Theil Leute ohne Welt und Menschenkenntniß waren, daß jede feinere Bildung und auch das, was die einfachste Schulbildung³³, an³⁴ Kenntnissen gewährt ihnen vollständig abging 1.)³⁵ Ueber die einfachsten Dinge, die außerhalb der Klostermauern sich zutrug, fehlte ihnen jeder Unterricht und jedes Antheil, und da der Klosterraum keinen Garten umschloß, erstreckte sich diese Unwissenheit auch auf die alltäglichsten³⁶ Erscheinungen im Gebiet der Natur. – Dies störte die Fürstin aber nicht; denn sie dachte, solche einfältigen Seelen könnten um so leichter sich sammeln, um so ruhiger sich den Einflüssen übernatürlicher Art hingeben, und sie suchte³⁷ keinen Gewinn aus ihrem Verkehr, sondern nur aus dem was gemeinsamer Erbauung diene. Von Allen Uebrigen hielt sie sich fern. [11] Die Regel erleichterte dies nicht nur, sie³⁸ erheischte es sogar³⁹, ausgenommen den Verkehr mit der Novizenmeisterin, die vermöge ihres Amtes, das ihr die Aufsicht und Leitung der Novizen zur Pflicht machte, oft die Zellen derselben besuchte. Obschon auch dieser Nonne jeglicher bessere Unterricht fehlte und ihr das, was wir Kenntnisse und Weltbildung nennen, vollständig mangelten, so bot⁴⁰ ihr dennoch ein ungewöhnlich feiner Verstand, viele Erfahrungen, die sie im Klosterleben und im Verkehr mit der Außenwelt (welchen sie vermöge ihres Amtes zu pflegen hatte) gesammelt hatte, vielen Stoff zum Sprechen, sie besaß⁴¹ eine gewisse Redegewandtheit, die sie zum Anleiten

³⁰ Folgt gestrichen: „sie“.

³¹ Folgt Streichung.

³² Über der Zeile ergänzt.

³³ Folgt Streichung.

³⁴ Über der Zeile ergänzt.

³⁵ Platzhalter für die links neben den Text gesetzte Ergänzung: „1.) / Anmerk[un]g / Baumwolle die die Fürstin in ihre Kämme / zog, [gestrichen: „sollen“] leichter zu rei- / nigen, glaubten sie, / sei auf ihrem Kopf / gewachsen, und dachten / auf den Köpfen der Deutschen, wächse solches / Zeug. – / Zahnbürsten hatten / sie kaum gesehen, / wußten nicht, ob / sie diese der Fürstin / lassen konnten. –“

³⁶ Über der Zeile ergänzt.

³⁷ Folgt gestrichen: „ja“.

³⁸ In der rechten oberen Ecke ergänzt: „3.“.

³⁹ Folgt gestrichen: „bis“.

⁴⁰ Über der Zeile ergänzt.

⁴¹ Über der Zeile ergänzt, folgt gestrichen: „u.“.

und Unterrichten zu befähigen schien. – Sie kam schon Anfangs sehr viel zur Fürstin, wies sie in Alles ein, suchte mit ihr näher bekannt zu werden und sie auszuzeichnen, wie schon erwähnt worden. – Die vielen und langen Besuche unterbrachen unliebsam der Fürstin die ersehnte Einsamkeit, doch rechnete sie sie zu den Pflichten der Novizenmeisterin und hielt es für die von ihr verlangte Uebung sich in Alles zu fügen. – Mit dieser Auffassung ließ sich alles ertragen nur blieb zu bedauern, daß aus diesen langen Gesprächen kein rechter Nutzen für's innere Leben zu entnehmen war und dieser Mangel wurde fühlbarer je länger sie dauerten. – Dennoch hatte sich der Entschluß der Fürstin, im Kloster zu bleiben, bestärkt, kleine Störungen und Mängel konnten den lange gehegten Wunsch⁴² nicht wankend machen. Mehrere Monate waren verstrichen, bis die Fürstin begann, Mittheilung von ihrem Entschlusse dem heiligen Vater, den Verwandten in der Heimath und anderen Freunden zu machen. – Die Fürstin trug jetzt das Kleid der Postulantinnen und sah zufrieden und ruhig der Zeit der Einkleidung entgegen. –

[12] #

So sehr das Klosterleben der Fürstin entsprach und sie es für ihren wahren Beruf hielt, eins mußte⁴³ sie in San Ambrogio doch allmählig vermissen. Es schien ihr jetzt, als werde im geistlichen Leben der Töchter dieses Hauses nicht genug die einfache, christliche Lehre und deren Gebote und Pflichten betont und gelehrt; sie dachte, es werde mit allzu großer, vielleicht unbegründeter Sicherheit angenommen, diese seien genügend kannt⁴⁴; sie fürchtete die geistlichen Lesungen und sonstigen Uebungen seien mehr dazu angethan, die Fantasie der Klosterfrauen zu beschäftigen, als sie mit den Grundwahrheiten der Religion recht vertraut zu machen; die⁴⁵ vielen Erzählungen von Ekstasen, Wundern, Erscheinungen konnten nicht ersetzen, was an religiöser Belehrung versäumt wurde, da ihnen⁴⁶ nie eine Predigt noch Christenlehre gehalten wurde und sie keinen Unterricht erhielten, der die so nöthigen religiösen Kenntnisse gefördert hätte. – Dieses Bedenken, wie auch jede noch so unbedeutende Ausstellung irgendeiner Art, theilte die Fürstin ihrem Beichtvater

⁴² Über der Zeile ergänzt.

⁴³ Über der Zeile ergänzt, folgt gestrichen: „hatte“.

⁴⁴ Davor gestrichen: „be“.

⁴⁵ Davor gestrichen: „u.“.

⁴⁶ Über der Zeile ergänzt.

Pater Kleutgen mit, der auch⁴⁷ der Beichtvater der Madre Vicaria und einiger anderer Nonnen war. – Eigentlicher Beichtvater fürs⁴⁸ Kloster und die meisten⁴⁹ seiner Angehörigen, war der im Rufe heiligmäßigen Lebens stehende Pater Lezziroli^{XXXI}, S.J. – (diese Unregelmäßigkeit, einer getheilten Leitung, fiel damals der Fürstin nicht auf, wie sie auch deren Nachtheile erst später sollte erkennen lernen.) daß die Patres Jesuiten nur ausnahmsweise Beichtväter in Frauenklöstern sein sollten, hatte man ihr gesagt und auch, daß es mit Schwierigkeit erlangt worden war, Pater Kleutgen behalten zu dürfen.) – [13] Zu der unbedingten Aufrichtigkeit gegen den Beichtvater, war die Fürstin vor ihrem Eintritt in's Kloster von geistlichen Freunden dringend ermahnt worden. – Demzufolge hatte sie sich's zur unumstößlichen Regel gemacht, ihm nicht das Geringste zu verschweigen, was in ihr vorging, oder von außen an sie heran trat. – Sie hielt an dieser Regel fest, mochte auch ihr Gefühl bisweilen sein, er mißbillige dies oder jenes Bedenken⁵⁰ und sei unangenehm berührt von ihrem Urtheil über das Unzulängliche in der Leitung der Madre Vicaria, das sie ihm auch nicht verhehlt hatte. – Auch mit dem Bedauern über Mangel an Unterricht, durch Predigten und dergleichen war er nicht einverstanden. – Es liegt ein Brief von Pater Kleutgen⁵¹ vor, datiert vom Mai 1858, woraus erhellt, daß er dasselbe nicht in ihrem Sinne aufgefaßt hatte, wenigstens beantwortet er, das was sie eingewendet hatte, in einem ganz anderen. – Er schien anzunehmen, ihr Bedauern gelte mehr dem Genuß derartiger Vorträge, als dem Nutzen; er übersah, daß sie gerade Letzteres vermißt hatte und wies darauf hin, der Klosterfrau werde durch das Opfer, die Entsagung äußeren Trostes und durch den Werth der Gelübde, reichlich das ersetzt, was den Frauen in der Welt durch die Schönheit und Mannigfaltigkeit der kirchliche[n] Feste geboten werde. – Hätte die Fürstin nicht schon im Noviziat der sacré coeur Damen Selbstentäußerung und Unterwerfung des eigenen Urtheils als klösterliche Tugend üben gelernt, sicherlich wäre es ihr nicht so leicht geworden mit dieser Erklärung zufrieden zu sein; [14] ihre⁵² Aufzeichnungen aus jenen Tagen zeigen sie bemüht zu denken, die dort erhaltenen

⁴⁷ Folgt gestrichen: „jetzt ihr“.

⁴⁸ Über der Zeile ergänzt, folgt gestrichen: „im“.

⁴⁹ Teilweise über der Zeile ergänzt, darunter Streichung.

⁵⁰ Folgt gestrichen: „oder“.

⁵¹ Am Seitenrand rechts ergänzt: „Briefe. 1.)“.

⁵² Am Seitenrand links ergänzt: „Aufzeichnungen / III. 14. –“.

vorzüglichen Belehrungen müßten ihr jetzt dienen, den Gehorsam und die Abtödtung vollkommen zu üben und auch Gutes entbehren zu können, um Besseres zu gewinnen. – Nachdem dies erste ernstere Bedenken beschwichtigt war, erhob sich ein neues. Der Fürstin schien, als werde ihr etwas geheim gehalten was die Communität vielfach beschäftige. Plötzliches Abbrechen des Gespräches, leise Andeutungen verschiedener Art ließen es nicht mehr verkennen. Hatte sie durch ihren Vorsatz ganz für sich zu bleiben, auch lange nichts von einem Geheimniß wahrgenommen und war ihre Unkenntniß des Italienischen, wenn es im Volksmund gesprochen wird, ihr auch jetzt noch ein Hinderniß, der Sache mehr auf den Grund zu kommen, sie bemerkte sie endlich doch und fragte auch hierüber den Beichtvater um Erklärung. –

Von Pater Kleutgen zuerst und später von Cardinal Reisach erhielt sie nun folgende Aufklärungen, die ungemein wichtig sind, als Schlüssel zu allen Vorgängen und nach und nach entdeckten Unregelmäßigkeiten im Kloster. –

Die Stifterin dieses Klosters in seiner noch eingehaltenen strengen Reform, war auch seine erste Abtissin gewesen und hatte für eine Heilige gegolten. – Dieser ihr Ruf hatte genaue Untersuchungen von Seite der allzeit wachsamem kirchlichen Behörde herbeigeführt und durch die-[15] selben hatten sich die Angaben über⁵³ ihr strenges, ungewöhnliches Leben sowohl, als über außordentliche Gaben und Begnadigungen als unecht erwiesen und sie war wegen „falscher Heiligkeit“⁵⁴ vom heiligen Stuhle verurtheilt und aus dem Kloster verwiesen worden. – In strenger Beaufsichtigung hatte sie in einem Kloster einer Provinzstadt⁵⁵ XXXII gelebt und war dort im Jahre 1846 gestorben⁵⁶. Die⁵⁷ Sache war als ungemein wichtig angesehen worden, der heilige Vater war selbst bei Verkündigung des Urtheils anwesend gewesen und dasselbe war, was nur in außerordentlich ernsten Fällen zu geschehen pflegte, öffentlich verkündigt und an den Kirchenthüren angeschlagen worden. – Jetzt erklärte sich der Fürstin, was man vor ihr geheim halten wollte, der Wunsch, ihr vor ihrem Eintritt einen Vorgang verschweigen zu wollen, der ein nachtheilig Licht auf das Kloster hätte werfen und sie von der Wahl desselben

⁵³ Am Seitenrand rechts ergänzt: „4. –“.

⁵⁴ Unterstrichen.

⁵⁵ Am Seitenrand rechts ergänzt: „zur Laienschwester / degradiert“.

⁵⁶ Am Seitenrand rechts ergänzt: „?“.

⁵⁷ Davor gestrichen: „Es erklärte sich nun das Geheim- / niß.“

hätte abhalten können, erschien ihr natürlich und entschuldbar genug. – Hätte das Bekanntsein mit diesem Umstande sie möglicherweise auch von diesem Kloster abhalten können, ehe sie es gekannt und dessen Einrichtungen gut gefunden hatte, jetzt schien er ihr nicht wichtig genug, sie daraus zu entfernen. – Kardinal Reisach dachte ebenso und meinte für die Wahl eines Klosters müsse einzig die Regel entscheiden, und die Frage ob dieselbe befolgt werde. – Erstere hatte er sich vorlegen lassen; sie war von zwei Päpsten bestätigt und erschien ihm vorzüglich; Letztere konnte [16] bejaht werden. Der Kardinal hatte ferner von dem Kloster, das er früher nicht einmal den Namen nach gekannt hatte, auf genaue Erkundigungen hin, nur Gutes gehört und so glaubte er keinen Grund zu haben der Fürstin von der Einkleidung in demselben abzurathen. –

Er sowohl, wie die Fürstin kannten und beachteten damals eine Wahrnehmung nicht, die schon von Vielen ist gemacht worden und auch durch das Schicksal von Sant' Ambrogio bestätigt wird, nämlich die, daß bei einer klösterlichen Stiftung Alles von dem Geiste der Stiftung abhängt⁵⁸ und von der Absicht in der die Stifter gehandelt und gewirkt haben. Im ganzen Verlauf ihres Bestandes wird dieser Geist sich ausprägend fortwirken. – Was heilige Stifter begannen, scheint unter ihrem Einfluß auch lange nach ihrem Tode zu stehen und ihr Verdienst und ihr Segen erzeugt neue Früchte der Heiligkeit. – Kann aber dieser Segen im Laufe der Zeit abgeschwächt und endlich auch Klöster, die Heilige zu Gründern hatten, in Verfall kommen, so wird doch nimmer da, wo der Geist der Stiftung ein unheiliger war⁵⁹, Gnade und guter Fortgang auf dem Werke ruhen. –

#.

– So wurde denn das Fest des heiligen Michael, des Besiegers der feindlichen Gewalten, zum Tage der Einkleidung bestimmt, dem die Fürstin mit freudiger Sehnsucht entgegenblickte. Nichts sollte sie in ihrer Freude und Ruhe mehr stören, was ihr etwa noch mangelhaft erschien und sie wußte ja, daß Vollkommenheit auf Erden nicht zu finden ist, nur⁶⁰ angestrebt werden kann. – [17] Ein Leben ohne jeglichen Kampf ist auch im Kloster nicht möglich und Mängel müssen überall ertragen werden, dahin rechnete sie nun auch, die welche sie an der Leitung ihrer nunmehrigen Novizenmeisterin seither schon bemerkt hatte und Manches, was

⁵⁸ Am Seitenrand links in Bleistift ergänzt: „ist nicht ohne Ausnahme / richtig“.

⁵⁹ Am Seitenrand links in Bleistift ergänzt: „nachfolgende Heilige / können den Mangel / ergänzen. Es ist nur / auf die Bestätigung / der Regel durch den hl. / Stuhl zu sehen“.

⁶⁰ Folgt Streichung.

ihr am Charakter derselben nicht recht zusagen wollte. Sie dachte vielleicht stehe Manches davon mit dem italienischen Wesen in Verbindung und bemühte sich der Meinung des Beichtvaters beizupflichten, die dieser schon öfter ihr geäußert hatte, sie besitze an Madre Vicaria eine erleuchtete Leiterin und ein leuchtendes, ja heiliges Vorbild⁶¹, allerdings⁶² war⁶² diese Meinung mit ihren Wahrnehmungen nicht ganz in Einklang zu bringen⁶³, und hatte⁶⁴ dies ihr schon⁶⁵ manchen Kampf gekostet⁶⁶. Wichtiges hatte sie jedoch nicht einzuwenden und sie war im Allgemeinen im besten Einvernehmen mit Madre Vicaria, der Abtissin und den Schwestern. In dieser Neubefestigten, freudigen Stimmung⁶⁷ befremdete und⁶⁸ ängstigte sie aber bald ein kleines Vorkommniß (nicht ohne erheblichen Grund). –

Eines Tages, kurz vor der Einkleidung kam Madre Vicaria zur Fürstin und theilte ihr (entgegen dem sonstigen Gebrauch) mit, welcher Klostername ihr bestimmt sei; nämlich der ihrer ersten Abtissin, Maria Agnese, welcher Name Allen so theuer sei, seither aber Niemandem mehr ertheilt worden wäre. –

Die Fürstin hatte nach Allem, was sie über Maria Agnese gehört, natürlich keine Freude an dieser Bestimmung und bat, man möge doch diese Wahl nicht festhalten, ohne vorher bei dem Cardinal Protector, Patrizi angefragt zu haben. – [18] Dies geschah auch und seine alsbald erfolgte Antwort lautete entschieden ablehnend und enthielt sogar die Bemerkung, es würde den heiligen Vater sehr betrüben, wenn ein solches Ansinnen⁶⁹ bekannt würde. Die Fürstin erhielt nun denselben Namen, den die Madre Vicaria führte, was als besondere Auszeichnung gelten sollte, nur Aloysia Maria, statt wie jene Maria Aloysia. –

Ueber die Einkleidung folgt hier ein von der Fürstin selbst geschriebener kurzer Bericht⁷⁰. –

⁶¹ Folgt gestrichen: „obgleich“.

⁶²⁻⁶² Über der Zeile ergänzt.

⁶³ Folgt gestrichen: „war“.

⁶⁴ Wohl nachträglich ergänzt.

⁶⁵ Über der Zeile ergänzt.

⁶⁶ Nachträglich ergänzt: „ge“; am Ende des Wortes gestrichen: „e“.

⁶⁷ Folgt gestrichen: „beklemmte und“.

⁶⁸ Über der Zeile ergänzt.

⁶⁹ Folgt Streichung.

⁷⁰ Am Seitenrand links in roter Farbe und von anderer Hand ergänzt: „Aufzeichnungen II“.

[19] #.

–⁷¹ Mit dem Tag der Einkleidung 29 September 58 beginnt eine neue Phase im Klosterleben der Fürstin, indem doch jetzt erst, da sie eine Angehörige des Klosters geworden, Dinge die sie unwidersprechlich davon abgehalten⁷² hätten⁷³, ihr bekannt und in ihrer Bedeutung verständlich wurden. – Eine eigenthümliche Fügung Gottes und der Erweis, daß er sie hier gewollt hatte. Wäre sie früher enttäuscht fortgegangen, so hätte dasjenige⁷⁴ fortbestanden, zu dessen Entdeckung sie das Werkzeug sein sollte. – Weil der Tag der Einkleidung, so nahe dem Beginn des Oktober, des eigentlichen Ferienmonats der Römer, angesetzt war, so feierte man ihn nach Art einiger Ferientage, welche die Sitte des Hauses im Oktober gestaltete. In einem freundlichen, mit Blumen geschmückten Saale, wurde die Mahlzeit eingenommen; während des Essens wurden Gedichte vorgetragen, und es war gestattet sich in heiterer Weise zu unterhalten. – Mit wachsendem Befremden, welches schon durch das Vorkommniß bei der Namensverleihung zum Mißtrauen neigte, entnahm die Fürstin der Mehrzahl dieser Gedichte, die ihren Eintritt feierten, daß man mit bedeutungsvollen, ehrfürchtigen Reden auf die erste Äbtissin anspiele, die man nur „die Mutter“ nannte. –⁷⁵ Wiederholt kam vor, dieser Eintritt einer vornehmen Dame, einer älteren Schwester, sei von der Mutter prophezeit worden und an die Erfüllung dieser ersten angeblichen Prophezeiung reihte sich die Hoffnung, es werde nun auch eine weitere sich erfüllen und ihre Reform noch in andere Häuser gebracht, andere Klöster gegründet werden. – [20] Ging nun aus diesen Zeichen hervor, daß die Nonnen von San Ambrogio das Urtheil des heiligen Stuhles nicht nur deshalb der Fürstin geheim gehalten⁷⁶ hatten⁷⁷, weil es sie beschämte, sondern daß sie ihm nicht glaubten und es für ungerecht hielten, so traten bald noch andere hinzu⁷⁸ welche⁷⁹ bestätigten und daß unter jenem Geheimthuen noch mehr verborgen war. Die Fürstin lernte nun bald kennen, daß die Nonnen noch weiter gingen und der Verurtheilten

⁷¹ Am Seitenrand rechts ergänzt: „5. –“.

⁷² Folgt gestrichen: „wurden“.

⁷³ Über der Zeile ergänzt.

⁷⁴ Wohl nachträglich ergänzt: „jenige“.

⁷⁵ Am Seitenrand rechts in roter Farbe und von anderer Hand ergänzt: „la Madre“.

⁷⁶ Folgt gestrichen: „wollten“.

⁷⁷ Über der Zeile ergänzt.

⁷⁸ Folgt Überschreibung.

⁷⁹ Folgt gestrichen: „Letzteres“.

einen Cult widmeten, wie ihn die Kirche nur für Heilig gesprochene gestattet. – Man erzählte jetzt der Fürstin oder in ihrer Gegenwart sich untereinander, von den Tugenden der Verstorbenen, man erwähnte ihre Briefe, deren das Kloster viele besaß und die Fürstin erfuhr, daß Maria Agnese in der Verbannung die Leitung des Klosters fortgeführt hatte; man las sehr oft von ihr verfaßte Gebete und Betrachtungen; die Sentenz, welche nach einer schönen Sitte, allabendlich den Nonnen in die Zellen gerufen wurde, wie ein⁸⁰ letzter Gute-Nacht-Gruß, war häufig ihren Schriften entnommen, doch kam darin nie ein Wort vor, daß der Fürstin nicht schön oder nicht⁸¹ erbaulich geschehen hätte. – Man brachte auch ein Erdbeben und furchtbares Gewitter bei ihrem Tode in Verbindung mit der Idee von ihrer verkannten Unschuld und wußte hierüber und über andere seltsame Dinge viel zu erzählen; auch hatten die Nonnen den lebhaften Wunsch, den Leichnam ihrer Aebtißin ausgeliefert zu erhalten. – Nicht genug mit dieser Art von Verehrung, hatte man auch noch Reliquien von ihren Kleidern, ihren [21] Arbeiten, die man sorglich bewahrte und sogar bei Krankheiten, als zur Heilung dienlich herbeibrachte, in den Trank der Kranken legte und solches mehr. Ja, das Bild der Verstorbenen ward bisweilen auf einen Altar gestellt, mit Blumen geschmückt, kurz wie das einer Heiligen verehrt. –

Die Fürstin hat selbst einen genauen Bericht hierüber nach ihrem Austritt im Sommer 59 zusammengestellt und aufgeschrieben. –⁸²

Alle diese Entdeckungen beunruhigten und erschreckten die Fürstin sehr. – Das Urtheil der Kirche ging ihr über Alles und ließ sich von dem ihrer unerfahrenen Mitschwestern nicht in Miscredit bringen. Nun machte sie aber, von dieser Entdeckung ausgehend, noch eine andere, die geeignet war sie noch mehr zu beunruhigen und zu verwirren, als die erste Ausschreitung, von der die zweite gleichsam geboren worden war. – Hielten die Nonnen von Sant' Ambrogio ihre erste Abtißin, trotz der kirchlichen Verwerfung, für eine Heilige und betrachteten sie alle ihre Aussprüche als Erleuchtungen, so ist es natürlich, daß sie derjenigen, die von der so hoch Verehrten als ihre Nachfolgerin vorbezeichnet worden und als die Erbin der außerordentlichen Gaben und Begnadigungen, die sie selbst beseßen haben wollte – eine ähnliche Verehrung und Hochschätzung weihten und

⁸⁰ Korrigiert aus: „einen“.

⁸¹ Über der Zeile ergänzt.

⁸² Halbbrüchig rechts am Seitenrand der Verweis: „Siehe hierüber / den Bericht der / Fürstin. – / Numero VI. –“.

sie jetzt schon, als die Verbreiterin der Regel und Verpflanzerin derselben in ein zweites Haus ansahen, wie es Maria Agnese prophezeit hatte. Diese zweite Heilige aber war Niemand anders, als Maria Aloysia, die Madre Vicaria⁸³, von deren Beliebtheit unter ihren Mitschwestern schon die Rede war. Es stellte sich heraus, daß die Verehrung und schwärmerische Anhäng[lichkeit] [22] welche viele⁸⁴, wenn nicht alle, Nonnen ihr bezeugten, auf der Annahme sich gründete, sie sei mit außergewöhnlichen Gnaden begabt, führe ein Leben der strengsten Buße und Abtödtung und an ihr wiederholten sich alle die wunderbaren Erscheinungen, welche die Nonnen ihrer ersten Abtißin so hartnäckig beileigten. Diese zweite trügerische Frucht des⁸⁵ Ungehorsams und Widerstrebens gegen ein Urtheil, das ihr Kloster um den Nimbus der darinnen waltenden Heiligkeit gebracht, wuchs an demselben Baum der Eitelkeit und der Hoffart. – Hatte der Trug Anfangs der arglosen Klosterfrauen Sinn bethört und gefangen, so hatte er sie dann auch geblendet und ihren Stolz erregt. Einer vom Glanz der Wundergaben ausgezeichneten Gemeinschaft anzugehören, das war der Zauber, welcher⁸⁶ der Eigenliebe überaus schmeichelte. – In den Verlust dieses Rufes der Heiligkeit sich zu fügen, war dem ungebrochenen Stolze unmöglich. Sie erkannten nicht daß der, statt früheren Glanzes, ihrem Hause aufgeprägte Makel des Betrugs, nur durch Demuth könnte gesühnt werden. Das Verlangen, durch neue Wunder Recht zu behalten und so den verlorenen, heißbegehrten Ruf der Heiligkeit zu rehabilitiren, war die nächste Folge. Aus dem Stolze war der Ungehorsam hervorgewachsen, der von nun an ein Unrecht um das andere erzeugte. – Ist es nicht die Wiederholung der Geschichte vom ersten Sündenfall, die gerade so⁸⁷ an einzelnen Seelen wie in Gemeinwesen unzählige male sich wiederholt hat? Das „sicut eritis Deus“⁸⁸ XXXIII ist des Versuchers erstes und mächtigstes Wort. –

[23] Wo sollte auf dem eingeschlagenen⁸⁹ Wege Halt gemacht werden? Wie konnten diese schwachen Frauen zu rechter Erkenntniß ihrer Verirrungen gelangen? – Ihr Verstand war weder durch Kenntniße, noch durch Erfahrungen geschärft⁹⁰, ihre Vernunft nicht erleuchtet durch

⁸³ Unterstrichen.

⁸⁴ Das „v“ wohl aus einem anderen Buchstaben verbessert.

⁸⁵ Über der Zeile ergänzt, darunter gestrichen: „des / ersten“.

⁸⁶ Folgt gestrichen: „sie erfaßt und hielt“.

⁸⁷ Folgt gestrichen: „sch“.

⁸⁸ Von späterer Hand in Bleistift in „eritis sicut Deus“ verbessert.

⁸⁹ Halbbrüchig rechts am Seitenrand ergänzt: „6. –“.

⁹⁰ Davor gestrichen: „bereits“.

gründlichen, fortgesetzten Unterricht in den Heilswahrheiten, ihre Fantasie entflammt durch die vielen Erzählungen von Extasen und Wundern, die fast⁹¹ ihre einzige Lesung bildeten. Sobald sie den festen Boden des Gehorsams verloren hatten und ihr eigenes Urtheil über das der Kirche gesetzt hatten, gab es für sie keine Rettung mehr auf der unheilvollen Bahn, die zum Ruin ihres Klosters führen mußte. Zeigt ja die täglich sich erneuernde Erfahrung, daß auch die unterrichtesten und gelehrtesten Männer, demselben⁹² Geschick verfallen, sobald Gehorsam und Demuth nicht mehr ihre Leitsterne sind. –

Wie wunderbar aber Gottes Wege sind; wie er zu seiner Zeit die Werkzeuge erwählt und bestimmt, um das ihm Mißfällige zu vernichten und noch so verborgenes, seiner Ehre schädliches Treiben zu entdecken und zur Bestrafung zu bringen, und wie er es vermag, diese seine Werkzeuge, wären sie noch so schwach und hilflos, zu schützen und, aus der Mitte ihrer Feinde heraus zu reißen – dies läßt sich aus den hier zusammengestellten Erlebnissen der Fürstin nur mit Staunen und Dank erkennen. –

[24] #

Wir sagten schon, daß die Fürstin, von dem Glauben⁹³ ihrer nunmehrigen Mitschwestern über⁹⁴ ihrer ersten Abtissin und⁹⁵ von deren Verehrung der Madre Vicaria erschreckt und verwirrt ward, in dem Maße als sie genauer mit Allem bekannt wurde. – Ihr war es unmöglich, die im Kloster herrschenden Anschauungen zu theilen. – Der feste Glaube an die göttliche Autorität der Kirche und deren Leitung durch den heiligen Geist, hatten die Richtschnur ihres Lebens gebildet und ihr demüthigen Gehorsam gegen die Aussprüche des Kirchenoberhauptes gelehrt. – Darum konnte sie nicht annehmen, daß es statthaft sei, auf dem eigenen Urtheil gegenüber wohlgeprüfter, feierlicher Entscheidung der Kirche zu beharren und es war ihr unmöglich, dem Urtheil ihrer unerfahrenen Mitschwestern beizupflichten, das der höchsten, kirchlichen Autorität widersprach. – Ebenso wenig konnte sie annehmen⁹⁶, daß aus diesem sträflichen Verhalten, Gutes hervorgehen könne und so war es ihr schon vorn herein unmöglich zu glauben, daß die Madre Vicaria mit himmlischen

⁹¹ Über der Zeile ergänzt.

⁹² Davor gestrichen: „sobald sie den“.

⁹³ Überschreibung.

⁹⁴ Über der Zeile ergänzt, links daneben gestrichen: „glaubten vor“.

⁹⁵ Davor gestrichen: „glaubten“.

⁹⁶ Über der Zeile ergänzt.

Gaben begnadigt sei, bestimmt den Ausspruch der Kirche zu entkräften insofern als ihre Heiligkeit und ihre Berufung zu späterer Abtissin, wie eine Fortsetzung der⁹⁷ Gnadenwirkung der Maria Agnese angesehen wurden. – Sollte aber die Fürstin annehmen, daß die Madre Vicaria in der That und als Lohn ihrer eigenen Tugenden mit außergewöhnlichen Gaben und Erleuchtungen begnadigt sei, so⁹⁸ widersetzten sich⁹⁹ auch dieser Annahme, ungeachtet sie vom Beichtvater geheilt wurde, (was sich mehr und mehr herausstellte) der Fürstin genaue, unparteiische und täglich [25] sich wiederholende Wahrnehmungen von vielen Mängeln und Unvollkommenheiten im Charakter der Madre Vicaria. Schon vor ihrer Einkleidung hatte die Fürstin diese Mängel bemerkt und ertragen zu sollen geglaubt. Jetzt gewannen sie in dem Maße an Bedeutung, als der Glaube an die Heiligkeit der Vicaria hervortrat. Es wird nothwendig sein hier zusammenzustellen, welches die Ausstellungen waren, die bis zur Einkleidung und in den nächsten Monaten nachher die Fürstin an Madre Vicaria machen mußte, obgleich sie immer noch unter dem Zauber ihres lebenswürdigen, einnehmenden Wesens sich befand. – Schon die häufigen nie allzulangen Besuche in der Zelle der Fürstin, ließen sich auf die Dauer nicht mit den Pflichten der Novizenmeisterin erklären. – Die langen Erzählungen zeugten mehr von Redelust, als einer Nonne zusteht, abgesehen davon, daß aus ihnen kein Nutzen für das¹⁰⁰ innere¹⁰¹ Leben gewonnen werden konnten. Ihre Gespräche¹⁰² waren ohne Tiefe, ohne Weihe und nach und nach, nahmen sie sogar ein weltliches Gepräge an, soweit dies bei der Abgeschlossenheit von der Welt überhaupt möglich war. Was überall¹⁰³ den Weltsinn ausmacht, die eitle Selbstbespiegelung, das nach Außen, statt nach Innen gerichtete Streben, das Verlangen zu Herrschen und sich zur Geltung bringen, offenbarte sich in allen Mittheilungen der Madre Vicaria und endlich mußte die Fürstin klar erkennen, daß die Geheimnisse des inneren Leben zu denen Madre Vicaria anleiten sollte, ihr ein unbekanntes Gebiet waren und blieben. – Diese Erkenntnis war eine schmerzliche Enttäuschung für die

⁹⁷ Durch Streichung der letzten beiden Buchstaben vermutlich verbessert aus: „derer“.

⁹⁸ Davor ein gestrichener Geviertstrich.

⁹⁹ Folgt gestrichen: „dem“.

¹⁰⁰ Korrigiert aus: „s“.

¹⁰¹ Davor gestrichener Buchstabe.

¹⁰² Korrigiert aus: „Gespräche“.

¹⁰³ Über der Zeile ergänzt.

Fürstin, die in der Zelle nichts weniger als seichte Unterhaltung suchte und gehofft hatte, [26] innere Erbauung und Anleitung zur Vollkommenheit der Braut Christi zu finden; aber sie konnte sich ihr endlich nicht mehr verschließen und alles Vertrauen, welches der Beichtvater in die erleuchtete Leitung ihrer Vorgesetzten hatte, halfen nichts mehr¹⁰⁴ gegen die gewonnene Ueberzeugung. – Ebenso mußte ihr erfahrener Blick in der noch jungen Nonne, noch andere Aeüßerungen weltlicher Sinnesart wahrnehmen, die sie mehr und mehr störten und um das Vertrauen¹⁰⁵ brachte, was sie Anfangs so bereitwillig in die Leitung der Madre Vicaria gesetzt hatte. – Was von solchen Aeüßerungen die Fürstin am unangenehmsten berührte, war die Art und Weise wie sie ihres Einflusses auf den Beichtvater sich rühmte, oftmals in leichtem, scherzendem Ton, der mehr der Ausdruck einer gewissen Frivolität war, als die Nonne ahnen mochte, erzählte sie, wie sie dies oder jenes ihm beigebracht habe, und oft kam dabei der Fürstin der Gedanke wie doch der Anstand, daß die Nonne so oft vom Beichtvater ungesehen, also außer Bereich seiner Beobachtung, ihn sprechen konnte, keine Täuschungen über deren Gesinnung und die eigentliche Absicht ihrer Rede sehr beförderten. Das Urtheil des Pater Kleutgen über Madre Vicaria verlor dadurch auch an Werth in den Augen der Fürstin, obschon derhalben¹⁰⁶ die¹⁰⁷ Vicaria¹⁰⁷ auch oft im Sprechzimmer sah und dort eher beobachten konnte. Er schien um einmal blind für Madre Vicaria eingenommen¹⁰⁸ und diese, indem sie sich bemühte, der Fürstin glauben zu machen, er berathe Alles mit ihr und verhehle ihr nichts was über sie gesagt werde, bereitete der Fürstin große Kämpfe und gefährdete ihr Vertrauen in den Beichtvater, oder sie mußte annehmen, daß Madre Vicaria die Unwahrheit sagte. – [27] Letzteres anzunehmen war nicht¹⁰⁹ unmöglich, obgleich nichts lauter¹¹⁰ gegen die Meinung des Beichtvaters sprechen konnte. – Kleine Umwege, Ausflüchte, Unaufrichtigkeiten waren der Fürstin schon oft an Madre Vicaria aufgefallen und hatte sie vergebens gesucht, als Mißverständnisse sich¹¹¹ zu erklären, wie der Beichtvater es that. – Immer

¹⁰⁴ Folgt gestrichen: „d“.

¹⁰⁵ Folgt gestrichen: „sie“.

¹⁰⁶ Folgt gestrichen: „sie“.

¹⁰⁷⁻¹⁰⁷ Über der Zeile ergänzt.

¹⁰⁸ Am Seitenrand rechts ergänzt: „Siehe z. B. in den / Aufzeichnungen / III. 12.“.

¹⁰⁹ Am Seitenrand rechts ergänzt: „7.“.

¹¹⁰ Über der Zeile ergänzt, folgt gestrichen: „arger“.

¹¹¹ Folgt Streichung.

meinte er, die Fürstin habe das Italienische mißverstanden, wenn sie ihm von ihren Eindrücken erzählte; aber sie wußte zu gut, daß dies nur selten angenommen werden konnte und zu oft wiederholten sich Züge die an¹¹² der Wahrhaftigkeit der¹¹³ Madre Vicaria¹¹³ Zweifel erregten¹¹⁴. – Diese¹¹⁵ Zweifel sich auszureden, was die Fürstin lange gesucht hatte, ward nach und nach zu Unmöglichkeit und ebenso erstanden andere, ob es gerechtfertigt sei, daß Madre Vicaria gewisse¹¹⁶ Freiheiten von der Klosterregel im ausgedehntesten Maße genoß. Sie besaß alle Schlüssel des Klosters, konnte darin schalten und walten nach Gutdünken; vom Sprechzimmer aus, daß sie sehr viel besuchte, verkehrte sie mit einer Menge Menschen und erfuhr dort alles, was sich in der Stadt ereignete¹¹⁷. Dagegen erschien sie fast nie im Chor und auch bei den Mahlzeiten fehlte sie in der Regel. – Es gab verschiedene Erwägungen durch die man den Charakter und das Benehmen der Madre Vicaria möglichst entschuldigen konnte, und hatte ja auch vor ihrer Einkleidung die Fürstin sich dies zur Aufgabe gemacht. – Sie hatte absehen wollen von den Fehlern Anderer und also auch an Madre Vicaria sie unbeachtet lassen wollen. – Dies ging aber nicht an, sobald man diese als Vorbild aller Tugend hinstellte und sie ihrer [28] Leitung wie der einer Heiligen vertrauen sollte, was Pater Kleutgen glaubte einzig anrathen zu sollen. Alle Wahrnehmungen gaben eine Idee vom Charakter der Vicaria, die mit¹¹⁸ seiner Auffassung und noch weniger¹¹⁹ oder doch ebenso wenig¹²⁰, der der Novizen und Klosterfrauen in¹²¹ Einklang zu bringen war¹²², durch die große Verehrung, die diese der Madre Vicaria weihten, trat die Dissonanz erst recht hervor. –

¹¹² Folgt gestrichen: „ih“.

¹¹³⁻¹¹³ Über der Zeile ergänzt.

¹¹⁴ Am Seitenrand rechts ergänzt: „Anmerkung: So hatte einmal / die Madre Vicaria in Abrede / gestellt, daß sie mit Pater / Kleutgen im Sprechzimmer / gewesen sei, als die / Kammerjungfer der / Fürstin dahin gekommen / war, was diese der / Fürstin ganz unbefangen / erzählt, nachdem sie die / Fürstin durch Madre Vicaria / selbst hatte rufen lassen; / auch nachher bestimmt / wiederholt. –“.

¹¹⁵ Davor gestrichen: „A“.

¹¹⁶ Davor Streichung eines Buchstabens.

¹¹⁷ Am Ende des Wortes gestrichene Buchstaben.

¹¹⁸ Über der Zeile ergänzt.

¹¹⁹ Über der Zeile ergänzt; es folgt Streichung.

¹²⁰ Am Seitenrand links ergänzt: „wenig“.

¹²¹ Davor gestrichen: „durchaus nicht“.

¹²² Folgt gestrichen: „u.“.

Die Fürstin wollte ernstlich ihre bessere Erkenntniß niederkämpfen, der der anderen unterordnen, aber es ging nicht. – Der Beichtvater konnte getäuscht werden, das sah sie und die Leichtgläubigkeit und Unkenntniß der Klosterfrauen waren zwei Factoren, welche Madre Vicaria sehr geschickt für sich zu benutzen wußte. – Immer ungerechtfertigter erschien der Fürstin das allgemeine Vertrauen, welches Madre Vicaria¹²³ genoß und dessen sie immer lauter vor der Fürstin sich rühmte, vielleicht weil sie fühlen mochte, daß das ihre erst noch zu gewinnen war. Sie theilte ihr nun unter¹²⁴ anderem¹²⁴ auch mit, daß man ihr Macht über den bösen Feind zutraue, Beseßene bisweilen zu ihr gebracht würden, eben damals oft einer, ein Amerikaner^{XXXIV}, der nach seiner Befreiung, große Dinge für den Jesuitenorden leisten werde, oft zu ihr komme, ihre Hülfe zu suchen; daß er ihr Briefe schreibe und sie ihm antworten müsse, wozu sie oft der Fürstin Zelle erwählte, aber¹²⁵ alle Vorsicht anwandte, ihr Schreiben geheim zu halten. – Die Fürstin liebte solche Mittheilungen gar nicht, suchte sie abzukürzen und zu verhindern, verweigerte auch den Beseßenen zu sehen, was Madre Vicaria ihr einmal [29] vorschlug; aber sie wunderte sich im Stillen, wie man die Nonne für solche unheimliche, ernste Dinge erwählen könne, und sah daraus deutlicher noch, wie aus allem Andern, daß die Beichtväter und wohl auch die Abtissin, wie alle die Uebrigen ihr außergewöhnliche Begnadigungen und Wundergaben zuschrieben. – Nach und nach fand sie dies bestätigt, die Schwestern traten offener mit ihren Erzählungen über Madre Vicaria hervor, diese selbst ließ mehr darüber vernehmen und ließ¹²⁶ die Fürstin¹²⁷ gewahren, welche Meinungen sie über sich verbreitete. Und der Beichtvater Pater Kleutgen gestand nach und nach zu, daß er Alles geprüft und nun mit Bestimmtheit für wahr halte, auch den Pater Lezziroli, der lange gefürchtet, ja gezittert habe zu glauben, schließlich habe überzeugen können. – Zum besseren Verständnis möge hier zusammengestellt folgen, was man im Kloster von Madre Vicaria glaubte und nach und nach der Fürstin offenbarte. – Wir greifen damit dem Laufe der Erzählung vor, da nur Schritt für Schritt die Fürstin Einblick erhielt und vieles ihr erst später bekannt wurde oder später sich ereignete. – Der Glaube der Andern aber, bestand

¹²³ Folgt gestrichen: „sich“.

¹²⁴⁻¹²⁴ Über der Zeile ergänzt.

¹²⁵ Über der Zeile ergänzt, folgt Streichung.

¹²⁶ Über der Zeile ergänzt.

¹²⁷ Am Seitenrand rechts unleserliche Korrekturanmerkung in Bleistift.

schon¹²⁸ so als¹²⁹ in seinem ganzen Umfange die Fürstin ihn noch nicht kannte und erklärt den Hergang, der uns zu erzählen bleibt.

#

Die fast ständigen Abwesenheiten der Madre Vicaria von den Mahlzeiten wurden so gedeutet, als nahm dieselbe keine Nahrung zu sich und Niemand schien daran zu denken, um dies zu prüfen, ihr einmal eine Zeitlang die Schlüssel zu entziehen, die ihr alle Vorräthe zugänglich machten. [30] Auch daß Madre Vicaria immer Zuckerwerk in der Tasche führte, schien ihren Verehrerinnen nicht bekannt, oder machte sie es dennoch in ihrem Glauben nicht irre. – Das Fehlen¹³⁰ vom¹³¹ Chor und den¹³² pflichtmäßigen Andachten und sonstigen Arbeiten wurde theils durch die Obliegenheiten ihres Amtes erklärt, theils durch die Annahme, daß sie inzwischen strenge Bußübungen vornehme, oder durch Entzückungen im Geiste hinweggenommen sei. – Tief in die Nacht hinein umstanden die Novizen plaudernd, scherzend, sie liebkosend ihr Bett und dann glaubten sie, wenn sie sich zurückgezogen hätten, bringe die Madre Vicaria die Nacht im Gebete zu und trotzte allen Anfechtungen des bösen Feindes, der ihr heiße Kämpfe liefere und sie oft beschädigen dürfe. – Eine erstaunliche Gewandtheit und Leichtigkeit der Bewegung, die einmal der Fürstin den Ruf entlockte: „Aber, Madre, Sie sind ja überall“, hatte sie benützt, den Klosterfrauen die Meinung beizubringen, sie zeige sich an mehreren Orten zugleich und diese erzählten sich mit fester Gläubigkeit viele solcher Beispiele. Die verschiedenen kleinen Treppen und Gänge, welche die gewandte Person zu benutzen wußte und ihr immer zugänglich waren, blieben dabei außer aller Berechnung. – Manchmal erschien die Madre Vicaria im Versammlungszimmer, sagte sie habe den Novizen eine kleine Freude gewünscht, und da die Abtissin nicht daran gedacht und nichts vorbereitet habe, habe sie nun dem Schutzengel ihre Wünsche anvertraut. – Wenn es dann gleich an der [31] Klosterpforte schellte, erregte sie¹³³ die Aufmerksamkeit noch mit bedeutungsvollem Lächeln und geheimnisvollen Worten, bis dann wirklich Erfrischungen oder zierlich geordnete Bonbons überbracht wurden und sah

¹²⁸ Über der Zeile ergänzt.

¹²⁹ Über der Zeile ergänzt.

¹³⁰ Folgt Streichung.

¹³¹ Über der Zeile ergänzt.

¹³² Folgt Streichung.

¹³³ In der oberen rechten Ecke ergänzt: „8.“

es gerne, wenn in der Novizen freudige Verwunderung, sich heilige Scheu zu mischte¹³⁴ und aus solchen Anlässen der Glaube an die Heiligkeit ihrer Novizenmeisterin neue Kraft schöpfte. –

Manchmal suchte sie mit der Kenntniss von Dingen zu frappiren die man ihr geheim gehalten hatte. So, zum Beispiel erkundigte sie sich bei der Fürstin nach einem rheumatischen Schmerz, den diese seit Tags zuvor in der Schulter empfand, ohne sich noch darüber geäußert zu haben. – Mit geheimnisvollen Lächeln beantwortete sie dann die Verwunderung der Fürstin und dachte wohl nicht, daß dieser, nach der ersten Ueberraschung, doch noch ein natürlicher Grund für solches Wissen denkbar sein konnte.¹³⁵ Oft war sie Briefschreibend in der Zelle der Fürstin wenn diese die vorgeschriebene Siesta hielt und konnte leicht eine unwillkürliche Bewegung nach der schmerzenden Schulter bemerkt haben. – Aehnliche Täuschungen gelangen ihr oft, und als besonders auffällig sei eine erwähnt, welche sie dem Beichtvater gegenüber angewendet hat. – Dieser hatte¹³⁶ der Fürstin, während des italienisch-österreichischen Krieges im Jahr 1859 die tägliche Lesung einer¹³⁷ [32] Zeitung gestattet, und die Fürstin bediente sich dabei zur besseren Orientierung einer Karte vom Kriegsschauplatz. Als Madre Vicaria selbe zum ersten Male sah, war sie ohne alle Begriff, was sie vorstelle und bat die Fürstin um Erklärung, wobei sich zeigte, daß sie auch nicht das kleinste Verständniß über Länder und Völkerkunde hatte und gar nie ihr darüber eine Belehrung geworden war. Dabei zeigte sich aber auf's Bemerkenswertheste ihre ganz ungewöhnliche Fassungskraft und die¹³⁸ Leichtigkeit, mit der sie alles Erlernte festhielt. Von nun an nahm sie auch lebhaftes Interesse an den Ereignissen, die vorher ganz außer dem Bereich ihrer Ideen gelegen hatten, die Namen von Gegenden und Städten wurden ihr geläufig, ebenso die der Feldherren und so weiter. Sie brachte nun täglich voll Eifer das Blatt herbei, las es mit der Fürstin, suchte die Orte auf der Karte und benahm sich dabei so, als wenn sie von jeher damit umzugehen¹³⁹ gelernt hätte, so daß die Fürstin nicht wenig über Talent und Lernbegierde der Madre Vicaria staunte. – Sie sollte aber noch mehr staunen, als bald

¹³⁴ Folgt Streichung.

¹³⁵ Am Ende des Wortes gestrichen: „n“.

¹³⁶ Am Seitenrand rechts senkrechter Strich in roter Farbe.

¹³⁷ Folgt Weiser: „Zeitung“.

¹³⁸ Über der Zeile ergänzt, folgt gestrichen: „ibre“.

¹³⁹ Über der Zeile ergänzt.

nachher einmal Pater Kleutgen ihr zur Bekräftigung seines Glaubens an übernatürliche¹⁴⁰ Begnadigungen seines Beichtkinds sagte, daß Madre Vicaria, obgleich ohne alle und jede Schulbildung nicht nur sämtliche Vorgänge¹⁴¹ aus dem Kriege wisse, sondern auch die Namen der Orte, Flüsse, Straßen vom Kriegsschauplatze nenne, ihre Lage und Entfernung anzugeben vermöge, was unbegreiflich sei ohne Annahme übernatürlichen Lichtes, da sie nie eine Landkarte kennen gelernt habe. –

Viele derartige Vorkommnisse zeigten der Fürstin ganz deutlich, daß Madre Vicaria jeden zufällig günstigen [33] Umstand ausbeutete, womit sie ihre Umgebung in Erstaunen versetzen konnte, und nichts war leichter, als bei den unerfahrenen Nonnen die Idee zu nähren, das was sie nicht begreifen konnten, sei das Wirken wunderbarer Gaben. – Einmal, da sie von der Fürstin eine sehr bedeutende Summe Geldes erhalten hatte, welche¹⁴² durch diese von reichen Freunden und Verwandten zur Unterstützung einer armen Familie erbeten worden war, und auf der Madre Vicaria besonderes Verlangen in Gold war zugeschickt oder umgewechselt worden, that sie alle die Goldstücke in ein sehr zierliches Glaskörbchen, das sie der Fürstin ihren Effekten entnommen hatte und stolzierte damit im Hause herum, es mit triumphierender, geheimnißvoller Miene Allen zu zeigen. Die Fürstin erfuhr dann, daß die Nonnen von Madre Vicaria vorher gehört hatten, sie habe sich an den heiligen Joseph gewendet um viel Geld zu erlangen für eine dürftige Familie und daß sie nun von Bewunderung und Staunen ergriffen waren, als sie das viele Gold sahen, dessen wirkliche Spender ihnen zu nennen die Madre Vicaria sich wohl hütete. Ihrem wunderbar mächtigen Gebete wurde dann dies Geschenk in dem feinen, noch nie gesehenen Körbchen zugeschrieben.¹⁴³ Ebenso war in der Communität die Ansicht verbreitet, daß Madre Vicaria einen breiten goldenen mit¹⁴⁴ roth und weißen Steinen besetzten Ring, der das ganze Glied bedeckte¹⁴⁵ und eine ganz ungewöhnliche Form hatte¹⁴⁵, ähnliche Art erhalten habe, wie die heilige Katharina von Siena^{XXXV} und einige der guten Nonnen machten aus [34] der Größe des Ringes, verglichen mit dem der heiligen Katharina Schlüße, die sehr zu Gunsten der

¹⁴⁰ Davor gestrichen: „ihre“.

¹⁴¹ Folgt gestrichen: „de“.

¹⁴² Davor Streichung.

¹⁴³ Zwischen „zu“ und „g“ gestrichen: „s“.

¹⁴⁴ Davor gestrichen: „Ring, der“.

¹⁴⁵ Folgt Streichung.



Abb. 7: Fra Bartolomeo, *Mystische Vermählung* der Katharina von Siena mit Christus, 1511. Wie in dieser Szene dargestellt, behauptete auch die „Madre Vicaria“ von Christus einen Ring übergestreift bekommen zu haben.

Madre Vicaria ausfielen. – Diesen Ring trug sie mit Wissen der Abtissin, und vermutlich auch des Beichtvaters, versteckte ihn aber immer, wenn sie in's Sprechzimmer ging. – Auch von anderen Ringen, die sie¹⁴⁶ mit¹⁴⁷ verschiedener Größe des darauf befindlichen Kreuzes besaß, war die Meinung verbreitet, es sei nur einer und dieser erschien bald größer, bald kleiner, was etwas Besonderes bedeuete. – Inwiefern diese Meinungen durch bestimmte Aussagen der Madre Vicaria entstanden waren, oder nur durch geschickt angebrachte Worte und Winke, die man nöthigenfalls anders hätte deuten können, vermochte die Fürstin nicht zu erkennen, auch nicht

¹⁴⁶ Folgt gestrichen: „in“.

¹⁴⁷ Über der Zeile ergänzt.

ob alle dem Beichtvater bekannt waren. – Ueber manche Dinge aber, machte die Madre Vicaria auch bestimmte Mittheilungen. So erzählte sie, daß sie viel durch den bösen Feind zu leiden habe, aber immer trotz¹⁴⁸ seiner Wuth seine Tücke besiege. – Im Bericht, den die Fürstin über die Vorspiegelungen der Madre Vicaria¹⁴⁹ geschrieben, ist erzählt wie sie einmal, hinkend, mit Beulen bedeckt, geschwollener Zunge, bleich und entsetzt zu ihr kam und andeutete, daß ihr der Teufel dies Leiden zugefügt habe, wegen der Hülfen zur Befreiung von seiner Gewalt, die sie dem beßeren Amerikaner angedeihen lasse. –

[35] *Einmal¹⁵⁰ als im Kloster¹⁵¹ von einer Heiligen war gelesen worden, die einen süßen, himmlischen Wohlgeruch verbreitete, duftete Madre Vicaria wochenlang nach Rosenöl, welches aber die Klosterfrauen nicht kannten und es offen und mit Wissen der Madre Vicaria für eine Wunder Erscheinung hielten¹⁵², wie sie damals ohnehin Alles was sie von der heiligen Juliana von Falconieri^{XXXVI} gelesen hatten, ebenso an ihrer Vicaria bemerken wollten. – Allerdings mag die ausschließliche Beschäftigung der Fantasie mit solchen Erzählungen, welche¹⁵³ die Klosterfrauen so willig machte, an ähnliche wunderbare Dinge zu glauben, auch eine Art von Entschuldigung sein, wie in der Madre Vicaria der Wunsch entstehen¹⁵⁴ konnte, das wirklich an sich bewundert zu sehen, wofür die Prophezeiung der Maria Agnese sie bestimmt hatte. Nach und nach gefiel sie sich in der Rolle, die ihr vielleicht zuerst war angedichtet worden, ohne ihr Dazuthun. Wie¹⁵⁵ sie gelang, trieb das frevelhafte Spiel sie immer weiter ins Verderben und ließ sie dann Alles daran setzen, sich in der allgemeinen Bewunderung zu erhalten. – Von den Personen, die von außen ihr Vorschub geleistet haben können und mit denen sie viel in Verkehr stand, fiel der Name des Advokaten Doktor Franceschetti^{XXXVII} der Fürstin besonders auf. Er war ein Freund des Pater Kleutgen und*

¹⁴⁸ Am Seitenrand links ergänzt: „Siehe hierüber einen / Bericht der Madre / Vicaria VII.“.

¹⁴⁹ Überschreibung.

¹⁵⁰ Rechts oben ergänzt: „9“.

¹⁵¹ Folgt gestrichen: „über“.

¹⁵² Am Seitenrand rechts ergänzt: „1.) Erst als einmal der Besuch / des Erzbischofs Hohenlohe ange- / sagt war, der einen Domini- / caner mitbringen wollte, / verschwand plötzlich der / Rosengeruch, und Zellen und / Gänge wurden gelüftet, / damit dem erfahrenen / Mönch von der Inquisition / nichts auffalle. -“.

¹⁵³ Folgt gestrichen: „s“.

¹⁵⁴ Überschreibung.

¹⁵⁵ Davor gestrichen: „u.“.



Abb. 8: Statue der hl. Juliana Falconieri in St. Peter zu Rom.

Bruder der Schwester Maria Giacinta der intimen Freundin von Madre Vicaria. Es schien der Fürstin, als¹⁵⁶ erfülle¹⁵⁷ dieser junge reiche Mann gern jedes Verlangen, der Madre Vicaria und seine Mittel konnten viele ihrer Machinationen und Ueberraschungen sehr erleichtern. –

¹⁵⁶ Folgt gestrichen: „thue“.

¹⁵⁷ Über der Zeile ergänzt.

[36] #

Wenn wir nun in die Zeit der ersten 2 Monate nach der Einkleidung der Fürstin zurücktreten, wo diese Entdeckungen bei Weitem nicht alle gemacht worden waren, so war doch damals schon soviel davon zu Tage getreten, daß die Fürstin ihr Befremden und ihr Mißbehagen, das sie dabei empfand, nicht mehr hatte beschwichtigen können und auch dem Beichtvater mitgetheilt hatte, war aber stets von demselben ungläubig angehört oder zurechtgewiesen worden, daß sie nicht volles Vertrauen in die Madre Vicaria setze¹⁵⁸ deren Tugend von ihm seit 11 Jahren geprüft worden sei und alle Proben bestanden habe. Er dachte die Fürstin hege eine persönliche Abneigung gegen ihre Vorgesetzte, deren seltener¹⁵⁹ Liebreiz, doch gerade so mächtig die Fürstin angezogen¹⁶⁰ und mit beigetragen hatte zur Wahl dieses Klosters. Alle Versicherungen gegen diese Annahme fruchteten nichts, oder sehr wenig. Doch suchte Pater Kleutgen immer wieder die Fürstin zu beruhigen, und vielleicht sich selbst, indem er sagte, sie verstehe das Italiänische nicht genug oder das Glaubensleben der Südländer sei ihr fremd. Er mochte sie für freigeistlich halten und glaube sie¹⁶¹ verwerfe¹⁶² das Wunderbare, ihr Unverständliche mit Bausch und Bogen. – Wie fest sein eigener Glaube an Madre Vicarias Tugend stand, zeigen die Worte die er einmal der Fürstin sagte, als er ihr versprochen hatte eine ihrer Angaben über Madre Vicaria Plauderhaftigkeit zu untersuchen: „Aber, aber“ hatte er gesagt; „wie beschämt werden Sie einmal vor Gottes Thron die Vorzüge dieser Sache erkennen, der Sie jetzt mißtrauen.“ – [37] Ob Madre Vicaria damals schon¹⁶³ deutlich erkannte, daß die Fürstin statt von ihr gewonnen zu werden, sich ihr entfremdete, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen. – So fein sie auch war, so konnte sie doch nicht¹⁶⁴ beurtheilen, wie vollständig verschieden von der Wirkung, die ihre Mittheilungen und Andeutungen, den Gemüthern ihrer unwissenden Schwestern machte, die Wirkung sein mußte, welche dieselbe im Geiste einer gebildeten, Welt und Menschen kundigen Frau machte, die längst im Umgang mit vorzüglichen Menschen gelernt hatte,

¹⁵⁸ Vor dem letzten Buchstaben gestrichen: „t“.

¹⁵⁹ Überschreibung.

¹⁶⁰ Folgt gestrichen: „hatte“.

¹⁶¹ Folgt Streichung.

¹⁶² Über der Zeile ergänzt.

¹⁶³ Folgt Streichung.

¹⁶⁴ Folgt gestrichen: „vollständig“.

das Wesen vom Schein zu sondern und hergekommen war, den Kern, nicht die Schale religiösen Lebens zu suchen. So berechnete sie auch den Eindruck nicht, den einmal ihre Worte der Fürstin machten, als sie erzählte, sie sei es gewesen, die ihre Aufnahme ins Kloster gewünscht, nachdem sie einmal von Pater Kleutgen von ihr gehört hatte, und sie habe dessen Bedenken dagegen zerstreut. – Es war ersichtlich, daß sie die Fürstin im Kloster gewünscht hatte und an deren Eintritt die Hoffnung knüpfte¹⁶⁵, das 2te Kloster ihrer Reform, in dem sie nach der Vorhersage der Maria Agnese Abtissin werden solle, lasse sich gründen, was gleichfalls Maria Agnese mit der Aufnahme einer vornehmen, älteren Dame in Zusammenhang gebracht hatte. Die Mittel dazu sollten ohnehin schon bereit sein, und zwar¹⁶⁶ von einem Wohlthäter und ehrwürdigen¹⁶⁷, unbekanntem Beschützer¹⁶⁸ des Klosters, der die neue Stiftung nur lieber unter fremdem Namen gesehen hätte. –

Es war also der Madre Vicaria besonders daran gelegen, das Vertrauen der Fürstin und ihre Anhänglichkeit an sie in hohem Grade zu gewinnen. Wenn sie in ihren Hoffnungen sich getäuscht sah, mußte dies ein¹⁶⁹ harter [38] Schlag für sie sein und berührte in vieler Beziehung auch sehr unangenehm den Beichtvater. – Einigemale hatte dieser von der Fürstin sich die Erlaubniß geben lassen um zu ihrer Beruhigung¹⁷⁰ eine oder die andere Angabe über Madre Vicaria¹⁷¹ untersuchen zu können, diese zur Rede stellen zu dürfen. So zum Beispiel über ihre indiskreten Mittheilungen von ihrem Einfluß auf den Eintritt der Fürstin. Auch hatte die Fürstin Aufzeichnungen in deutscher Sprache für Pater Kleutgen gemacht, die dieser aber nur für sich benutzen durfte, und welche so lange sie in der Zelle waren, unverschlossen blieben. – Erst später stellte sich heraus, daß der Beseßene¹⁷² mit dem damals Madre Vicaria verkehrte kein¹⁷³ Amerikaner sondern¹⁷³ ein Deutscher war, der ihr leicht etwas von dem Inhalt der Blätter hatte¹⁷⁴ übersetzen können. –

¹⁶⁵ Überschreibung.

¹⁶⁶ Über der Zeile ergänzt.

¹⁶⁷ Folgt gestrichen: „sch“.

¹⁶⁸ Folgt gestrichen: „und Wohlthäter“.

¹⁶⁹ Folgt gestrichen: „e“.

¹⁷⁰ Folgt Streichung.

¹⁷¹ Folgt gestrichen: „zu“.

¹⁷² Folgt gestrichen: „Amerikaner“.

¹⁷³⁻¹⁷³ Über der Zeile ergänzt.

¹⁷⁴ Folgt Streichung.

So standen die Dinge gegen Ende Oktober 1858. – An dem Benehmen der Madre Vicaria bemerkte die Fürstin noch keine auffallende¹⁷⁵ Veränderung, doch schien dieselbe manchmal mehr von ihren Kämpfen zu wissen, als Pater Kleutgen ihr hätte mittheilen dürfen, was der Fürstin Unruhe verursachte und Mißtrauen gegen den Beichtvater, das sie als Versuchung zurückwies. An die oben angedeuteten mögliche Kenntnißnahme vom Inhalt ihrer deutschen¹⁷⁶ Aufzeichnungen, dachte damals die Fürstin noch nicht. – Wie wenig, oder wie viel Madre Vicaria aber¹⁷⁷ der Fürstin Entfremdung¹⁷⁸ gegen sie erkannt hatte, sie mochte noch an Abhülfe glauben und Andere sollten ihr behülflich sein. – Eine ihrer größten Anhängerinnen Maria Saveria^{XXXVIII} 179 war todtkrank um¹⁸⁰ jene Zeit, und ließ jede Mitschwester rufen, ihr noch Ermahnungen zu sagen. Auch die Fürstin mußte kommen und da sagte sie ihr aufs feierlichste, sie solle der Madre Vicaria, wie sie selbst es gethan habe, blind gehorchen und vertrauen¹⁸¹ und sie, nach Gott am meisten lieben. Nur wenn sie ihr dies verspreche, wolle sie am Thron Gottes ihrer eingedenk sein. – [39] Die Fürstin beschränkte sich darauf, ihr¹⁸² zu erwidern, vor Gottes Thron werde ihre Seele Alles in anderem Lichte sehen und nichts begehren, als daß Gottes Wille geschehe. –

#

Madre Vicaria mochte von dem Zuspruch der Sterbenden viel erwartet haben und suchte noch den Eindruck¹⁸³ der¹⁸⁴ Worte zu erhöhen, indem sie hervorhob, was für Lobsprüche der Beichtvater über¹⁸⁵ Maria Saveria geäußert habe. – Sie mußte sich noch immer der Fürstin gegenüber sicher fühlen, denn um jene Zeit, November 1858 kam sie immer mit neuen Versuchen hervor, die Fürstin in ihr engeres Vertrauen zu ziehen. – Sobald sie einmal erkennen konnte, daß dies¹⁸⁶ unmöglich war,

¹⁷⁵ Am Seitenrand links senkrechter Strich in roter Farbe.

¹⁷⁶ Unterstrichen.

¹⁷⁷ Folgt Streichung.

¹⁷⁸ Folgt gestrichen: „Mißtrauen“.

¹⁷⁹ Am Seitenrand links in brauner Farbe ergänzt: „Aufzeichnungen IV.“.

¹⁸⁰ Unterstrichen.

¹⁸¹ Davor Streichung eines Buchstabens.

¹⁸² Am Seitenrand rechts darüber ergänzt: „10.)“

¹⁸³ Folgt gestrichen: „ihrer“.

¹⁸⁴ Über der Zeile ergänzt.

¹⁸⁵ Davor Streichung eines Buchstabens. Am Seitenrand rechts in brauner Farbe ergänzt: „Vergleiche: / Aufzeichnungen IV.“.

¹⁸⁶ Folgt gestrichen: „ihr“.

mußte die Wirkung für ihren leidenschaftlichen Charakter eine furchtbare¹⁸⁷ sein, denn dann waren alle ihre Berechnungen falsch und es erwuchs ihr¹⁸⁸ eine Gefahr, da¹⁸⁹ wo sie auf Erhöhung ihres Ansehens gehofft hatte, und diese Krise sollte nicht auf sich warten lassen. –

Eines Tages kam sie wieder zur Fürstin, dieser einen Brief zu zeigen den sie vom Beseßenen dem¹⁹⁰ vermeintlichen¹⁹⁰ Amerikaner, der sich Pietro nannte, erhalten habe. Er war deutsch geschrieben und auch an die Fürstin gerichtet, an Maria Luisa und an Luisa Maria, als ob die ähnlichen Namen sie beide zu ihm in Beziehung bringe. Es hieß darin, auch die Fürstin werde einen Ring erhalten und weiter enthielt der Brief so empörende, unsittliche Andeutungen, Lästerungen und Verhöhnungen der Religion und Sitte, daß die Fürstin ihn mit [40] tiefster Indignation zurückgab ohne darüber zu sprechen, denn es war ihr unmöglich der jungen Nonne den abscheulichen Inhalt mitzutheilen und sie¹⁹¹ hielt es für Pflicht und Gewissenssache zu verhindern, daß fortan derartige Dinge dem¹⁹² reinen Blick einer Braut Christi vorgeführt werde. Daher beschloß sie dem Pater Kleutgen Mittheilung von dem Vorfall zu machen; er sollte wissen, welcher Art die Briefe waren, die¹⁹³ Madre Vicaria von dem Beseßenen erhielt und wie gefährlich ihr das Vertrauen werden konnte, das diesen Unglücklichen ihrer Leitung unterstellt hatte. Gegen Madre Vicaria schwieg die Fürstin und wies, ohne weitere Bemerkung, des nächsten Tages¹⁹⁴ ab, als sie ihr einen zweiten, italienischen Brief zeigen wollte, den abermals der Beseßene geschrieben haben sollte. Bei der nächsten Beichtgelegenheit führte die Fürstin auch ihr Vorhaben aus, und, wie sie erwartet hatte, war Pater Kleutgen erschreckt und entsetzt durch die Mittheilung über diesen Brief. – Noch mehr aber als über den Inhalt des Briefes selbst, schien¹⁹⁵ er¹⁹⁵ erregte darüber, daß die Fürstin aussagte von Madre Vicaria den Bericht erhalten zu haben und fast wollte er diese Behauptung unglaubwürdig finden. Ebenso sträubte er

¹⁸⁷ Folgt gestrichen: „starke“.

¹⁸⁸ Folgt gestrichen: „da“.

¹⁸⁹ Über der Zeile ergänzt.

¹⁹⁰⁻¹⁹⁰ Über der Zeile ergänzt.

¹⁹¹ Folgt gestrichen: „b“.

¹⁹² Am Seitenrand links ergänzt: „Siehe über diesen / Brief den Bericht / der Fürstin. - / Numero VIII“.

¹⁹³ Folgt gestrichen: „sein Vertrauen“.

¹⁹⁴ Folgt gestrichen: „sie“.

¹⁹⁵⁻¹⁹⁵ Über der Zeile ergänzt.

sich zu glauben, daß auch frühere italienische Briefe des Beseßenen ihr von Madre Vicaria seien gezeigt worden und daß dieselbe diese Briefe beantwortet habe. Sein Zweifel an der Aussage der Fürstin konnten aber vor ihren ruhigen Versicherungen, denen die Macht der Wahrheit Gewicht verlieh, nicht fortbestehen¹⁹⁶ auch wußte ihm die Fürstin auf seine Fragen so [41] genau, Inhalt, Form, Farbe des Papiers et cetera anzugeben, daß er an der Richtigkeit ihrer Mittheilungen nicht länger¹⁹⁷ zweifeln konnte. – Dies erschreckte und beunruhigte ihn aber in höchstem Grade. Er sagte diese Angaben stünden denen der Madre Vicaria gerade entgegen; sie bringe ihm alle Briefe des Beseßenen ungelesen oder vernichte sie gleich und habe sie dieselben Jemand mitgetheilt, ihm aber die Unwahrheit gesagt, so wäre das eine schreckliche Sache. Bestätige sich diese Enthüllung über eine Falschheit im Character der Vicaria, so würden daraus die weitgesandten Folgen entstehen und man könne nicht ernst genug sie verurtheilen. – Die Fürstin war bestürzt durch den Eindruck und das Gewicht ihrer Worten und entgegnete bebeeängstigt, ob denn nicht ein mildernder Umstand geltend¹⁹⁸ gemacht¹⁹⁹ werden könne, ob denn nicht ein Drittes möglich sei, als Zurücknahme ihrer Angaben, die sie in's geringste Detail beschwören²⁰⁰, also nicht zurück nehmen konnte, oder Annahme²⁰¹ größter Verworfenheit der Madre Vicaria, wie²⁰² Pater Kleutgen daraus folgern zu müssen behauptete. – Vielleicht habe die Madre Vicaria, da sie den Inhalt des deutschen Briefes nicht kannte, gar nicht die Bedeutung ihres Thuns erkannt und so weiter. Pater Kleutgen blieb aber bei seiner Auffassung und äußerte noch, die Fürstin könne gar nicht ermeßen, in welchem Grad sträflich die Madre Vicaria gehandelt habe, wenn sie wirklich den Brief ihr gezeigt²⁰³ und er beschwor sie aufs Neue lieber ihre Angabe zurückzunehmen, was sie natürlich nicht konnte, wie er selbst einsah. Doch äußerte er noch, die Entdeckung der geringsten Lüge von Madre Vicaria würde alles umstoßen, was eilfjährige Leitung und [42] Prüfung ihn zu glauben berechtigten.

¹⁹⁶ Folgt gestrichen: „u.“.

¹⁹⁷ Über der Zeile ergänzt.

¹⁹⁸ Überschreibung.

¹⁹⁹ Über der Zeile ergänzt, darunter Streichung.

²⁰⁰ Folgt gestrichen: „könn“.

²⁰¹ Folgt gestrichen: „so“.

²⁰² Über der Zeile ergänzt.

²⁰³ Folgt gestrichen: „habe“.

Der Fall müsse²⁰⁴ aufs Strengste untersucht werden. Er verlangte daher von den Mittheilungen der Fürstin Gebrauch machen zu dürfen, was diese ohne Zögern zugestand, da sie den Erfolg der Untersuchung Gott anheim stellte und davon die Rettung einer Seele hoffte, die sie in gefährlichste Netze des Bösen verwickelt glaubte. –

Die nächsten Tage verstrichen der Fürstin in ängstlicher Spannung; nach dem was Pater Kleutgen geäußert, mußte etwas geschehen, was die Situation änderte, hoffentlich besserte. Lange dauerte die Erwartung nicht und eines Tages, bald nach jener Beichte trat Madre Vicaria mit besonderer Friedlichkeit in ihre Zelle. – Es war der 21te November, der Tag von Mariae Opferung. – Sie begrüßte die Fürstin kaum, die sogleich sah jetzt werde es zu einer Erklärung kommen. – Dann schloß sie die Fenster und Thüren, ließ die Vorhänge herab, daß es fast ganz dunkel im Zimmer war und kniete mitten in der Zelle nieder. Dann sah sie die gespannt Alles beobachtende Fürstin mit einer Miene voll Ruhe und Lieblichkeit an, die sie immer so gut anzunehmen wußte²⁰⁵ daß sie einer Engelsgestalt ähnlich war und sagte in feierlichem Tone, sie habe ihr eine furchtbare Mittheilung zu machen, die sie wohl sehr erschüttern werde, wenn sie ihr glaube, glaube sie nicht, so würden aber die Folgen schrecklich sein. – Der Brief, den die Fürstin gelesen habe, bestehe allerdings, aber nicht von ihr²⁰⁶ habe ihn die Fürstin erhalten. Nicht sie²⁰⁷ sei es gewesen, die ihn der Fürstin gezeigt habe. – Die Fürstin war unbewegt geblieben durch die feierliche Art dieser unerwarteten Erklärung, [43] aber²⁰⁸ die Kühnheit dieser Lüge entsetzte²⁰⁹ sie. – Mit einer solchen verhärteten Lügnerin konnte sie sich in keine Erklärungen einlassen und sagte nur, diese Rede sei ihr unverständlich, Beide wußten ja das Gegentheil, da Niemand Anderes den Brief beseßen habe. – „Von²¹⁰ mir haben Sie ihn nicht erhalten²¹⁰, obgleich Sie ihn in der That gesehen und gelesen haben“, betheuerte nun abermals die Madre Vicaria mit feierlichem Tone und die Fürstin ahnte wohl, wo das hinaus solle²¹¹, hütete sich aber

²⁰⁴ Folgt gestrichen: „daher“.

²⁰⁵ Überschreibung.

²⁰⁶ Unterstrichen.

²⁰⁷ Unterstrichen.

²⁰⁸ Davor gestrichen: „A“.

²⁰⁹ Rechts oben ergänzt: „11.)“.

²¹⁰⁻²¹⁰ Unterstrichen.

²¹¹ Zwischen „l“ und „e“ ein gestrichenes „t“.

zu fragen und sagte, sie begehre über diese Sache nicht weiter mit ihr, sondern mit dem Beichtvater zu sprechen. – Als Madre Vicaria sah, daß der Fürstin so nicht beizukommen war, verließ sie sie und sagte noch voll tiefen Bedauerns: „Armes Kind, nicht²¹² von mir²¹² haben Sie den Brief erhalten!“ Die Fürstin war ruhig geblieben, trotz der unerwarteten Wendung. Dennoch fühlte sie sich beängstigt und erschreckt, aber keineswegs²¹³ irre geworden. – Sie erkannte, daß Madre Vicaria vor Pater Kleutgen sich mit einer Teufelerscheinung rechtfertigen wollte und nun versuchte hatte, sie selbst an ein Blendwerk der Hölle glauben zu machen. Allerdings kam es der Fürstin nicht in den Sinn derartiges für unmöglich zu halten und zum Beweis dafür, daß sie Schutz vor dämonischen Einflüssen für nöthig hielt²¹⁴, kann dienen, daß sie nach diesn angreifenden Szenen zur Abtissin eilte, und sich ein geweihtes Kreuz zurückerbat, das ihr gehört hatte. Erst nachdem sie es zu sich gestellt, fühlte sie sich etwas sicherer und [44] konnte ruhiger überlegen. – Sie sah klar ein, daß sie das, was sie mit Madre²¹⁵ Vicaria²¹⁵ erlebt und im Zusammenhang mit all ihren Wahrnehmungen gefunden hatte, durch trugvolle Bethuerungen, und sollten sie noch so keck ausgesprochen werden, sich nicht durfte ausreden lassen. – Sie konnte um keinen Preis da an übernatürliche Wirkungen glauben, wo Alles so sehr²¹⁶ natürlich vor ihrem Auge sich entfaltet hatte und jeder²¹⁷ Umstand in das Gewebe der Verstellung paßte, das²¹⁸ mit einem Ungehorsam der sträflichsten Art begonnen hatte. Folgerichtig hatten die Sachen sich entwickelt und²¹⁹ ihren²²⁰ Beobachtungen sich gezeigt. – Ihr Urtheil über die Madre Vicaria war unter aufrichtigem Ringen nach rechter Erkenntniß zur Ueberzeugung geworden. – Diese, weit entfernt in Eifersucht oder Abneigung zu wurzeln wie Pater Kleutgen glauben wollte, hatte sogar Vorliebe zum Vorläufer gehabt. Jetzt stand sie aber zu fest, um dem Versuche weichen zu können, den Madre Vicaria anwandte; dämonische Gewalten mochten sie inspiriren, konnten aber nicht angenommen werden um ihre

²¹²⁻²¹² Unterstrichen.

²¹³ Folgt Streichung.

²¹⁴ Über der Zeile ergänzt.

²¹⁵⁻²¹⁵ Am Seitenrand links ergänzt.

²¹⁶ Unterstrichen.

²¹⁷ Überschreibung.

²¹⁸ Überschreibung.

²¹⁹ Folgt gestrichen: „vor“.

²²⁰ Folgt gestrichen: „Augen“.

*Schuld auf sich zu nehmen*²²¹, und die Erklärung für ihre entdeckten Lügereien abzugeben. Der Fürstin stand klar vor der Seele, daß sie sich nicht bereden²²² lassen durfte, noch auch zustimmen konnte, daß Andere getäuscht würden. – An der Wahrheit festzuhalten, war ihre heilige Pflicht, mochte sie auch noch so schwer [45] ihr gemacht werden. – Die Fürstin, welche ohnehin die Antwort auf ihre letzte Besprechung mit Pater Kleutgen von ihm selbst erwarten mußte, bat nun die Abtissin, der sie immer noch und bis zuletzt, kindliches Vertraun schenkte um eine Unterredung mit Pater Kleutgen, vor²²³ dieser für die Dauer der großen Exercitien der Jesuiten sich zurückziehen mußte, die an diesem Tage begannen. – Madre Vicaria hatte dies wohl gewußt und dachte um so sicherer das Feld behaupten zu können. – Pater Kleutgen kam wirklich noch am selben Tage zur Vesperzeit und sogleich konnte die Fürstin an seinem Ton und seiner Miene erkennen, daß er entschlossen war, die Erklärungen der Madre Vicaria für wahr zu halten. – Auf die Frage der Fürstin, ob die dunklen Reden der Madre Vicaria heißen sollten, es habe der Teufel ihre Gestalt angenommen und er²²⁴ der Fürstin den Brief des Beseßenen gezeigt, lautete seine bestimmte Antwort: Ja²²⁵: die Sache verhalte sich in der That so und da unbestreitbar sei, daß die Fürstin den fraglichen Brief, der wirklich existire, gelesen habe, folglich ihrer Angabe geglaubt werden müsse²²⁶, so sei keine andere²²⁷ Erklärung anzunehmen, da der Madre Vicaria Heiligkeit zu sehr erprobt wäre. Sie könne²²⁸ nichts Unwahres sagen. – Die gegebene Erklärung aber sei um so leichter zu glauben, da schon öfters solche Versuche des Teufels²²⁹ erkannt worden seien, durch die er sie, die seine große Widersagerin sei, in schlechten Ruf habe bringen wollen. – Auch alle die Un- [46] regelmäßigkeiten, welche die Fürstin an Madre Vicaria bemerkt haben wollte, seien auf denselben Urheber zurückzuführen. Nicht Madre Vicaria sondern der Teufel in ihrer Gestalt habe die zu langen und²³⁰ weltlich gefarbt Un-

²²¹ Über der Zeile ergänzt, darunter gestrichen: „auf sich zu nehmen“.

²²² Zerschreibung.

²²³ Darüber in Bleistift ergänzt: „be“.

²²⁴ Überschreibung.

²²⁵ Unterstrichen.

²²⁶ Unterstrichen.

²²⁷ Folgt Streichung.

²²⁸ Unterstrichen.

²²⁹ Am Seitenrand rechts ergänzt: „vergleiche IX.“.

²³⁰ Unterstrichen.

terredungen mit der Fürstin gehabt; ihm²³¹ seien besonders alle die Besuche zur späten Abendstunde zuzuschreiben; er sei²³² es auch gewesen, der ihr die früheren Briefe gezeigt und in ihrer Zelle geschrieben habe und²³³ er habe all dies gethan um das Ansehen der Madre Vicaria zu zerstören und²³⁴ den klösterlichen Frieden zu untergraben. – Als der Pater Kleutgen bemerkte, daß die Fürstin von seiner gewagten Erklärung wohl überrascht und²³⁵ auch erschreckt war, aber nicht geneigt schien sie anzunehmen; schien er unzufrieden; er fragte sie direkt, ob sie es glaube, und²³⁶ als sie es mit Bestimmtheit ruhig verneinte, sagte er hart und²³⁷ mißbilligend: er könne sich das von ihr wohl denken, denn sie werde überhaupt dämonische Einflüsse als unmöglich ansehen und sie ungläubig verwerfen. – Die Fürstin sagte ihm hierauf, dies sei keineswegs der Fall. Sowohl eigene Erlebnisse, wie vor Allem das was die Kirche darüber lehre und²³⁸ wie sie²³⁹ dagegen kämpfe, machten ihr den Glauben daran leicht möglich, im concreten Falle aber, könne sie²⁴⁰ solchen durchaus nicht annehmen. Sie machte darauf aufmerksam, daß nie ein Lücke in ihren Verkehr mit der Vicaria sich ergeben habe, nie habe ein Widerspruch stattgefunden; alle ihr Wahrnehmungen hingen [47] zusammen und²⁴¹ bildeten ein Ganzes²⁴², indem sie einander erklärten und ergänzten. – Sie hob namentlich hervor, daß²⁴³ sie sich immer bei den Abendbesuchen, die vom Teufel herrühren sollten²⁴⁴, bei der Vicaria als der Novizenmeisterin die Erlaubniß zur Communion am nächsten Morgen erbeten habe. Wie unnatürlich, ja wie frevelhaft wäre es anzunehmen, der Teufel habe diese wichtige Erlaubniß ihr gegeben; aber wenn man sich erlauben wolle, solche Ungeheuerlichkeit anzunehmen, so müßte ja gerade dadurch die Entdeckung des Truges früher herbeigeführt worden

²³¹ Überschreibung.

²³² Überschreibung.

²³³ Unterstrichen.

²³⁴ Unterstrichen.

²³⁵ Unterstrichen.

²³⁶ Unterstrichen.

²³⁷ Unterstrichen.

²³⁸ Unterstrichen.

²³⁹ Über der Zeile ergänzt.

²⁴⁰ Am Seitenrand links ergänzt: „(Aufzeichnung) / V. pag. 7 / Zusammenstellung“.

²⁴¹ Unterstrichen.

²⁴² Am Seitenrand rechts ergänzt: „12.“.

²⁴³ Überschreibung.

²⁴⁴ Folgt gestrichen: „sie sich“.

sein, wenn nämlich die Fürstin ohne die Erlaubniß von der Madre Vicaria wäre unter den Kommunizirenden gesehen worden. –

Den ebenso klaren als festen Antworten der Fürstin gegenüber beharrte aber Pater Kleutgen, wie es²⁴⁵ scheint mit leidenschaftlichem Eifer, auf seiner Ansicht, und²⁴⁶ suchte dieselbe durch Erzählungen früherer Vorkommiße zu erhärten, die aber die Fürstin gar nicht wankend machen konnten, weil²⁴⁷ sie ihr ebenso, wie der gegenwärtige Fall, sehr natürlich erklärbar scheine. Man dürfte nur den Vordersatz fallen lassen, daß Madre Vicaria's Aussagen, auf die sich alles zurückführte²⁴⁸, gar nicht falsch sein könnten. – Alles, was die Fürstin bei dieser Gelegenheit von früheren Vorgängen hörte war vollständig in Einklang zu bringen, mit dem was sie an Madre Vicaria wahrgenommen hatte. – [48] und bestärkten noch die Ueberzeugung, daß sie den Beichtvater betrüge. – Unzufrieden verließ Pater Kleutgen die Fürstin, versprach ihr aber noch während der Exercitien für sie zu beten und sie blieb beunruhigt und gänglichst zurück. – Es war und blieb ihr ganz unmöglich die Erklärung des Pater Kleutgen anzunehmen und²⁴⁹ das ernsteste Nachdenken, wie das innigste Gebet brachten das gleiche Resultat hervor und²⁵⁰ festigten nur ihre Ueberzeugung, wie ihren Entschluß an der Wahrheit festzuhalten und²⁵¹ nicht durch Nachgiebigkeit²⁵² dem Trug Vorschub zu leisten. –

Die nächsten Tage²⁵³, während denen²⁵⁴ keine bessere Verständigung mit Pater Kleutgen möglich²⁵⁵ war, blieb die Fürstin ihren Sorgen, Kämpfen und Schmerzen überlassen und²⁵⁶ diese Tage müssen voll banger Unruhe²⁵⁷ gewesen sein. Ihre Notizen aus der Zeit unmittelbar vorher, wo dieser Culminationspunkt der Sorge, noch nicht einmal erreicht war, lassen darauf schließen, wie sehr diese Prüfung sie niederdrückte, denn es war noch unmöglich deren Endzweck auch nur zu ahnen. – Oft

²⁴⁵ Am Seitenrand rechts senkrechter Strich in roter Farbe.

²⁴⁶ Unterstrichen.

²⁴⁷ Über der Zeile ergänzt.

²⁴⁸ Folgt Streichung.

²⁴⁹ Unterstrichen.

²⁵⁰ Unterstrichen.

²⁵¹ Unterstrichen.

²⁵² Überschreibung.

²⁵³ Am Ende des Wortes „n“ gestrichen.

²⁵⁴ Überschreibung.

²⁵⁵ Überschreibung.

²⁵⁶ Unterstrichen.

²⁵⁷ Am Seitenrand links ergänzt: „Aufzeichnungen / IV.“.

mochte sie geneigt sein in diesem Leiden eine Versuchung gegen das Ausbarren im Klosterleben zu erblicken, das sie für ihren Beruf erkannt, ersehnt und²⁵⁸ erbetet hatte und²⁵⁹ nun mit heißer Liebe umfaßt hielt. Alle Regungen, die etwa nahe legten, sie könne dem unerträglichen Verhältniß durch Austritt aus diesem Kloster entgehen, mußte sie daher verwerfen; an der von Jesus erlehten Zelle, in dem sie ihm allein [49] zu leben beehrte, mußte und wollte sie festhalten. Dabei aber war nicht abzusehen wie nunmehr darin der Friede gefunden werden könnte, der allein ihr Werth verleiht und sie zum Orte macht, der wie kein anderer die Vereinigung mit Gott befördert und erhält. – Die innere Qual war zu groß, als daß sie dabei feindlichen Angriffen von außen große Beachtung hätte widmen können. –

Der Madre Vicaria Benehmen gegen sie war von nun an verändert, das war ersichtlich genug. Auch bemerkte die Fürstin, daß sie nicht dabei stehen geblieben war, vor Pater Kleutgen sich selbst rein zu brennen. Wie sie bei ihr schon die Worte der Fürstin insofern zu verdächtigen gesucht hatte, daß sie diese als den Ränken des bösen Feindes verfallen darstellte, so mochte sie auch vor den Mitschwestern derartiges geäußert haben und ohne Zweifel hatte sie dafür²⁶⁰ die größte Gläubigkeit gefunden. Sie betrat jetzt der Fürstin Zelle nur noch allabendlich, begleitet von zwei Nonnen und spritzte Weihwasser in derselben herum, wie um besondere Vorkehrungen gegen den bösen Feind zu treffen. – Ihr Benehmen gegen die Fürstin war gemeßen und²⁶¹ feierlich wie gegen eine bedauernswerthe Person, die aber durch eigene Halsstarrigkeit und verwerflichen Unglauben sich ihrer Hülfe entziehe und ihr Missfallen verdiene. Allen²⁶² Nonnen, mochten sie auch Mitleid mit dem Zustande einer vom bösen Feinde bethörten Schwester empfinden, mußten doch noch mehr ihre Schuld verdammen, da diese im Auflehnen [50] gegen ihre heilig geglaubte Madre Vicaria bestand und ihnen ihr²⁶³ Unglauben unbegreiflich war, ihnen als gotteslästerische Freigeisterei erschien. – Bei²⁶⁴ der Stimmung die offenbar jetzt gegen sie im Kloster herrschte konnte die Fürstin sich nur abwartend verhalten, bis endliche Verständi-

²⁵⁸ Unterstrichen.

²⁵⁹ Unterstrichen.

²⁶⁰ Überschreibung.

²⁶¹ Korrigiert aus „w.“.

²⁶² Überschreibung.

²⁶³ Über der Zeile ergänzt.

²⁶⁴ Überschreibung.

gung²⁶⁵ mit dem Beichtvater oder das Geständniß der Madre Vicaria Abhülfe bringen werde. Vor nicht Pater Kleutgen zurückkehrte, konnte sie gar nichts thun, als stille zu halten und Gott um Hülfe in äußerer und innerer Bedrängniß anzuflehen.²⁶⁶ Sie dachte damals nicht, daß ihr Gebet in ganz anderer Weise als sie hoffte, erhört werden sollte. – Die Bedrängniß, statt aufzuhören, sollte größer werden und zur Trübsal sich²⁶⁷ steigern, in der sie gleich dem leidenden Erlöser rufen würde, = „Mein Gott, warum hast du mich verlassen.“ – Aber gerade dann wollte Gott mit ihr sein und sie erretten und herausreißen und sie sehen lassen sein Heil und ihr zeigen, daß sie sein Werkzeug gewesen und um seiner Ehre willen in diese Leidensnacht geführt worden war, in der seine Hand sie festhielt und schützte, eben weil sie ihn gewähren ließ und ruhig sich ihm anvertraut hatte. ²⁶⁸

Vielleicht ist hier der geeignete Ort auf eine Frage zu antworten, die fast unwillkürlich Manchem Unbefangenen bei dieser Darstellung kommen mag²⁶⁹: „Wie es möglich, und²⁷⁰ erklärbar sei, daß ein verständiger Mann, ein erfahrener Priester, ein großer Gelehrter wie Pater Kleutgen in so auffallender Weise von einer ungebildeten Nonne, deren geringe Kenntniße selbst der Religionswahrheiten ihm wohl bekannt war, getäuscht werden konnte.“ Man wird staunen, mit welcher Gewißheit [51] Pater Kleutgen an ihre Heiligkeit glaubte²⁷¹, die sich vor ihm durch nichts manifestirt haben konnte, als durch das was sie ihm von sich sagte und daß er lieber die kühnsten Behauptungen für wahr hielt, statt an ihrer Tugend zu zweifeln. –

Viele dürften eine solche Täuschung für unmöglich halten und statt zuzugeben, daß er das Opfer derselben gewesen sei, ihm selbst eine Schuld beimesßen, von der Niemand ihn lieber²⁷² frei glaubt, als die Fürstin, die fest an der Annahme hält, er sei vollständig getäuscht worden. –

Frauen haben oft Gelegenheit wahrzunehmen, daß²⁷³ gerade jene ihrer Mitschwestern, die sie selbst und andere für unbedeutend, ober-

²⁶⁵ Folgt gestrichen: „d“.

²⁶⁶ Überschreibung.

²⁶⁷ Davor gestrichen: „und Verlassenheit“.

²⁶⁸ Darunter ein Trennstich.

²⁶⁹ Überschreibung.

²⁷⁰ Überschreibung.

²⁷¹ Am oberen Seitenrand rechts ergänzt: „13.)-“.

²⁷² Nachträglich gestrichen. Am Seitenrand rechts in roter Farbe ergänzt: „entschiedener“.

²⁷³ Überschreibung, folgt gestrichen: „sie selbst“.

flächlich und unaufrichtig halten und deren List und Feinheit, womit sie ihre Fehler zu verbergen suchen, ihnen vollständig klar erkennbar sind; von geschiedten, werthvollen Männern, die²⁷⁴ alle sonstigen Lebensverhältnisse ernst und kritisch prüfen nicht durchschaut werden und daß²⁷⁵ diese ihnen²⁷⁶ Vorzüge zuschreiben, die sie keineswegs besitzen. Es mag im weiblichen Charakter ein Zug liegen, der dem Manne vollständig fehlt und ihm daher fast unergründbar ist und seiner Beurtheilung sich oft ganz entzieht die Fähigkeit nämlich, sich anders zu geben, einen Schein anzunehmen, der der Wirklichkeit durchaus nicht entspricht. Diese Fähigkeit, die den gefährlichsten Trug ermöglicht, wird in Personen, die nicht an ihrer Veredlung arbeiten die²⁷⁷ nicht, um die Gottähnlichkeit in sich herzustellen, an der Vernichtung dieses lügenhaften Zuges arbeiten, zu einer furchtbaren Waffe, der gegenüber den Mann weder Gelehrsamkeit, noch Verstand, noch fester Charakter schützen können. – Nur große Erfahrung in der Seelenleitung, vielleicht nur jene Erleichterung des Herzens, die Gott seinen Heiligen verleiht, können den Mann jene Verstellung, der²⁷⁸ ein weiblicher Charakter fähig ist, klar erkennen lassen. – [52] Ohne Zweifel vermag die Christin mit Gottes Hülfe, die²⁷⁹ gefährliche Fähigkeit sich zu verstellen, oder doch sich²⁸⁰ nicht durchschauen zu lassen, unterdrücken und vernichten können, und es wird auch ihr so gut wie dem Manne möglich werden, vollkommen wahr zu sein und zwar in dem Maße, als sie fortschreitet in der Nachfolge Christi. – Aber auch dann noch wird ihr jener Zug im weiblichen Charakter leichter verständlich sein als dem Manne, sie eben daher auch eher begreifen können, daß solche Täuschungen stattfinden können.

Pater Kleutgen war vermuthlich nicht sehr erfahren in der Seelsorge und hatte nicht viel in der Welt gelebt. Seine Hauptthätigkeit galt gelehrten Forschungen. Aus den Büchern, die ihn fast immer umgaben, D.²⁸¹ W. hatte ihn besucht, als er krank lag, und das Bett mit Büchern beladen gefunden²⁸¹, hatte er Welt- und Menschenkenntniß nicht gewinnen können. Vom Kloster Sanct Ambrogio gewahrte er nicht mehr, als man ihm

²⁷⁴ Über der Zeile ergänzt.

²⁷⁵ Folgt gestrichen: „ihnen“.

²⁷⁶ Über der Zeile ergänzt.

²⁷⁷ Über der Zeile ergänzt.

²⁷⁸ Korrigiert aus „die“.

²⁷⁹ Folgt gestrichen: „sehr“.

²⁸⁰ Folgt gestrichen: „zu“.

²⁸¹⁻²⁸¹ Am Seitenrand links ergänzt.

zeigen wollte; die Vorschriften der Klausur konnten seiner Beobachtung Blick und Mienen entziehen, die für den Untersuchungsrichter stets so wichtige Merkmale sind. Eine Voreingenommenheit einmal zugegeben, die zu erlangen der gewandten Vicaria leicht ward, wurde es für ihn unsäglich schwer, die Wahrheit zu ergründen, zumal diese Allem entgegen stand, was er seit Jahren wahr²⁸² gehalten und woraus er die kühnsten Schlüsse gezogen hatte. – Solche Uebereilung²⁸³ sich zu gestehen, fällt schwer²⁸⁴ und ist nur einige Möglichkeit gegeben durch günstige Auslegungen das Gebäude zu erhalten, das man²⁸⁵ auf falschen Grund gebaut, so greift man noch nach diesem Rettungsmittel. – Konnte nicht auch die Fürstin getäuscht worden sein²⁸⁶ oder täuschen wollen? War sie nicht etwa von einer Abneigung gegen Madre Vicaria irre geleitet? Ja selbst der Macht des Bösen verfallen, der die Heilige verfolgte? Dem Pater Kleutgen [53] ward es ungleich leichter²⁸⁷, von²⁸⁸ der, die ihm erst seit Kurzem bekannt war, sich Uebles einzureden, als von der, die er seit langen Jahren verehrte und bei Andern zur Geltung gebracht hatte. – Sobald die Schuld der Madre Vicaria zugemeßen ward, war ihm selbst ein schweres Urtheil gesprochen. Dieser Umstand mußte seinen klaren Blick trüben und ihn parteilich machen Was er stets als echt angenommen wünschte er natürlich bestätigt gesehen und erleichterte so der Madre Vicaria ihre Täuschungen. –

#

Nachdem endlich –²⁸⁹ 9 Tage nach dem 21ten November – die²⁹⁰ Exerzitien der Jesuiten beendet waren, suchte Pater Kleutgen nicht sogleich die Fürstin zu sprechen, die seine Rückkehr ins Kloster so sehnlich erwartet hatte. – Am Abend des 3ten Dezembers²⁹¹, als die kranke Maria Saveria im Todeskampfe lag, wußte die Fürstin, daß die beiden Beichtväter der Sterbenden beistanden, und trat in Begleitung der Abtissin und mit ihrer Erlaubniß in die Zelle, wo der Maria Saveria aus

²⁸² Davor Streichung.

²⁸³ Nachträgliche Streichung in roter Farbe; am Seitenrand links ergänzt: „Selbsttäuschung“.

²⁸⁴ Nachträglich ergänzt: „,“.

²⁸⁵ Nachträgliche Streichung in roter Farbe.

²⁸⁶ Über der Zeile ergänzt.

²⁸⁷ Nachträgliche Streichung in roter Farbe; am Zeilenrand rechts ergänzt: „lag es offen[sichtlich] näher“.

²⁸⁸ Folgt gestrichen: „ch“.

²⁸⁹ Folgt gestrichen: „nach“.

²⁹⁰ Überschreibung.

²⁹¹ Überschreibung.

der²⁹² vorher die Madre Vicaria sie hatte fern halten wollen. – Nach dem Hinscheiden der kranken Nonne, welche der Vicaria vertraute Freundin gewesen war, rief Pater Kleutgen die Fürstin in die nahe Apotheke, um sie dort ohne Zeugen sprechen zu können und frug sie ein Hinweis auf den so eben erhaltenen Eindruck, ob sie nun beruhigt sei und bereit seine Erklärung anzunehmen, die ihr das nöthige Vertrauen in ihre Vorgesetzte zurückgeben werde. – Die Sache war also in ihm schon zu dem Punkt gelangt, daß er die Fürstin für die Schuldige hielt, die einer Erschütterung bedurfte um ihre Verhärtung aufzugeben. – Die Kirche zwingt uns nicht einmal Heilige zu verehren, sie erlaubt es uns; die Fürstin aber sollte absolut an²⁹³ Wunder bei²⁹⁴ einer noch Lebenden glauben, deren Unvollkommenheiten sie erkannte. [54] Die Fürstin sah jetzt wohl, daß sie von Pater Kleutgen keinen Schutz erwarten konnte, und ihre Weigerung ihm beizupflichten, ihm höchlich mißfallen, ihn ihr entfremden werde. – Es blieb ihr aber keine Wahl; sie durfte ihre Ueberzeugung nicht verläugnen und blieb bei ihrer Weigerung seine Erklärung anzunehmen, trotz seiner²⁹⁵ Bitten und Vorstellungen. –

Er verließ sie mit unverbohlenem Unmuth und der Fürstin fiel es recht schwer auf's Herz, wie verlassen und bedrängt sie sei. – Es schien ihr unmöglich, gleich in ihre²⁹⁶ Zelle zurückzukehren und sie trat nochmals in die, der Verschiedenen. – Madre Vicaria war darin und die Aufregung, die sie erfaßt hatte und die sie schon vorhin, während die Fürstin mit Pater Kleutgen sprach, öfters getrieben hatte die Thür zu öffnen, brach jetzt mit einem male hervor. – Mit harten Worten wies sie die Fürstin an, die Zelle zu verlassen, und auf deren Erklärung, sie sei gekommen um nach dem entstellenden Todeskampfe²⁹⁷ den Eindruck des Friedens mitzunehmen, der nachher auf den Zügen der Todten sich zeige, sagte sie ihr mit leidenschaftlich erregter Stimme Worte, die wie eine Drohung klangen, daß solcher Friede auch ihr zu Theil werden solle: *Uscirà fuori un altera pace.* –

Die Fürstin erschrock, als so plötzlich leidenschaftlicher Haß sich ihr entschleierte und das in einem Augenblick und an einer Stätte, wo sie es am wenigsten vermuthet hatte. Sie ging bewegt in ihre Zelle, hörte auch

²⁹² Folgt gestrichen: „V“.

²⁹³ Folgt gestrichen: „die“, daneben in roter Farbe Anmerkungsstrich.

²⁹⁴ Über der Zeile ergänzt.

²⁹⁵ Überschreibung.

²⁹⁶ Überschreibung.

²⁹⁷ Folgt gestrichen: „ , “.

nachher noch, daß²⁹⁸ Madre Vicaria die Befehle zum Forttragen und Ausstellen der Leiche in so heftigem, aufgeregtem Thone gab, wie man ihn nie an ihr vernommen hatte. Die Fürstin suchte sich einzureden, daß in der heftig fühlenden Italienerin der Schmerz um den Tod der Freundin diese Veränderung [55] hervorbringe. – In den nächsten²⁹⁹ Tagen aber hatte sie bei der ausgestellten Leiche, der Prozession zur Kirche und so weiter öfters Gelegenheit wahrzunehmen, daß Madre Vicaria sie absichtlich demüthigen wollte und aller offen zu Tage tretender Unmuth ihr galt³⁰⁰, die jetzt auch vor der ganzen Communität zurückgesetzt³⁰¹ und verdächtigt wurde. – Alle schienen sie als eine Person behandeln zu wollen, die sich den Einflüssen des Dämons durch strafbaren Unglauben und Verstockung überließ³⁰². –

Der Ausstellung der Leiche am Gitter der Kirche, war schon in der nächsten Abendstunde deren Beisetzung in der Gruft gefolgt, wobei die Fürstin zufällig auf der Tribüne anwesend war und sah, daß ohne Priester, ohne Gebet, ein Maurer die Leiche in einer großen Kiste in die Gruft hinab senkte, Niemand war zugegen als Madre Vicaria, die vom Gitter aus die nöthigen Befehle mit kreischender Stimme in die Kirche hinaus rief. – Kein Wunder, wenn von dieser Leichenfeier eine schreckliche Erinnerung³⁰³ der Fürstin verblieb, welche die Furchtbarkeit der Situation vermehrte, in die sie sich bald darauf versetzt sah. – #

Der nächste direkte Angriff auf die Fürstin, um sie für's Beharren auf ihrer Meinung zu strafen und wo möglich davon³⁰⁴ abzubringen, war ein Brief, den Madre Vicaria ihr des nächsten Tages – 5ter Dezember – schrieb, worin ihr in harten Ausdrücken eine Bitte verweigert wurde, die sie am 21ten November an die Aebtissin gestellt hatte; die Bitte³⁰⁵ nämlich: in Zukunft nur in der Aebtissin Beisein zu Erklärungen ernster Art veranlaßt [56] zu werden und in ihrer Zelle ungestört verbleiben zu können. –

²⁹⁸ Überschreibung.

²⁹⁹ Am oberen Seitenrand rechts ergänzt: „(14“; darunter ergänzt: „Siehe Aufzeichnungen / der Fürstin. / No V“.

³⁰⁰ Überschreibung.

³⁰¹ Überschreibung.

³⁰² Überschreibung.

³⁰³ Davor gestrichen: „in“.

³⁰⁴ Über der Zeile ergänzt.

³⁰⁵ Über der Zeile ergänzt.

Pater Kleutgen, von der Fürstin befragt erklärte sich mit dem Brief der Madre Vicaria bekannt und einverstanden, da ihr Verlangen unstatthaft gewesen sei. – Er verlangte deshalb auch von der Fürstin, daß sie in ihrer Antwort demüthig um Verzeihung bitte und zu rückhaltlosem Gehorsam unter³⁰⁶ alle Verfügungen der Novizenmeisterin sich verpflichte. – Ein erster Brief der Fürstin war ihm nicht demüthig genug; sie schrieb einen andren in der gewünschten Fassung, nur auf das Ansinnen sie solle ihre Aussagen³⁰⁷ wegen des Briefes vom Beseßenen zurücknehmen, also³⁰⁸ die Erklärung der Madre Vicaria anerkennen, ging sie auch jetzt nicht ein. –

Da aber nur diese Unterwerfung der Madre Vicaria hätte genügen können, so versöhnte der Brief sie nicht. Sie zeigte sich gereizt und unzufrieden, behielt die angenommene Weise bei, wie sie die Fürstin seit dem 21ten November behandelte und vor der Communität als strafbar hinstellte. – Hie und da ließ sie ein Wort fallen, was die Fürstin beängstigte und beklemmte und darauf berechnet schien, sie an sich selbst irre zu machen, als wäre sie nicht in Vollbesitz ihrer Geisteskräfte oder den höllischen Mächten preisgegeben. Der Zustand war furchtbar peinlich für die Fürstin, die sich vergebens nach Rath und Trost umblickte, aber keine andere Stütze fand, als das Kreuz des Herrn. An dieses hielt sie³⁰⁹ sich aber fest angeklammert und der Rettungsanker betrog sie nicht. Mitten³¹⁰ im Sturm hielt er aus, obgleich die Wellen über ihr zusammenschlugen und sie darin unterzugehen meinte. –

Wohl hatte sich tiefe Niedergeschlagenheit ihrer bemächtigt, dennoch äußerte sie nichts gegen ihren Vetter Gustav Hohenlohe^{XXXIX}, Erzbischof von Edessa, der sie am 7ten Dezember besuchte und Grüße aus der Heimath ihr brachte. Aber grade sein Besuch hatte sie weich gestimmt und ihr die Verlassenheit da, wohin sie aus dem Kreise der Lieben gekommen war um die Gemeinschaft Gott dienender Seelen zu erlangen, doppelt schmerzlich fühlbar gemacht. Sie weinte diesen Tag über viel [57] bis endlich ein gutes, mitleidiges Wort einer Laienschwester, der Maria Felice^{XL}, sie aufrichtete und deren Hinweis aufs schöne Fest des nächsten Tages sie mit Vertrauen zur Gottesmutter erfüllte. –

³⁰⁶ Über der Zeile ergänzt, darunter gestrichen: „gegen“.

³⁰⁷ Überschreibung.

³⁰⁸ Überschreibung.

³⁰⁹ Über der Zeile ergänzt.

³¹⁰ Überschreibung.

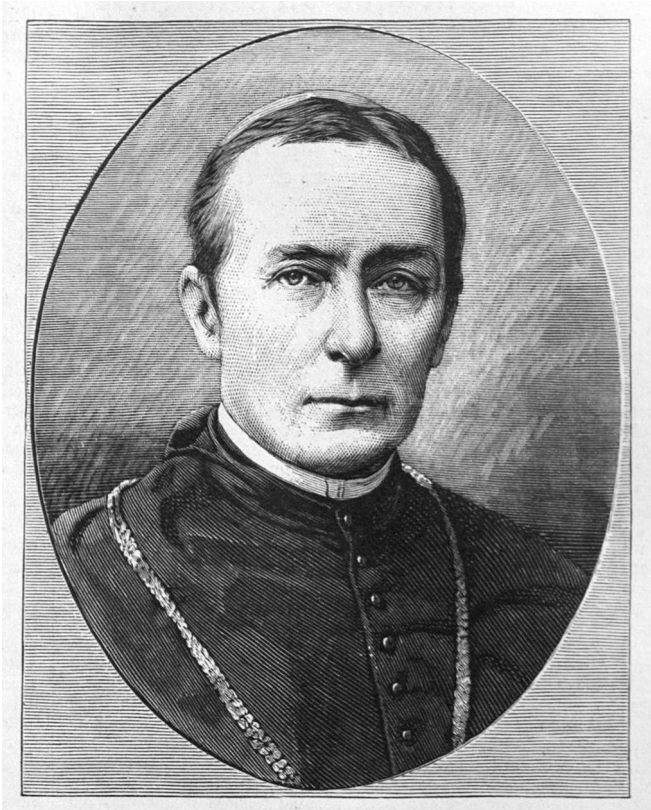


Abb. 9: Porträt von Kardinal Gustav Adolf zu Hohenlohe-Schillingsfürst, 1885.

Sie entschloß sich jetzt noch einen Versuch zu machen³¹¹, um Madre Vicaria zum Geständniß zu bewegen. Warum sollte sie nicht dies zu erlangen suchen, statt sich selbst mit Zumuthungen quälen zu lassen, auf die sie nun einmal nicht eingehen konnte und durfte. Sollte sie ohne³¹² allen Widerstand, sich als eine Schuldige behandeln lassen, während die triumphirte, die allein eine Schuld eingestehen konnte. War's dann nicht möglich mit dem Beistand der Gnadenmutter deren Herz zu rühren? –

³¹¹ Korrigiert aus: „wagen“.

³¹² Am Seitenrand rechts ergänzt: „Siehe Aufzeichnung / der Fürstin / Zusammenstellung III [Überschreibung]“.

Die Fürstin hoffte es und wollte den Versuch wagen. Unter heftigen Gemüthsbewegungen sah sie dem geeigneten Moment entgegen und bat am Festtag 8. Dezember fast unmittelbar nach Empfang der heiligen Communion, als die andern Schwestern in den obern Chor zurückkehrten, die Madre Vicaria um einen Augenblick Gehör. Allein mit ihr in der untern Halle, bat³¹³ sie nun mit ernsten Worten voller Liebe und in der demüthigsten Weise die Madre Vicaria inständig, bei Allem was heilig ist, doch die Wahrheit zu gestehen. – Um ihr das Geständniß zu erleichtern, wollte sie zugeben, daß Madre Vicaria unbewußt den Brief ihr in die Hand gegeben, den sie vielleicht nur habe zeigen wollen; die Fürstin schwur ihr, um des Geständnißes willen sie zu achten und aufs Neue sie zu lieben, ihr auch wieder³¹⁴ vertrauen zu können; die Liebe zu Jesu, dessen Leib sie eben empfangen, der noch in ihnen weilte, möge sie bewegen³¹⁵, die Wahrheit zu sagen. – Aber vergeblich waren alle Bitten. Madre Vicaria wußte zu gut, daß sie keine Unwahrheit zugeben durfte, wollte sie ihre Rolle einer Heiligen aufrecht halten. Mit einer Würde [58] und Erhabenheit in Ton und Miene, die jedem Zeugen³¹⁶ den Eindruck der vollkommensten Unschuld hätte machen können, sagte sie ruhig und mit lieblicher Stimme, sie wisse von nichts, was sie widerrufen könne und verstehe kaum, was die Fürstin wolle und wünsche. – Diese Weigerung in so heiligem Augenblick und auf solche Bitten, mußten der Fürstin alle Hoffnung nehmen bei Madre Vicaria noch etwas zu erreichen. Nichts konnte sie aufrecht halten, als der Gedanke an Gottes Allmacht, der die Wahrheit ihrer Aussagen dennoch an's Licht bringen könne³¹⁷; ihm wollte sie vertrauen, da Alle menschlichen Mittel fruchtlos blieben. – Daß auch jetzt nicht, wo die Hoffnung auf Wiedererlangung von Ruhe und Frieden in der³¹⁸ Klosterzelle nach menschlichem Urtheil³¹⁹ aufzugeben war, in der Fürstin der Gedanke erwachte, durch Austreten aus diesem Kloster sich weiteren Kämpfen zu entziehen, mag genügend beweisen, wie³²⁰ tief ihre Liebe zum Klosterleben gewurzelt

³¹³ Über der Zeile ergänzt, in der Zeile gestrichen: „klagte“.

³¹⁴ Über der Zeile ergänzt: „wieder“.

³¹⁵ Überschreibung.

³¹⁶ Folgt gestrichen: „hätte“.

³¹⁷ Folgt gestrichen: „gab“.

³¹⁸ Überschreibung.

³¹⁹ Folgt gestrichen: „wert“.

³²⁰ Unterstrichen.

war. – Aber es war auch Gottes Wirken in ihr, daß ihr dieser Gedanke nicht kam, weil Er³²¹ sie festhalten wollte zur Entdeckung Alles dessen, was in diesem Hause seine Ehre kränkte. In ihr hatte er Alles vereinigt, was sie zum³²² Werkzeug sowohl³²³ die Entdeckung, als die Bestrafung herbeizuführen, befähigte. –

Sie ahnte aber immer nicht, daß sie zu solchem Zwecke aus der Ferne hergeführt worden war und festgehalten wurde. Erst später konnte sie diese Fügungen Gottes erkennen und anbeten. –

Damals wußte sie kaum, wie sie aus ihrer Betrübniß sich erretten konnte. Am nämlichen Tage noch suchte Madre Vicaria durch Vorwürfe und bittere Reden das Zugeständniß zu errotzen, daß der Teufel in ihrer Gestalt den Brief gezeigt habe. Als³²⁴ die Fürstin [59] fest blieb, rief sie heftig aus: – also³²⁵ werde man an ihr immer eine Zweifelnde in Mitte der Communität besitzen und durch sie werde der Friede gestört sein und man eine Aufpäßerin³²⁶ haben. Der Wink war deutlich. Madre Vicaria hatte erkannt, daß die Fürstin sie durchschaute und fortan in ihrem Kloster nicht bleiben konnte, ohne Gefahr für dessen trugvoll erlangten Ruf. – Mit der Bemerkung, die Fürstin sei nicht vom Geiste Gottes gelei- tet, verließ sie ihre Zelle. –

Die Fürstin mußte bald die Nachwirkung so heftiger Gemüthsbewegungen auch körperlich empfinden, sie vermochte nicht zu essen und fühlte sich angegriffen. Drum konnte sie es auch glaublich finden, daß es der Abtissin aufgefallen sei, als man, die³²⁷ Madre Vicaria selbst brachte den Thee³²⁷, ihr am 9ten Mittags nach Tisch, eine Tasse grünen Thees in die Zelle brachte³²⁸ und ihr sagte, die Abtissin schicke ihn, mit dem Befehl ihn sogleich zu trinken. – Die Fürstin war zwar gerade im Begriff zur Abtissin zu gehen, wie es³²⁹ vorher bestellt worden war, um ihr und den Chorfrauen zur Recreationszeit Gegenstände zu zeigen, die der Erzbischof aus Deutschland gebracht hatte. – Sie nahm aber den Thee und trank ihn ohne jeglichen Verdacht aus. Aber gleich darauf, als sie zur Ab-

³²¹ Korrigiert aus: „er“.

³²² Überschreibung.

³²³ Folgt gestrichen: „für“.

³²⁴ Korrigiert aus: „Auch“.

³²⁵ Schräg darüber ergänzt: „15.“.

³²⁶ Unterstrichen.

³²⁷⁻³²⁷ Am Seitenrand rechts ergänzt.

³²⁸ Über der Zeile ergänzt, in der Zeile gestrichen: „schicke“.

³²⁹ Über der Zeile ergänzt, in der Zeile gestrichen: „sie“.

tissin kam, erschreck diese über ihr Aussehen und schickte sie in die Zelle zurück, wo kaum angekommen, heftiges Erbrechen, Schwindel Magenschmerz sie³³⁰ befiel³³⁰ und sonstige ihr fremdartige Krankheitserscheinungen mit solcher Heftigkeit sich zeigten, daß die Fürstin sich nicht aufrecht zu erhalten vermochte. – Sie wurde zu Bette gebracht und von da an beginnt ihre Krankheit, die auch ohne die später nachgefolgten Geständnisse der Schuldign [60] durch ihren ganzen Verlauf den schrecklichen Verdacht, den schon der Beginns erregen konnte, bestätigen mußte. Lieber sollte die unbestechliche Zeugin einer Schuld durch ein Verbrechen beseitigt werden, als jene zugestehen, da sie die einzelne Persönlichkeit wie das ganze Haus um den erdachten³³¹ Ruf der Heiligkeit bringen würde.³³² – Unkenntniß der rechten Mittel mochte³³³ das verbrecherische Vorhaben erschweren, vielleicht war auch nicht von Anfang an das Schlimmste angestrebt und wurde die That nur versucht ohne klare³³⁴ Berechnung der Folgen, bis die Versuche allmähig zur³³⁵ Vollführung reizten und drängten. – Von der ersten Stunde der Krankheit an, war jedoch die Gefahr verlassen³³⁶ sterben zu müssen an die Fürstin herangetreten³³⁷ und sie wuchs von Stunde zu Stunde, bis die Fürstin schon jeder Hoffnung baar war. Und doch half Gott aus dieser tiefsten Noth, was sie mit stetem Dankgefühl erkennt. Sie hat über die Erlebnisse während der Krankheit eine sehr genaue Zusammenstellung gemacht, die nur das enthält, was sie ganz bestimmt darüber aussagen konnte. – Es³³⁸ könnte³³⁹ hier auf sie verwiesen werden und nur um die Darstellung des in Sankt Ambrogio Erlebten³⁴⁰ hier vollständig zu machen, wird ein kurzer Auszug auch hier gegeben.

#.

Nach dem Genuß jenes Thees am 9ten Dezember Mittag, war die Fürstin zu Bett gebracht worden. – Nachdem das erste heftige Erbrechen

³³⁰⁻³³⁰ Über der Zeile ergänzt, in der Zeile gestrichen: „sie befiel“.

³³¹ Überschreibung.

³³² Überschreibung.

³³³ Am Ende des Wortes gestrichen: „n“.

³³⁴ Überschreibung.

³³⁵ Überschreibung.

³³⁶ Folgt gestrichen: „zu“.

³³⁷ Überschreibung.

³³⁸ Am Seitenrand rechts ergänzt: „Siehe über die / Krankheit der / Fürstin eigene / Aufzeichnungen. / III. [Überschreibung]“.

³³⁹ Überschreibung.

³⁴⁰ Korrigiert aus: „erlebten“, folgt gestrichen: „f“ und gestrichen: „auch“.

vorüber war, fühlte sie keine besonders auffälligen Zustände, erinnert sich auch nicht mehr, ob sie das Bett hüten [61] mußte aus wirklicher Schwäche, oder ob es nur auf Befehl der Obern so³⁴¹ geschah. Man brachte ihr sodann am Abend des nämlichen Tages eine Tasse Kamillenthee. Die Fürstin wollte ihn trinken, schrack aber zurück vor einem scharfen beißenden³⁴² Geschmack und sehr widrigem Geruch, der es ganz unmöglich machte, den Tee zu trinken. Sie sagte es den beiden Novizen, die bei ihr waren und eine derselben kostete auf ihr Verlangen den Tee und fand ihn auch ungenießbar. Ohne noch Verdacht zu schöpfen, schickte ihn die Fürstin wieder weg, und auch als gleich darauf Madre Vicaria erschien und die Novize anzankte, welche den Tee gekostet hatte, weil solches nicht erlaubt sei bei der Krankenpflege, fiel ihr noch nichts Arges ein. –

Man ließ die Fürstin zu Bette bleiben und gab ihr am andern Tag – 10ter Dezember – Rizinusöl, ein in Italien sehr häufig gebrauchtes Mittel. An den Speisen, deren sie wenig nahm, bemerkte sie³⁴³ an diesem Tage nichts Auffallendes und fühlte sich auch wohler, so daß sie wohl freiwillig nicht zu Bett geblieben wäre. – Dann³⁴⁴ brachte ihr am Morgen des 11ten Dezember Madre Vicaria selbst Fleischbrühe, die einen sehr scharfen, bitteren Geschmack hatte, der der Fürstin ganz unerklärlich war und es ihr unmöglich schien, die Fleischbrühe zu trinken; aber als Probe des Gehorsams überwand sie das³⁴⁵ große Widerstreben und trank die Tasse leer. Aber allsogleich nach dem Genuß stellte sich Magenweh, Kopfweh, Betäubung und Brechreiz ein. Die Fürstin fühlte sich aufs Neue elend und krank, aber immer noch erwachte kein anderer Verdacht in ihr, als der die Speisen würden schlecht zubereitet oder man thue heimlich Arzneimittel hinein. Dies fing an sie etwas zu beunruhigen in Bezug auf die Zuverlässigkeit der Pflegerinnen. – [62] Einer der beiden Klosterärzte, hatte³⁴⁶ nun auf dies neue Unwohlsein hin, Mandelmilch³⁴⁷ verordnet. Die Fürstin erhielt dieselbe etwa Nachmittags, bemerkte aber sogleich zu ihrem Schrecken und nicht geringer Verwunderung, daß dies ihr wohl bekannte Getränk, denselben scharfen Geschmack und widri-

³⁴¹ Überschreibung.

³⁴² Überschreibung.

³⁴³ Überschreibung.

³⁴⁴ Überschreibung.

³⁴⁵ Überschreibung.

³⁴⁶ Über der Zeile ergänzt: „verordnete“.

gen Geruch hatte, wie die Fleischbrühe; sie nahm nur ganz wenig, fühlte sich aber unwohl darauf. Das Fläschchen mit der übrigen Mandelmilch blieb im Zimmer stehen.

Auf einmal eilte eine Novize, dieselbe welche die andere wegen des Verkostens vom Kamillenthee verklagt hatte und die eine blinde Verehrerin der Madre Vicaria war, in die Zelle und verlangte mit³⁴⁸ Hast und sichtlicher Unruhe, die Mandelmilch zu verstecken, weil der Arzt komme. – Das befremdete die Fürstin und es stieg zum ersten Male der Verdacht auf, nicht Nachlässigkeit oder verkehrte Behandlung hätten die Getränke verdorben, sondern es³⁴⁹ sei³⁴⁹ aus böser Absicht etwas Schädliches beigemischt worden. –

Sie wollte nun auch nicht in's Verstecken der Arznei willigen, und³⁵⁰ fragte, was das für einen Sinn habe, wenn sie nicht schädlich sei. Da sagte man ihr, der andere Arzt, welcher die Mandelmilch nicht verschrieben habe, sei es, der jetzt komme und da müsse man sie doch verstecken. Diese Nothwendigkeit leuchtete der der Fürstin allerdings nicht ein, aber sie schwieg; wie nun aber derselbe Arzt eintrat, der die Mandelmilch verordnet hatte und man sie doch im Versteck ließ, stieg der Verdacht noch höher und sie beobachtete Alles genau. Endlich fragte der Arzt nach der Mandelmilch, da eilte die Fürstin sich zu sagen, wo sie war und glaubte deutlich zu bemerken, daß Madre Vicaria, die wie alle Nonnen in Gegenwart der Aerzte, dicht verschleiert war zögernd und mit zitternder Hand das Fläschchen hervornahm und von ferne zeigte, was dem Arzt leider genügte. Er verließ dann die Kranke [63] die er in steigender Angst zurückließ³⁵¹, denn die hatte den Schrecken der Vicaria wohl bemerkt und war überzeugt, daß der Schleier gedient hatte denselben zu verbergen. –

Wie nun Abends abermals statt der eigentlichen Krankenwärterin, Infirmiere, die Madre Vicaria erschien der Fürstin Abendessen zu bringen und diese an der Reissuppe sogleich den nämlichen bitteren Geschmack, der die Getränke verdarb, bemerkte, weigerte sich die Fürstin sie zu nehmen. Die Madre Vicaria schalt und war unzufrieden und um die Fürstin zu strafen, nahm sie auch die übrigen Speisen wieder mit fort; sie solle

³⁴⁷ Überschreibung.

³⁴⁸ Überschreibung.

³⁴⁹⁻³⁴⁹ Überschreibung.

³⁵⁰ Überschreibung.

³⁵¹ In der rechten oberen Ecke ergänzt: „16. –“.

jetzt gar nichts haben, sagte sie. – Die Fürstin ließ sich es gern gefallen, obgleich sie bedurft hätte, etwas Speise zu nehmen. – Am andern Morgen 12.³⁵² Dezember³⁵² nach der heiligen Kommunion beehrte die Fürstin dem Beichtvater schreiben zu dürfen; sie wollte ihn zu sich bitten, um ihre Sorge ihm zu sagen und seinen Schutz zu erlangen. – Madre Vicaria erlaubte es, aber unfreundlich. Als die Fürstin eben schrieb, brachten zwei Novizen Fleischbrühe und stellten sie, als sie die Fürstin schreibend sahen, eilig hin und liefen wieder fort, wie um zu berichten, was die Fürstin thue. Diesen Umstand benützte die Fürstin um einen Theil der Fleischbrühe in ein leeres Fläschchen zu gießen und³⁵³ zu verstecken, ehe die Novizen³⁵⁴ zurück kamen.³⁵⁵ Diesen sagte dann die Fürstin, sie werde von der Fleischbrühe keine mehr nehmen und sie entfernten sie. – Am Nachmittag kam der Beichtvater und war sehr unzufrieden über den Verdacht der Fürstin, den sie ihm nur mit größter Mühe ungehört von Anderen, mittheilen konnte, und sagte vorwurfsvoll, zu solchen Verwirrungen im³⁵⁶ bösen Argwohn³⁵⁷ habe der Mangel an Vertrauen zu ihrer vortrefflichen Oberin sie verleitet. – Doch gelang es der Fürstin ihm ungesehen die Fleischbrühe im Fläschchen zu zustecken und von ihm das Versprechen zu erlangen, er [64] werde³⁵⁸ sie genau untersuchen lassen. –

Die Fürstin suchte nun sich selbst des Beichtvaters Zuversicht einzureden, aber es³⁵⁹ hielt schwer und in der folgenden, schlaflosen Nacht fiel ihr auf einmal ein, daß die Madre Vicaria ihr einst gesagt³⁶⁰, Salmiakgeist, den sie wegen Insektenstichen sich hatte geben lassen, sei ein tödliches Gift, habe man ihr gesagt und diese Dosis genüge um drei Menschen zu tödten. – Die Fürstin hatte damals gelacht und erwidert³⁶¹, schon³⁶² des Geruches wegen könne das Niemand hinunterschlucken. Jetzt fiel ihr die ganze Unterredung wieder ein zu nicht geringer Bestürzung. Der schlechte Geschmack, der widrige Geruch an den verdächtigen Geträn-

³⁵²⁻³⁵² Über der Zeile ergänzt.

³⁵³ Folgt gestrichen: „*ehe*“.

³⁵⁴ Überschreibung.

³⁵⁵ Korrigiert aus: „*kämen*“.

³⁵⁶ Alternative: „*in*“.

³⁵⁷ Überschreibung.

³⁵⁸ Über der Zeile ergänzt.

³⁵⁹ Überschreibung.

³⁶⁰ Folgt gestrichen: „*der*“.

³⁶¹ Am Beginn des Wortes gestrichen: „*g*“.

³⁶² Über der Zeile ergänzt.

ken, war erklärt, wenn die unwissende Nonne, im Wahne damit tödten zu können, von dem Salmiakgeist daran³⁶³ gethan hätte. Die Fürstin sprang aus dem Bette und suchte nach ihrem Fläschchen, das sie auch an seinem Orte fand. – Sie beruhigte sich etwas, roch daran, weil sie dachte ihr Kopfweh zu mildern, stellte es wieder andenselben Platz; doch bemerkte sie, daß ein Schälchen fehlte, das sonst³⁶⁴ daneben gestanden hatte und auch schien ihr³⁶⁵ der Inhalt des Fläschchens vermindert. – Am andern Tage gerieth die Novize in sichtliche Verwirrung, welche die Fürstin nach dem fehlenden Schälchen fragte und erregte dadurch neuerdings den eingeschlummerten Verdacht, es sei mit dem Salmiak etwas vorgenommen worden. –

An diesem Tage, dem 13ten Dezember nahm die Fürstin beinahe nichts zu sich; ihr Befinden war nicht schlechter, dennoch mußte sie ihrem Vetter, dem Erzbischof Hohenlohe schreiben, daß sie krank sei. Das fiel ihr auf und sie dachte ob dieser etwa vorbereitet werden solle für eine unerwartete schlimmere Nachricht? – Am Abend kam der Beichtvater wieder und gestand, es sei in der Fleischbrühe allerdings etwas gefunden worden, was schlechten Geschmack verursacht habe, nämlich Alaun, [65] der aus Versehen statt³⁶⁶ Salzes³⁶⁶ hinein gekommen sein müsse. – Da Alaun kein tödtliches Gift sei, obwohl er, in großer Menge genommen, die Wirkungen hervorbringen könne welche die Fürstin an sich bemerkt hatte, so werde sie sich doch wohl mit der Versicherung beruhigen, daß ein Versehen stattgefunden habe, welches noch nicht aufgeklärt sei. – Für den Camillenthee reichte diese Erklärung allerdings noch weniger aus, als für Fleischbrühen und Reissuppe und auch die häufige Wiederholung des Versehens war seltsam genug. Doch schwieg die Fürstin, aber sie war nicht beruhigt und als sie in der nächsten Nacht, wie sie die erloschene Nachtlampe wieder anzünden wollte, zufällig bemerkte, daß jetzt das Fläschchen Salmiak, das gestern noch vorhanden gewesen, ganz fehlte, ward ihr Verdacht zur Gewißheit. –

Immer schwerer fiel ihr auf's Herz, daß man ihr Tags vorher so auffallend oft gesagt hatte, die Arznei welche sie am nächsten Morgen erhalten solle, Cassia^{XLI}, habe einen furchtbar schlechten Geschmack. Madre Vi-

³⁶³ Überschreibung.

³⁶⁴ Über der Zeile ergänzt.

³⁶⁵ Streichung am Beginn des Wortes.

³⁶⁶⁻³⁶⁶ Über der Zeile ergänzt.

caria und ihre beiden Novizen schienen es sich förmlich zur Aufgabe gestellt zu haben, sie auf diesen schlechten Geschmack vorzubereiten, damit sie sich ja nicht weigern solle, die Arznei deßhalb zurückzuweisen. – Die Fürstin war nun gewiß, daß man sie am nächsten Morgen vergiften wolle und große Anfechtungen, Versuchungen zur Verzweiflung und Trostlosigkeit kamen in ihrer verlassenen Lage über sie und steigerten sich mehr und mehr. Nur inbrünstiges Beten konnte helfen und Linderung gewähren. – Auf einmal fiel ihr der heilige Benediktus ein³⁶⁷ und wie es den bösen Menschen nicht gelungen war, ihn zu vergiften, weil Gott ihn schützte. – Großes Vertrauen auf Gottes Nähe und Allmacht beseelte sie wieder und sie beschloß die Arznei zu nehmen, weil es nutzlos sein werde [66] sich zu weigern, und auf Gottes Schutz sich zu verlassen, der ihr werden mußte, weil kein anderer ihr blieb. – Sie fürchtete Madre Vicaria werde nur um so rücksichtsloser vorgehen, sobald sie, die in ihren Händen war, ihren Verdacht äußern würde. – Es hieß also stille halten und Gott anrufen. – Bei der in Sankt Ambrogio herrschenden Sitte der Leichenbestattung war es nicht schwer, aus der Welt geschafft zu werden, ohne Aufsehen zu erregen – aber war nicht Gottes Hand noch mächtig, konnte nicht er sie schützen, die vertrauensvoll zu ihm rief. – So harrete sie dem Morgen entgegen, und hätte nur eins noch sehnlich gewünscht, nämlich die heilige Kommunion empfangen zu dürfen, was aber nicht eingerichtet werden konnte, – die Arznei sollte sehr³⁶⁸ früh genommen werden.

Diese wurde ihr sodann in dreierlei Form gebracht, damit sie um so sicherer eine davon nehmen³⁶⁹ könne. – Die Fürstin wählte die Latwerge^{XLII} und aß sechs³⁷⁰ Löffelchen mit der festen inneren Ueberzeugung, daß der abermalige schlechte Geschmack von einem Gift her rühre, das sie tödten werde, wenn Gott nicht helfe, dem sie sich ganz überließ. Sein Willen werde erfüllt werden und könne die Bosheit vereiteln; und Gott täuschte ihr Vertrauen nicht; er hörte ihr stilles Rufen. – In den Händen ihrer Feinde, deren böse That Niemand hinderte, war seine Allmacht ihr schützend nahe und erhielt ihr Leben, trotz der fürchterlichen Wirkung, welche der Genuß der Arznei fast augenblicklich hervorrief. Die Fürstin vermag nicht genau anzugeben, was nun mit ihr geschah; sie verfiel, wie

³⁶⁷ Folgt Streichung.

³⁶⁸ Über der Zeile ergänzt.

³⁶⁹ Über der Zeile ergänzt, darunter Streichung.

³⁷⁰ Überschreibung.

es scheint alsbald in Bewußtlosigkeit und eine Art von Lähmung; später erfuhr³⁷¹ sie, daß man die Aebtissin gerufen und gesagt ein Schlaganfall habe sie getroffen und dasselbe hatte³⁷² man³⁷² auch ihren Verwandten telegraphirt. – Wie lange sie bewußtlos [67] geblieb, weiß sie nicht, vermag überhaupt³⁷³ nicht genau die Ereignisse der 2 Tage vom 14ten und 15ten Dezember und der dazwischenliegenden Nacht der³⁷⁴ Folge nach zu unterscheiden. Sie sah später wieder, daß die Aebtissin, der Beichtvater P. Kleutgen und andere Nonnen in der Zelle waren, man reichte ihr die heiligen Sterbesakramente und als ihr letztes Stündlein nahe schien, fragte man sie ob sie noch die Gelübde ablegen wolle³⁷⁵, weil es ihrer Seele nützen könne. – Sie willigte ein und man vollzog die Zeremonien der Professablegung. Die Fürstin hatte dabei ihr Bewußtsein so weit wieder erlangt, daß sie der Handlung im Geiste folgen konnte, obwohl ihr Körper regungslos blieb und Anderes ihrer Aufmerksamkeit entging. Der Erzbischof sollte von ihrer Todesgefahr benachrichtigt werden, man schickte aber so spät am Abend des 14ten zu ihm, daß er erst Morgens den 15ten kommen konnte und sie noch in einem Zustand fand, der auch ihn glauben ließ, ihr Ende sei nahe und keine Hoffnung mehr. Er verließ sie auch, da er fort mußte, wie eine Sterbende trostlos ihr keine Hülfe mehr bieten zu können, und schickte noch, um doch etwas für sie zu thun, von der Pforte aus, ihr einen Rosenkranz zu, den ihr beider Oheim, Bischof Alexander Hohenlohe^{XLIII} beim Sterben gehabt hatte; man legte ihn³⁷⁶ ihr in die Hand, sie wußte es kaum. – Die Vorkommnisse auch dieses Tages blieben nur verworren in ihrer Erinnerung, doch wußte sie, daß Pater Kleutgen anwesend blieb, ihres Endes zu harren. Man ließ ihr 4mal zu Ader wobei man ihr 5 Pfund Blut entzog und sie dachte dabei, es geschehe um sie vollends zu erschöpfen. Doch konnte sie soviel äußern, daß sie wünschte die Aebtissin möge anwesend bleiben, weil sie von ihr Schutz zu haben glaubte. Diese blieb auch beim Aderlassen und verneinte die Behauptung der Madre Vicaria, daß sie kein Blut [68] sehen könne. – Wie lange die Fürstin so lag, weiß sie nicht, vielleicht

³⁷¹ Am Beginn des Wortes gestrichen: „b“.

³⁷²⁻³⁷² Über der Zeile ergänzt.

³⁷³ Am rechten oberen Blattrand ergänzt: „17. –“.

³⁷⁴ „r“ über der Zeile ergänzt, darunter gestrichener Buchstabe.

³⁷⁵ Am Seitenrand rechts ergänzt: „Siehe [gestrichen: „ihre“] Auf- / zeichnungen der / Fürstin. –“.

³⁷⁶ Korrigiert aus: „in“.

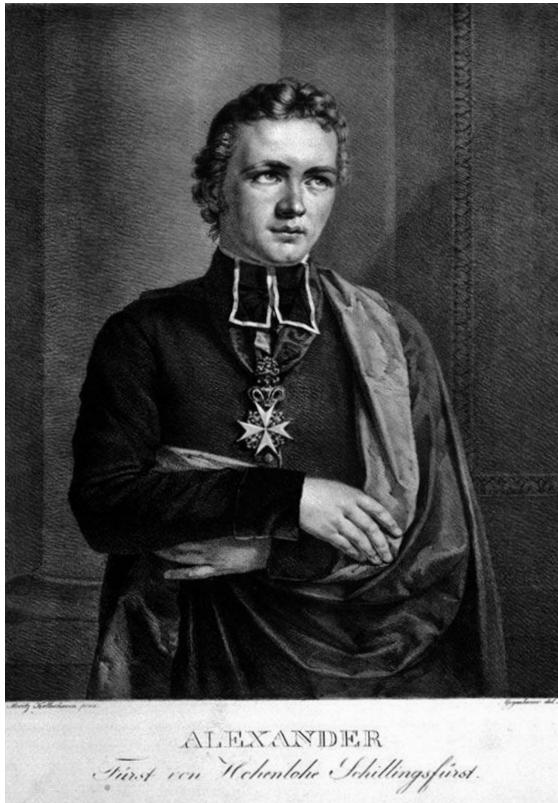


Abb. 10: Porträt von Leopold Alexander, Fürst von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst, vor seiner Weihe zum Bischof, ohne Datum.

war es gegen Abend des 15ten wo sie in einen Starrkrampf verfiel, der Allen der Tod schien. Die Fürstin hörte wie man Proben anstellte, ob sie noch lebe, man³⁷⁷ hielt eine Flamme vor ihren Mund und erkannte doch noch an der Bewegung einen Athemzug. – Das Bewußtsein aber kehrte hell zurück und vermehrte das furchtbare der Lage. Später in³⁷⁸ der Nacht³⁷⁸ fühlte die Fürstin heftiges Fieber und bemerkte daß sie allein war. Die inneren Kämpfe, Muthlosigkeit, Jammer und Schmerz erneuer-

³⁷⁷ Überschreibung.

³⁷⁸⁻³⁷⁸ Über der Zeile ergänzt.

ten sich, sie fühlte Versuchungen gegen den Glauben und das Vertrauen, ob ihrer Verlassenheit, und rang heftig dagegen. Da löste sich mit einem Male der Verband von der Ader und ergriffen vom schreckenden Gedanken, er sei absichtlich leicht gemacht worden und sie müsse einsam jetzt verbluten, schrie sie laut auf und gewann Kraft um Hülfe zu rufen. Da eilte der Beichtvater herein, der in einer nahen Zelle gewartet hatte und legte den Verband fester. Es³⁷⁹ beruhigte sie, daß er da war, aber als er nach ihrer Hand faßte, wie sie nach dem Verband fühlen wollte, kam ihr vor, als habe man ihm beigebracht, sie wolle ihn aufreißen um sich zu tödten. Er der seine Gläubigkeit in die Aussagen der Madre Vicaria genugsam bewiesen, wie auch sein Mißtrauen in sie, konnte dies wohl glauben, und wenn Gift in ihr gefunden würde, konnte man nicht auch sagen, es sei von dem in ihrer Zelle aufbewahrten gewesen? Welcher Schatten konnte also noch auf ihren Tod geworfen werden! – Dieser Gedanke fügte eine neue Pein zu ihrer qualvollen Seelenstimmung und Kleinmuth wollte sie übermannen, wie sie wieder allein gelassen, all³⁸⁰ diese dachte. Da fiel ihr auf einmal der Rosenkranz ihres Onkels ein, den sie neben sich suchte und fand; sie [69] hängte ihn um den Hals und erweckte die Meinung mit dem Anrühren der Perlen von Zeit zu Zeit ein Ave auszudrücken, denn beten konnte sie nicht. Aber Gott erhörte dies stumme Flehen. Der Blutverlust mag bewirkt haben, daß sie ihren Kopf freier fühlte und das Fieber sich minderte. – Sie konnte sich sammeln und vermochte wieder geordnet zu denken und ruhig ihre Lage zu überblicken. – Sie fühlte, daß sie nicht sterbend sei und Unrecht thue, sich dahin sterben zu lassen und in der Gewalt ihrer Feinde zu bleiben; da Gott ihr beistehe und die Kraft erneuere, werde er auch helfen zu siegen. Immer heller und deutlicher wurde dieser Gedanke, immer mehr fühlte sie geistige und körperliche Kraft³⁸¹ zurückkehren und sie³⁸² nützte die Stunden des Alleinseins zur Sammlung und Kräftigung ihrer Ideen.

Wie es gegen Morgen ging, erschien auf einmal Madre Vicaria vorsichtig umblickend an der Zellentüre, wie wenn sie sehen wolle, ob der Tod wirklich eingetreten sei. – Aber die Fürstin bemerkte sie gleich und winkte ihr näher zu kommen und wie sie nun erschrocken und bestürzt

³⁷⁹ Überschreibung.

³⁸⁰ Folgt gestrichen: „e“.

³⁸¹ Folgt gestrichen: „sich“.

³⁸² Über der Zeile ergänzt.

heran trat, faßte sie fest ihre Hand und erklärte ihr kurz und bestimmt, sie wisse Alles, was mit ihr vorgegangen, werde aber nicht länger Solches dulden. – Gott habe ihr geholfen und es sei ihr jetzt Pflicht die böse Absicht zu vereiteln. Auch möge Madre Vicaria bedenken, daß ihr Tod nicht unbeachtet bleiben werde, daß man auch in den Leichen das Gift noch finden und unterscheiden könne und das Kloster werde dann ruiniert sein. – Diese unerwartete Rede von der, die sie schon dem Tode verfallen geglaubt hatte, machte einen furchtbaren Eindruck auf die Nonne, weit größer, als die Fürstin zu hoffen gewagt hätte. – Sie verlor ihre sonstige Geistesgegenwart, das Schuldbewußtsein nahm ihr die Kraft sich zu verstellen, als eine so [70] unerwartete Wendung eintrat und eine Gefahr sich ihr enthüllte, an die sie nicht gedacht hatte. – Sie fiel auf die Knie vor dem Lager der Fürstin, bat sie doch ruhig zu sein und nichts zu sagen, es solle ihr nichts zu Leid geschehen und sie wolle Alles thun, daß die Fürstin bald hergestellt sei, nichts solle an der Verpflegung fehlen. – Die Fürstin versprach ihr, unter der Bedingung, daß man ihr nicht länger nachstelle und sie rechte Verpflegung erhalte, ihr nicht schaden zu wollen. Sie dankte Gott für die unverhoffte Wirkung ihrer Worte, als nun die Madre Vicaria forteilte und Anordnungen gab, daß man die Fürstin wieder verpflegte. Man kam, sie wieder aus dem Bett zu nehmen, es zu reinigen und die Blutspuren hinweg zu waschen, denn man hatte sie wie todt seit 2 Tagen liegen lassen und jetzt erschien auch die Infirmière, die seither den Novizen hatte weichen müssen. Mit deren Erscheinen war es der Fürstin, als sei sie nun geborgen; sie nahm vertrauensvoll, was diese ihr reichte, bemerkte von Stund an nichts Verdächtiges mehr und unter der neuen Pflege gewann sie rasch³⁸³ ihre Kräfte wieder. Schon am nächsten Tag konnte sie im Lehnstuhl sitzen und erholte sich um so rascher, als statt des früheren Kleinmuths Freudigkeit und Dankbarkeit für Gottes Hülfe ihr Gemüth erfüllte. –

Erstaunt sah der Pater Kleutgen diese Veränderung, erstaunt hörten die Freunde von ihrer Rettung. Doch sagte sie auch jetzt, ihrem Versprechen gemäß dem Erzbischof Hohenlohe nichts von dem Vorgefallenen und auch dem Pater Kleutgen sagte sie auf seine verwunderte Frage, ob sie denn jetzt zufrieden und ruhig sei nur³⁸⁴ einfach, aber in tiefer freudiger Erregung die Worte: Wie sollte denn ich nicht zufrieden sein, da Gott

³⁸³ Überschreibung.

³⁸⁴ Folgt gestrichen: „einfach“.

mir [71] so³⁸⁵ – (außerordentlich) geholfen hat.³⁸⁶ Pater Kleutgen scheint diese Worte so ausgelegt zu haben, als ob die Fürstin ihren Verdacht als Unrecht erkannt habe, vielleicht ihn auch krankhafter Aufregung zuschreibe und nun davon zurückgekommen sei. – Es war zunächst keine Rede mehr davon; nur zeigte man ihr einmal Alaun mit der Bemerkung, es habe sich herausgestellt, daß eine Postulantin solchen anstatt Salzes gestoßen und an Speisen gethan habe. Sie würdigte diese versuchte Erklärung keiner weiteren Bemerkung. – Auch dieses Schweigen mochte den Pater Kleutgen, dem der Vorgang zwischen der Fürstin und der Madre Vicaria ein Geheimniß blieb, in seiner Meinung bestärken.

#

Vermuthlich knüpfte nun auch Pater Kleutgen an die Veränderung im Verhalten der Fürstin, die zunächst entschlossen war, die Vergangenheit ruhen zu lassen, auch die Hoffnung an, nach und nach werde sie auch noch die Heiligkeit und die Vorzüge seines Beichtkinds der Madre Vicaria erkennen und sich als dann auch nicht mehr hartnäckig gegen ihre Erklärung der früheren Vorkommnisse verschließen und dem Glauben der Uebrigen an die Wundergaben der Novizenmeisterin beipflichten.

Dieser Glaube aber, trat täglich mehr hervor. Viele von den [72] Wahrnehmungen über Madre Vicaria und ihr Ansehen³⁸⁷ als heilige, mit Wunderkraft begabte Person, die wir früher schon zusammengestellt haben, wurden erst jetzt gemacht. Es zeigte sich, daß Pater Kleutgen, nicht minder wie die Nonnen, ganz und gar durchdrungen war von der Wahrhaftigkeit der Vicaria und der Ächtheit all ihrer angeblichen Gnaden. Diese selbst war vorsichtig geworden der Fürstin gegenüber und hütete sich ihr von ihren außerordentlichen Aufgaben, ihrer Macht über Beseßene und dergleichen ferner etwas zu erzählen, von Pietro war nie mehr die Rede, und sie machte auch keine direkten Versuche mehr, die Fürstin für sich zu gewinnen. Aber sie ließ doch noch gern zu, daß Andere ihr³⁸⁸ zeigten, wie sie an sie glaubten, und man³⁸⁹ sie bemerkte, wie viel der Beichtvater auf sie hielt. Dieser äußerte einmal, auch Pater Lezzioroli sei vollkommen von der Heiligkeit und den außerordentlichen Gnaden der Madre Vicaria überzeugt, obwohl er sich lange ge-

³⁸⁵ Unterstrichen.

³⁸⁶ Rechts darüber ergänzt: „18.“.

³⁸⁷ Folgt gestrichen: „ ,“ .

³⁸⁸ Über der Zeile ergänzt.

³⁸⁹ Über der Zeile ergänzt.

sträubt³⁹⁰, ja, gezittert habe, daran zu glauben. – Dem gegenüber erschien ihm der fortdauernde Unglaube der Fürstin als Vermeßtheit und unverzeihlicher Starrsinn. – Pater Lezzioroli, der nun an der³⁹¹ mühsam gewonnenen Ueberzeugung festhielt, urtheilte³⁹² seinerseits nicht anders. Er meinte die Fürstin sei von frevelhaftem Stolz erfüllt und betrachtete sie nur mit Mißtrauen. – Die Fürstin bemerkte nun aber auch, daß die Abtissin, deren Wohlwollen ihr gesichert zu bleiben schien, von Madre Vicaria ganz beherrscht wurde und sich vor ihr fürchtete.

Für die Fürstin war nun das ganze Klosterleben in Sankt Ambrogio ein anderes und eine schwere Prüfung geworden. – Sie konnte in der Genossenschaft nicht mehr das Ideal vollkommenen Lebens verwirklicht glauben, wie sie beim Eintritt gethan. Zu viel Verderbniß hatte sich ihrem Blicke entschleiert und es schien auch unmöglich nur einer Einzigen alle Schuld beizumessen. Verschiedene Strömungen bewegten sich im Kloster, und die welche blind der Madre Vicaria ergeben waren beherrschten die andern. An ein Fortschreiten bei³⁹³ ungestörtem Frieden war [73] unter solchen Verhältnissen nicht mehr zu denken. –

Konnte nunmehr die Fürstin noch glauben, daß ihres Bleibens länger im Kloster³⁹⁴ von Sankt Ambrogio sei? – Sie that es, denn sie meinte, die in der Krankheit abgelegten Gelübde hätten diese Frage für immer entschieden. – Die von Gott in der Stunde größter Noth erlangte Hülfe, deutete sie so, als wolle er mit mächtiger Hand ihr Dableiben schützen und ermöglichen. – Noch immer konnte sie nicht sehen, was Gottes Absicht mit ihr war. Diese Erkenntniß kam erst nach und nach und der Weg zu ihr war noch immer ein sehr dornenvoller und führte durch äußere und innere Kämpfe. –

#.

Das Benehmen der Vicaria war von nun an ein sehr wechselndes. Ließen ihre Freundlichkeit und ihr Bestreben die Fürstin zu befriedigen eine Zeitlang hoffen, sie habe ihre bösen Anschläge vollständig aufgegeben, so kamen wieder Tage, wo sie Böses im Schild zu führen schien, und die gemachte schreckliche Erfahrung, ließ natürlich keine Sorglosigkeit mehr aufkommen. – Die Abtissin schien die Fürstin stillschweigend in ihren be-

³⁹⁰ Folgt gestrichen: „habe“.

³⁹¹ Folgt Streichung.

³⁹² Folgt gestrichen: „von“.

³⁹³ Überschreibung.

³⁹⁴ Folgt gestrichen: „sei“?

sonderen Schutz genommen zu haben und überwachte seit ihrer Genesung ihre Verpflegung mit einer gewissen Aengstlichkeit, welche der Fürstin nicht entging. Bei den Mahlzeiten war sie offenbar bestrebt in³⁹⁵ der Fürstin keine Besorgniß zu erregen, und die Nahrungsmittel, die ihr in die Zelle gebracht wurden schienen immer mit dieser Absicht gewählt zu sein. Meist brachte man ihr Eier, oder Nüsse und Anderes, was keine Furcht³⁹⁶ vor Vergiftung aufkommen ließ; Molken, die der Fürstin verordnet waren, wurden ihr immer versiegelt und von der Aebtissin zugeschickt und als Madre Vicaria dagegen agirt hatte und es so nicht mehr zuließ, widerrieth die Abtissin sogleich den Weitergebrauch der Molken, aber unter einem Vorwand, der bestimmt war die Madre Vicaria zu täuschen. Die Fürstin war sehr dankbar für der Abtissin ängstliche Aufsicht, aber gerade daraus mußte sie auch [74] wieder erkennen, daß nicht alle Gefahr vorüber sei. –

Eine der Novizen Maria Felice^{XLIV}, welche bei der Krankheit der Fürstin ein gutes Herz gezeigt und sie aufmerksam gepflegt hatte schien auch dabei etwas Verdächtiges bemerkt zu haben. Sie war seitdem verändert, traurig und nachdenkend und auch ihre Gesundheit begann zu wanken. – Die Fürstin fürchtete Veranlassung zu sein³⁹⁷, daß noch Andere verfolgt und gefährdet wurden. Unter denen welcher der Vicaria anhängen, machte sich eine gereizte Stimmung gegen die Fürstin bemerklich, je deutlicher sie sahen, daß die Fürstin nicht ihre Bewunderung für die Madre Vicaria theilte. –

Weil aber die Fürstin immer noch schwieg, indem sie sich zum schweigenden Ausharren nun mehr verpflichtet hielt, traten noch keine besonderen Feindseligkeiten hervor bis zu den Excercitien im März 1859. Es war bei diesem Anlaß geboten, der Aebtissin sich zu eröffnen, und nun erfuhr diese erst Alles aus dem Munde der Fürstin und durch sie mochte Pater Lezzioroli Kunde davon erhalten. Diesem erschien aber, aus schon berührtem Grunde der Verdacht der Fürstin trotz seiner erhaltenen Bestätigung höchst strafbar und er war entschlossen ihre Widersetzlichkeiten wie er ihr Beharren bei ihrer Ueberzeugung nennen mochte nicht zu dulden. In der nächsten Conferenz wies er mit strengen, ja harten Worten die Fürstin vor der ganzen Klostersgemeinde für ihren Stolz zurecht,

³⁹⁵ Über der Zeile ergänzt.

³⁹⁶ Folgt gestrichen: „auf“.

³⁹⁷ Überschreibung.

indem sie höherer Erkenntniß sich nicht anschließe und das angebotene Gute verschmähe. Sie sei so stolz wie der Teufel sagte Pater Lezzioroli und obgleich er die Fürstin nicht nannte, wußten doch Alle, wen er meinte und die Stimmung gegen sie war nun mehr sanctionnirt. –

Das Vorgehen des sonst so verehrungswürdigen alten Herrn hatte mithin, Abgesehen von der Betrübniß, die es der Fürstin bereitete, das Peinliche ihrer Lage gesteigert und sie fühlte sich wieder mehr von dem guten oder bösen Willen der Madre Vicaria abhängig. [75] Kardinal Reisach war seit ihrer³⁹⁸ Krankheit, volle vier Monate nicht mehr zu ihr gekommen, und es entging der Fürstin nicht, daß er abgewiesen wurde, so oft er sich einfand. – Endlich da es ihm gelang wieder zu ihr zu kommen, fühlte sie sich doch gedrängt ihm, ihrem früheren Seelenführer und später auch dem Erzbischof, einige Mittheilungen über Madre Vicaria zu machen und über die Schwierigkeiten in der sie sich befand, da Pater Kleutgen, deren vorgebliche Heiligkeit für ächt hielt, während sie den Trug durchschaute. Cardinal Reisach setzte großes Vertrauen in Pater Kleutgen und ermahnte die Fürstin, ihm nur immer Alles zu sagen, weil er dann Abhülfe durch ihn hoffte. Von den Vorgängen während ihrer Krankheit sagte aber die Fürstin noch nichts; sie fürchtete das Gewicht dieser Mittheilung und ihre Hoffnung war fortwährend in Gott allein, daß er die Dinge noch so gestalten werde, wie sie im Kloster den gehofften Frieden finden werde. –

Diese Hoffnung war freilich den größten Schwankungen unterworfen und die Nächte fingen an von Schreckensgedanken erfüllt zu sein, so oft Madre Vicaria eine unzufriedene Miene gezeigt hatte. Nun schienen aber auch Madre Vicaria und der Beichtvater nach einer Abhülfe sich zu sehnen und sie mochten denken, es wäre das Beste, wenn die Fürstin das Kloster verliesse. – Sie suchten ihr diesen Gedanken nahe zu legen und wie im Sommer, 1859, der österreichisch italienische Krieg ausbrach und die Gemüther mit der Furcht vor einer in Rom erwarteten Revolution beunruhigte gab es Veranlassung genug zum Fortgehen aus der für Deutsche gefährlichen Lage³⁹⁹, direkt oder indirekt⁴⁰⁰ aufzufordern. –

Jetzt erfuhr auch die Fürstin erst, daß die in der Krankheit abgelegte Profeß [76] nur für den Todesfall Gültigkeit gehabt hätte und dies bewog

³⁹⁸ Oben rechts neben dem Text ergänzt: „19. –“.

³⁹⁹ Davor gestrichene Buchstaben.

⁴⁰⁰ Korrigiert aus: „indirect“.

sie die Wünsche und Winke der Madre Vicaria und des Beichtvaters endlich doch zu beachten und in Erwägung zu ziehen. Eine Entscheidung mußte gefaßt werden vor Ablauf des Novizenjahres und sollte sie nicht den gebotenen Ausweg aus einer Lage wählen, die gefahrdrohend war und mehr und mehr unhaltbar wurde? – Daß die Madre Vicaria ihre Entfernung wünschte, offenbarte sich immer deutlicher und sie schien sich ein ganzes System ausgedacht zu haben um die Fürstin durch beängstigende Nachrichten über eine bevorstehende Revolution zur Flucht aus Italien zu bewegen. – Ihr Benehmen erregte bald sogar einen neuen schreckenden Verdacht. Während nämlich die Madre Vicaria Alles that um die Fürstin mit Sensations-Nachrichten zu erschrecken, sogar oftmals mitten in der Nacht sie weckte, um ihr irgend ein recht unheimliches Gerücht in brüsker Weise mitzuthemen, hatte sie vom Arzt den Auftrag, die Fürstin vor jeder Nervenaufrichtung zu bewahren und möglichst schonend ihr⁴⁰¹ üble Nachrichten mitzuthemen. – Diese Vorsicht hatte der Arzt mit der Bemerkung angethan; bei dem körperlichen Leiden der Fürstin könnten Aufregung und Schrecken am Ende ein Gemütskrankheit hervorrufen. – Wollte dies etwa Madre Vicaria? –

Die Fürstin hatte es ihr bei ihrem Eintritt gesagt, daß sie große Furcht hatte vor solcher möglichen Folge ihres Rückenleidens und daß⁴⁰² diese Furcht am meisten vermocht hatte, sich zur Schonung ihrer Gesundheit⁴⁰³ und zum Ausscheiden aus dem Noviziat der Sacré coeur Damen zu entschließen.

War es im Plan der Vicaria sie wirklich in einen Zustand von Geisteszerrüttung zu bringen oder wollte sie nur mit der [77] Befürchtung solcher Möglichkeit die Fürstin zum Austritt bewegen, denn sie sagte ihr's selbst, man habe streng verboten, sie zu ängstigen, fuhr aber fort es zu thun? –

Der Zustand ward dadurch unerträglich und endlich reifte in der Fürstin der Entschluß jetzt auszutreten (Juli 1859) wo die Kriegszustände den, für's Kloster schonendsten Vorwand dazu liefern konnten, was namentlich Pater Kleutgen sehr zu wünschen schien. –

Sie theilte also dem Erzbischof Hohenlohe diesen Gedanken mit, stieß aber auf Widerstand. Er hielt es für Pflicht sie zur Beharrlichkeit im er-

⁴⁰¹ Folgt gestrichen: „be“.

⁴⁰² Über der Zeile ergänzt.

⁴⁰³ Davor gestrichen: „selbst“.

wählten Beruf zu ermahnen. Weil er die Gefahr nicht kannte, in der sie schwebte, noch den eigentlichen Grund ihres Entschlusses, konnten seine Ermahnungen, die er brieflich⁴⁰⁴ aussprach, nur vorübergehende Zweifel in der Fürstin erregen. Sie blieb auf ihrem Entschluß, der nun auch dem Cardinal Protektor mitgetheilt wurde und erbat sich zu weiterer Berathung den Besuch des Erzbischofs, der in Tivoli weilte. –

So waren die einleitenden Schritte geschehen und Madre Vicaria und Pater Kleutgen waren davon verständigt. – Da erschien es aber der Fürstin auf ein mal, als sei erstere, wieder anderer Meinung geworden. – Das Austreten der Fürstin schien sie zu beunruhigen. Es mochte ihr gefährlicher dünken, als ihr Verweilen, so störend ihr dies war. In der Fürstin erwachte die Sorge, sie wolle es verhindern und beginne ihre Nachtstellungen aufs Neue. Es wurde ihr aber nicht zur Gewißheit wie das erste mal. Verdächtige Dinge bei Speise und Trank, die man ihr wieder oft allein zu geben suchte, kamen aber viele vor; es war nicht mehr möglich sie unbeachtet zu lassen. Die Fürstin schüttete Vieles weg, aß fast nichts und die Zeit, welche verfloß ehe der Erzbischof kam, war höchst qualvoll, sie konnt vor Angst, die täglich sich mehrte, nicht mehr ruhig zuwarten. [78] Ihre Angst steigerte sich aber zu⁴⁰⁵ großer Heftigkeit, als sie merkte, daß man sie verhinderte den Cardinal Protektor, der eines Tages im Kloster celebriert hatte und dann sich einige Zeit noch aufhielt zu sprechen und zu sehen und als am selben Tag der Erzbischof endlich kam und auch unter nichtigem Grund abgewiesen wurde hielt sie sich überzeugt, daß man sie nicht lebend mehr hinaus lassen wolle. – Sie fürchtete für sich und Andere und bat mit inständigem Drängen⁴⁰⁶ die Abtissin, einen Brief an den Erzbischof zu bestellen, in welchem sie ihn bat seinen Besuch zu wiederholen. Man wußte nicht, ob er in Rom geblieben war; aber die Aebtissin versprach der Fürstin den Versuch zu machen und that es auch, aber im Geheimen, indem sie noch in derselben Nacht vom 24ten auf 25ten Juli den Brief absandte. – Mit großer Angst wartete die Fürstin, bis sie Morgens 7 1/2 Uhr ins Sprechzimmer gerufen wurde. In großer Angst, fast athemlos eilte die Fürstin hinunter und auf den Erzbischof zu, dem sie in größter Aufregung zurief: Rette, rette mich! – Erst konnte er sie gar nicht verstehen und fürchtete fast, seine Cou-

⁴⁰⁴ Rechts neben dem Text ergänzt: „Siehe / Briefe .7.“

⁴⁰⁵ Am Ende des Wortes gestrichen: „r“.

⁴⁰⁶ Über der Zeile ergänzt, folgt gestrichen: „Flehen“.

*sine rede irre, aber nach und nach gelang es ihr, ihn zu überzeugen, daß sie ihrer⁴⁰⁷ Sinne mächtig⁴⁰⁸ und daß ihre Furcht nicht unbegründet war. Jetzt wurde ihm ihr Verlangen klar, aus dem Kloster zu scheiden und er versprach Alles zu thun, damit es sobald als möglich geschehen könne⁴⁰⁹, konnte aber den kürzesten Termin erst für den anderen Tag anberaumen. Die Fürstin nahm sich vor inzwischen möglichst wenig Speise und Trank zu sich zu nehmen und harrte in großer Gemüthsbe-
wegung des nächsten Tages. Als die Aebtissin hörte, wie nahe der Abschied bevorstand, war sie sehr betrübt; auch Madre Vicaria bemühte sich betrübt auszusehen, konnte aber eine geheime Sorge nicht verhehlen. Am nächsten Morgen [79] beim Frühstück trat noch sehr auffallend⁴¹⁰ das Bestreben zu Tage, die Fürstin vom festlichen Frühstück abzuhalten, das dem Anna Tag zu Ehren stattfand, aber die Fürstin wußte es zu vereiteln und blieb auf ihrer Hut. Endlich schlug die Stunde, welche sie von dieser Sorge befreite, zugleich aber großes Leid ihr brachte, da sie das geliebte Ordensgewand ablegen mußte. – Hatten also alle Leiden zu nichts weiter gedient als die Fürstin aufs Neue in die Welt zurückzuführen, der sie⁴¹¹ restlich entsagt hatte? – So mochte sie auf der Fahrt nach Tivoli und in der ersten Zeit ihres Verweilens daselbst wohl oft gedacht haben.*

Aber das Samenkorn wird immer nur in die Erde gelegt, damit es durch sein Sterben Frucht bringe. Auch diese Leiden sollten keine vergeblichen gewesen sein. Schon keimte das Werk, zu dessen Gründung sie erwählte war und war in Gottes Plan beschloßen. Gleich am ersten Tag in Tivoli schickte ihr Gott den Ordensmann zu, den er zum ersten Abt des Klosters vorbestimmt hatte^{XLV}, das sie in ihrer Heimath, dieser zum Segen, errichten sollte. Damals schimmerte aber noch nicht einmal die Ahnung von solcher Aufgabe in ihr Leid und sie hatte Mühe von dem Erlebten sich geistig und körperlich aufzurichten. – Wie wunderbar wird einst im Lichte des Himmels das Walten der Vorsehung auch in diesem einen Fall, wie in unzähligen anderen sich zeigen, wenn wir einmal⁴¹² alle die Fäden bewundernd überblicken werden, die durch's

⁴⁰⁷ Davor gestrichen: „be“.

⁴⁰⁸ Danach gestrichen: „war“.

⁴⁰⁹ Danach gestrichen: „u.“.

⁴¹⁰ Neben dem Text ergänzt: „20.“.

⁴¹¹ Danach gestrichen: „so e“.

⁴¹² Am Ende des Wortes gestrichen: „l“.



Abb. 11: Kloster Beuron vor dem Bau der Eisenbahn 1890.

ganze Leben⁴¹³ der Fürstin sich ziehend, Alles zu diesem Werke vorbereiteten. –

Die Aufgabe dieser Darstellung ist hier zu Ende und es kann nur noch angemerkt werden, daß in [80] der nächsten Zeit nach dem Austritt aus St. Ambrogio die Fürstin durch den Zuspruch erleuchteter Seelenführer und Freunde der⁴¹⁴ Sache Gottes⁴¹⁴ zur Erkenntniß gebracht wurde, daß ihr⁴¹⁵ noch eine Pflicht blieb und sie mit der eigenen Rettung aus St. Ambrogio sich nicht begnügen durfte. – Es war schwere, aber gebieterische Pflicht die dort bestehenden Mißstände dem heiligen Stuhl zur Anzeige zu bringen und die gründlichste Untersuchung ward eingeleitet. Diese⁴¹⁶ erwies die volle Schuld der Vicaria und anderer Nonnen, auch die Aebtissin ward strafbar gefunden und geständig. – Das Kloster von St. Ambrogio wurde aufgelöst, die Schuldigen in Haft gebracht und streng bestraft, die anderen Frauen, die milder beurtheilt werden konnten, oder unschuldig waren, wurden in andere Kloster vertheilt. –

Heute besitzen die Söhne des heiligen Benedikt Kirche und Kloster, das sie für Schulzwecke verwenden.⁴¹⁷ Aufgeschrieben in St. Maurus^{XLVI} Juli 1871. – Christiane Gmeiner⁴¹⁸.

⁴¹³ Folgt gestrichen: „sich“.

⁴¹⁴⁻⁴¹⁴ In Bleistift gestrichen.

⁴¹⁵ Am Ende des Wortes gestrichen: „e“.

⁴¹⁶ Am Rand links ergänzt: „Siehe Brief des / Erzbischof Hohenlohe / 9.10.11. –“

⁴¹⁷ Darunter ein Devotionsstrich.

⁴¹⁸ Darunter ein Devotionsstrich.

Orts- und Personennamen

Alle Verweise auf Blätter der Vorlage, nicht auf Seiten im Druck.

Aloysia Maria, Nonne	<i>siehe</i> Katharina, Fürstin von Hohenzollern-Sigmaringen
Americano, Pietro	<i>siehe</i> Kreuzburg, Peter
Amerikaner, der	<i>siehe</i> Kreuzburg, Peter
Benedikt von Nursia, Heiliger	65
Benediktiner, Orden	80
Besessene, der	<i>siehe</i> Kreuzburg, Peter
Beuron, Kloster	79
Deutschland, Land – Volk – Sprache	10, 59, 75
Edessa, Titularerzbistum	56
Feldafing, Ort bei Starnberg	1
Firrao, Maria Agnese,	14f., 17, 19–22, 24, 35, 37
Stifterin von Sant’Ambrogio	
Franceschetti, Luigi, Anwalt von Sant’Ambrogio	35
Franz von Assisi, Heiliger	6
Gesellschaft vom Heiligen Herzen Jesu, Ordensgemeinschaft	3*, 4, 13, 76
Gmeiner, Christiane, Vertraute der Fürstin	1, 80
Gustav Adolf,	56, 59, 64, 67, 70, 75, 77f.
Fürst zu Hohenlohe-Schillingsfürst, Kurienkardinal	
Italien, Land – Volk – Sprache	9, 14, 17, 27, 36, 61, 76
Italienisch-Österreichischer Krieg 1859	31f., 75
Jesuiten, Orden	3, 12, 28, 45
Joseph, Heiliger	33
Juliana von Falconieri, Heilige	35
Katharina von Siena, Heilige	33f.
Katharina, Fürstin von Hohenzollern-Sigmaringen	<i>passim</i>
Kleutgen, Joseph, Jesuit, Theologe	<i>passim</i>
Klosterärzte	62, 76
Kreuzburg, Peter	22, 34, 38–40, 56, 72
Leopold Alexander,	67f.
Fürst zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst, Weihbischof	
Lezziroli, Giuseppe, Jesuit, Beichtvater der Nonnen	12, 29, 72, 74
Madre Vicaria	<i>siehe</i> Maria Luisa
Maria Aloysia	<i>siehe</i> Maria Luisa

Maria Felice, Nonne	57, 74
Maria Giacinta, Nonne	10, 35
Maria Luisa, Novizenmeisterin von Sant’Ambrogio	<i>passim</i>
Maria Saveria, Nonne	38f., 53
Maria Veronica, 6–8, 17, 29, 34, 45, 55, 59, 66f., 72f., 78, 80	
Äbtissin von Sant’Ambrogio	
Michael, Heiliger, Erzengel	16
Patrizi Naro, Costantino, Kurienkardinal	4, 17, 77f.
Peters, Giuseppe,	<i>siehe</i> Kleutgen, Joseph
Beichtvater der Nonnen	
Reisach, Karl August von, Kurienkardinal	3-5, 9, 14-16, 75
Rom	
– Sant’Ambrogio, Kloster	<i>passim</i>
– Stadt	4, 27, 75, 78
Sacré-Cœur, dames du	<i>siehe</i> Gesellschaft vom Heiligen Herzen Jesu
Sankt Maurus, Landsitz bei Beuron	80
Tivoli, Ort bei Rom	77, 79
Weickum, Karl Franz, Domkapitular	5
Wilhelm August Karl, Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen	1
Wolter, Rudolf Maurus, Benediktinermönch	79
Zingeler, Karl Theodor	1

Herausgeber:

Dr. Gregor Patt
 Archivschule Marburg. Hochschule für Archivwissenschaft
 Bismarckstraße 32
 35037 Marburg

- I Hubert Wolf, *Die Nonnen von Sant' Ambrogio. Eine wahre Geschichte*. München 2013.
- II Zur Person vgl. ebd., bes. S. 22–29, 398–405.
- III Zu Person und Wirken vgl. Manfred Weitlauff, Artikel „Reisach, Karl August von“, in: NDB, Berlin 2003, Band 21, S. 382/383.
- IV Joachim Schmiedl, Rezension von: Hubert Wolf: *Die Nonnen von Sant' Ambrogio. Eine wahre Geschichte*, München: C.H.Beck 2013, in: *sehpunkte* 13 (2013), Nr. 5 [15.05.2013], in: URL: <http://www.sehpunkte.de/2013/05/23279.html> (23.05.2016).
- V Zu Person und Wirken vgl. Wolf, *Nonnen* (Anm. 1), bes. S. 105–151.
- VI Schmiedl, Rezension (Anm. 2).
- VII Maria Luisa Ridolfi. Zur Person vgl. Wolf, *Nonnen* (Anm. 1), *passim*.
- VIII Zu Person und Werk vgl. ebd., *passim*, sowie Michael Kappes, Artikel „Kleutgen, Joseph“, in: *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon*, Nordhausen 1992, Band 4, Sp. 54–56.
- IX Exemplarisch sei auf den oben genannten Kardinal Karl August von Reisach verwiesen. Zur Person vgl. Wolf, *Nonnen* (Anm. 1), sowie Raimund Lachner, Artikel „Reisach, Karl August Graf von“, in: *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon*, Nordhausen 1994, Band 7, Sp. 1567–1571. – Ein weiteres Beispiel ist Kardinal Costantino Patrizi Naro, der als Protektor eigentlich über Regeltreue und Lebensführung der Schwestern von Sant' Ambrogio hätte wachen müssen und später als Kardinalsekretär auch Einfluss auf das Inquisitionsverfahren nahm, vgl. hierzu ausführlich Wolf, *Nonnen* (Anm. 1), *passim*.
- X Ebd., Klappentext auf dem Schutzumschlag.
- XI Landesarchiv Baden Württemberg, StA Sigmaringen, FAS HS 1-80 T 8 Nr. 163, in: URL: <https://www2.landesarchiv-bw.de/ofs21/olf/struktur.php?bestand=290&sprungId=7114367&letztesLimit=suchen> (21.06.2016).
- XII Christiane Gmeiner (1839–1912), eine Vertraute Katharinas, Erzieherin und Schriftstellerin. Sie notierte Katharinas Erlebnisse im Kloster. Zur Person vgl. Wolf, *Nonnen* (Anm. 1), S. 14, 398, 441, 443, 449.
- XIII Zum Folgenden ausführlich Wolf, *Nonnen* (Anm. 1), S. 442–444. Ebd. auch das Zitat aus einer Rezension zu Konrad Deufel, *Kirche und Tradition. Ein Beitrag zur Geschichte der theologischen Wende im 19. Jahrhundert am Beispiel des kirchlich-theologischen Kampfprogramms P. Joseph Kleutgens SJ. Darstellung und neue Quellen* (Beiträge zur Katholizismusforschung. B: Abhandlungen). München 1976. Deufel war der Erste, der sich intensiv mit dem hier edierten Text auseinandergesetzt hat (vgl. ebd. S. 56–63).
- XIV Hierzu ausführlich Wolf, *Nonnen* (Anm. 1), S. 399f.
- XV Hierzu ausführlich ebd.
- XVI München, Archiv der Deutschen Provinz der Jesuiten, Abt. 47, Nr. 541, 1879 März 23.
- XVII Wolf, *Nonnen* (Anm. 1), S. 400f.
- XVIII München, Archiv der Deutschen Provinz der Jesuiten, Abt. 47, Nr. 541, 1879 März 23.
- XIX Ebd.
- XX Ebd.
- XXI Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Sigmaringen, FAS HS 1-80 T 8 Nr. 163, in: URL: <https://www2.landesarchiv-bw.de/ofs21/olf/struktur.php?bestand=290&sprungId=7114367&letztesLimit=suchen> (23.05.2016).
- XXII Transkriptionsrichtlinie der Archivschule Marburg (Stand 26.04.2009), in: URL: <http://www.archivschule.de/DE/ausbildung/transkriptionsrichtlinie/> (23.05.2016).
- XXIII Wilhelm August, Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen (1864–1927).
- XXIV Karl Theodor Zingeler (1845–1923), Archivar der Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen. Zur Person vgl. Wolf, *Nonnen* (Anm. 1), S. 26, 440f., 450, 517.
- XXV Die Briefe sind nicht Teil der Edition.

- XXVI Costantino Patrizi Naro (1798–1876), Kardinalprotektor des Klosters und italienischer Kurienkardinal. Zur Person vgl. ebd., S. 66f.
- XXVII Gemeint ist Karl Franz Weickum (1815–1896).
- XXVIII Bei Sant’Ambrogio handelte es sich um ein Kloster der regulierten Franziskanerinnen vom Dritten Orden.
- XXIX Maria Veronica, Äbtissin von Sant’Ambrogio, jedoch von Maria Luisas Gnaden. Zur Person vgl. ebd., S. 9, 31, 137, 142–144, 153–155, 202, 255f., 285, 320–328, 387, 390, 398.
- XXX Zur Person vgl. Wolf, Nonnen (Anm. 1), passim.
- XXXI Jesuitenpater, erster Beichtvater des Klosters. Zur Person vgl. ebd., passim.
- XXXII Es handelte sich um die Gemeinschaft San Marziale in Gubbio.
- XXXIII Gen 3, 5.
- XXXIV Gemeint ist der Deutsche Peter Kreuzburg, der 1858/9 als „Pietro Americano“ in Rom lebte. Zur Person vgl. Wolf, Nonnen (Anm. 1), passim.
- XXXV Zur hl. Katharina von Siena (1347–1380) und ihrer Bedeutung vgl. Christof Dahm, Artikel „Katharina von Siena“, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Herzberg 1992, Band 3, Sp. 1225–1229.
- XXXVI Zur hl. Juliana von Falconieri (1270–1341) und ihrer Bedeutung vgl. Karl Mühle, Artikel „Juliana von Falconieri“, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Herzberg 1992, Band 3, Sp. 801/802.
- XXXVII Anwalt des Klosters. Zur Person vgl. Wolf, Nonnen (Anm. 1), passim.
- XXXVIII Nonne des Klosters. Zur Person vgl. ebd., S. 220, 298f.
- XXXIX Gustav Adolf zu Hohenlohe-Schillingsfürst (1823–1896), deutscher Kurienkardinal. Zu Person und (kirchen-)politischer Bedeutung vgl. Carsten Schmalstieg, Prinz Gustav Adolf zu Hohenlohe-Schillingsfürst (1823–1896). Grandezza und Opposition, in: Alma Hannig/Martina Winkelhofer-Thyri (Hrsg.), Die Familie Hohenlohe. Eine europäische Dynastie im 19. und 20. Jahrhundert. Köln 2013, S. 107–130; Wolf, Nonnen (Anm. 1), passim.
- XL Novizin und Krankenpflegerin der Fürstin.
- XLI Sennespflanze, kann als Abführmittel eingesetzt werden.
- XLII Pflaumenmus.
- XLIII Leopold Alexander Franz Emmerich zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst (1749–1849), Weihbischof und Wunderheiler. Zur Person vgl. Theobald Freudenberger, Artikel „Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst, Alexander Prinz zu“, in: NDB, Berlin 1972, Band 6, S. 486/487.
- XLIV Nonne. Zur Person vgl. Wolf, Nonnen (Anm. 1), passim.
- XLV Rudolf (Maurus) Wolter (1825–1890), erster Abt des 1868 von Katharina gegründeten Klosters Beuron. Zu Person und Wirken vgl. Norbert M. Borengässer, Artikel „Wolter, Rudolf“, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Herzberg 1998, Band 14, Sp. 55–62.
- XLVI Landsitz von Katharina in der Nähe des von hier gestifteten Klosters Beuron.

Bildnachweise

- Abb. 1: <http://www.landesarchiv-bw.de/web/55289> (10.08.2016), gemeinfrei.
- Abb. 2: www.papapionono.it/bgimg/piocolor.jpg (10.08.2016), gemeinfrei.
- Abb. 3: <http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10398508-6> (10.08.2016), gemeinfrei.
- Abb. 4: Staatsarchiv Sigmaringen FAS HS 1–80 T 8 Nr. 163. <https://www2.landesarchiv-bw.de/ofs21/olf/struktur.php?bestand=290&sprungId=7114366&letztesLimit=suchen> (10.08.2016).
- Abb. 5: Staatsarchiv Sigmaringen FAS HS 1–80 T 8 Nr. 163. <https://www2.landesarchiv-bw.de/ofs21/olf/struktur.php?bestand=290&sprungId=7114366&letztesLimit=suchen> (10.08.2016).
- Abb. 6: https://de.wikipedia.org/wiki/Sant%E2%80%99Ambrogio_della_Massima#/media/File:S._Angelo_-_S._Ambrogio_della_Massima.JPG (10.08.2016), gemeinfrei.
- Abb. 7: Joachim Schäfer, www.heiligenlexikon.de (10.08.2016), gemeinfrei.
- Abb. 8: Joachim Schäfer, www.heiligenlexikon.de (10.08.2016), gemeinfrei.
- Abb. 9: www.wikipedia.de (10.08.2016), gemeinfrei.
- Abb. 10: www.de.wikipedia.org/wiki/Alexander_zu_Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsf%C3%BCrst#/media/File:Prince_Alexander_of_Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsf%C3%BCrst.jpg (10.08.2016), gemeinfrei.
- Abb. 11: Archiv der Erzabtei St. Martin, Beuron.